

Alina Rüger
Griesbergweg 1
71711 Murr

Matrikelnr.: 307363
ruegeral@hs-pforzheim.de

Führt computervermittelte Kommunikation zum Verfall emotionaler Kompetenzen?

Eine experimentelle Untersuchung des Zusammenhangs von computervermittelter interpersonaler Kommunikation und der Fähigkeit zur Emotionserkennung

Bachelorarbeit, vorgelegt zur Erlangung des Bachelorzeugnisses der Fachhochschule Pforzheim, Hochschule für Gestaltung, Technik und Wirtschaft

Betreuender Fachhochschullehrer: Prof. Dr. Ulrich Föhl

Zweitkorrektor: Prof. Dr. Nadine Lindstädt-Dreusicke

Murr, den 27.05.2016

II

Ich versichere, die beiliegende Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Stellen in der Arbeit gekennzeichnet zu haben.

Murr, den 27.05.2016

Alina Rüger

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	IV
Symbol.....	V
Abbildungsverzeichnis.....	VI
Tabellenverzeichnis	VI

Inhalt

1 Einleitung.....	1
1.1 Entdeckungszusammenhang und Relevanz des Themas.....	1
1.2 Problemstellung und Zielsetzung.....	2
1.3 Gang der Arbeit.....	2
2 Theoretische Grundlage	3
2.1 Interpersonale Kommunikation	3
2.1.1 Begriffsdefinition und Abgrenzung.....	3
2.1.2 Von Rauchzeichen zu Instant Messaging – die Entwicklung der Kommunikation.....	6
2.1.3 Einfluss der digitalen Medien auf die interpersonale Kommunikation.....	8
2.1.4 Nonverbale Kommunikation.....	10
2.1.4.1 Definition und Bedeutung nonverbaler Kommunikation	11
2.1.4.2 Eine Dimension der Körpersprache: Der Gesichtsausdruck	12
2.1.4.3 Nonverbale Kommunikation in cvK: Emoticons & Co.	14
2.2 Bedeutung von Emotionen in der interpersonalen Kommunikation.....	16
2.2.1 Begriffsdefinition und Abgrenzung von Emotionen	16
2.2.2 Emotionale Intelligenz.....	19
3 Methode.....	22
3.1 Forschungsfragen und –ziel.....	22
3.2 Experimentelles Design.....	23
3.2.1 Erhebungsmethode	23
3.2.2 Vorbereitende Maßnahmen.....	27
3.2.3 Fragebogen.....	31

<i>Teil A: Kommunikation</i>	31
<i>Teil B: Emoticons</i>	34
<i>Teil C: Emotionserkennung</i>	35
<i>Teil D: Emotionale Intelligenz</i>	37
3.3 Auswertemethode.....	39
4 Ergebnisse.....	42
4.1 Beschreibung der Stichprobe	43
4.2 Ergebnisse Teil A – Kommunikation	44
4.3 Ergebnisse Teil B – Emoticons.....	51
4.4 Ergebnisse Teil C – Emotionserkennung	54
4.5 Ergebnisse Teil D – Emotionale Intelligenz.....	58
4.6 Zusammenhänge von cvK, Emotionserkennung und EI.....	59
5 Diskussion	63
5.1 Verbindung zwischen Theorie und Praxis.....	63
5.2 Grenzen der Methode.....	74
6 Fazit.....	78
Literaturverzeichnis	80
Anhang.....	90

Abkürzungsverzeichnis

ASCII	American Standard Code for Information Interchange
bzw.	beziehungsweise
cvK	Computervermittelte Kommunikation
EI	Emotionale Intelligenz
EI4	Emotional Intelligence Inventar
Em	Empathie/ Einfühlungsvermögen
eS	emotionale Selbstkontrolle
ggü.	gegenüber
i. Vgl.	im Vergleich
Mk	Menschenkenntnis
MSCEIT	Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence Test
Ue	Überzeugungskraft

Symbolverzeichnis

r	Korrelationskoeffizient
p	Signifikanz
M	Mittelwert

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kommunikationsmodell nach Shannon und Weaver	4
Abb. 2: Das vierseitige Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun	5
Abb. 3: Überblick über die Entwicklung bedeutender Kommunikationsmittel....	7
Abb. 4: Beispielitem zur Nutzung von Kommunikationsmitteln (Q3).....	32
Abb. 5: Item zum prozentualen Anteil von cvK an der täglichen Kommunikation.....	32
Abb. 6: Beispielitem Fremd- und Selbsteinschätzung zur Smartphone- Nutzung.....	34
Abb. 7: Beispielitem für die Beurteilung von Emoticons	35
Abb. 8: Beispielbilder aus Set A und Set B (Freude)	36
Abb. 9: Beispielitem Emotionserkennung	36
Abb. 10: Stufenweise Berechnung neuer Variablen zur Auswertung der Emotionserkennung	41
Abb. 11: Altersverteilung der Stichprobe	43
Abb. 12: Derzeitige Beschäftigung der Stichprobe	44
Abb. 13: Freiwilliger Verzicht auf das Smartphone im privaten Alltag	47
Abb. 14: Durchschnittliche Kommunikationszeit über elektronische Geräte.....	49
Abb. 15: Instant Messaging Anwendungen	51
Abb. 16: Bedeutungszuschreibung von Emoticons	53
Abb. 17: Prozentuale Verteilung der Gesamtergebnisse zur Emotionserkennung	57
Abb. 18: Einschätzung zum Nichtvorkommen von Emotionen.....	57

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Struktur des MSCEIT.....	20
Tab. 2: Vor- und Nachteile eines Online-Fragebogens	24
Tab. 3: Vor- und Nachteile eines persönlichen Interviews	25
Tab. 4: Zusammenstellung der Bildersets	28
Tab. 5: Beispielitems des EI4.....	38
Tab. 6: Tabelle zur Interpretation der Emotionserkennung	41

Tab. 7: Verwendung elektronischer Geräte zu Kommunikationszwecken	45
Tab. 8: Häufigkeiten in der Verwendung von Kommunikationsmitteln	45
Tab. 9: Kreuztabelle Häufigkeit Telefonie und E-Mail je Geschlecht	46
Tab. 10: Kreuztabelle zur Fremd- und Selbsteinschätzung	48
Tab. 11: Situationsbedingte Verwendung von Kommunikationsmitteln.....	50
Tab. 12: Rangfolge der Gründe für die Nutzung von Emoticons.....	52
Tab. 13: Vergleich Set A und Set B	54
Tab. 14: Einschätzung der einfachsten Emotion	55
Tab. 15: Vergleich der Emotionen in der Emotionserkennung	56
Tab. 16: Korrelationen der EI.....	58
Tab. 17: EI der Stichprobe	59
Tab. 18: Korrelation Emotionserkennung und EI	60
Tab. 19: Korrelation Emotionserkennung und ausgewählte Variablen der cvK..	61
Tab. 20: Korrelation EI und Anteil cvK	62
Tab. 21: Überblick Einfluss- und Störgrößen	75

Anhang

Anhang 1: Fragebogen

1 Einleitung

1.1 Entdeckungszusammenhang und Relevanz des Themas

Die zwischenmenschliche Kommunikation hat sich über Jahre hinweg deutlich auf die digitale Welt verlagert. Smartphone, Tablet und Co. sind mittlerweile Weggefährten, die nicht mehr aus dem menschlichen Alltag wegzudenken sind. In einer bereits 2014 veröffentlichten Studie zur Nutzung digitaler Medien bei Kindern und Jugendlichen gaben 70 Prozent der Jugendlichen an, Kurznachrichten noch vor dem persönlichen Gespräch als wichtigste Form der Kommunikation anzusehen.¹ Dies zeigt, dass die computervermittelte Kommunikation einen immer wichtigeren Stellenwert einnimmt. Persönliche Gespräche mit bekannten oder fremden Personen scheinen in einer Bildschirm-fixierten Gesellschaft immer kürzer zu kommen. Kommunikation ist aber mehr als nur die Äußerung oder Verschriftlichung von Worten, Kommunikation ist ein komplexes Konstrukt aus Sprache, Gestik, Mimik und weiteren Facetten der nonverbalen und paraverbalen Kommunikation.² Dabei gleicht der menschliche Gesichtsausdruck einer kommunikativen Schatzkarte, in der jede einzelne Muskelregung und Veränderung der Gesichtszüge Informationen und Hinweise auf die Bedeutung einer Botschaft liefert. Diese nonverbale Ebene der Kommunikation kann in der computervermittelten interpersonalen Kommunikation nur beschränkt durch Emoticons und dergleichen transportiert werden. Gerade in der kontextabhängigen Vermittlung von subjektiv empfundenen, nicht greifbaren Sachverhalten und Zuständen wie Emotionen könnte eine Reduktion oder gar ein Verfall der nonverbalen Komponente erhebliche Auswirkungen auf die Interpretation der Botschaft und somit auf die zwischenmenschliche Kommunikation als Ganzes haben. Pauschal gesagt, sind Kommunikation wie Emotion Bestandteile des menschlichen Daseins und Miteinanders. Eine Reduktion der Fähigkeit zur Emotionswahrnehmung in Gesichtern von Interaktionspartnern aufgrund zunehmender digitaler Kommunikation könnte denkbare kommunikative Missverständnisse und Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Miteinander nach sich ziehen. Wie soll der Mensch die unausgesprochene Gefühlswelt seiner Mitmenschen erkennen, wenn er nur noch auf den eigenen Bildschirm blickt?

¹ Vgl. Bitkom e.V. (URL2), S. 27

² Vgl. Hargie, Dickson (2005), S. 10 ff.

Aus diesem Grund scheint eine Betrachtung der potentiellen Auswirkungen vermehrter computervermittelter Kommunikation auf die emotionale Deutungsfähigkeit in der interpersonalen Kommunikation als erforderlich.

1.2 Problemstellung und Zielsetzung

Im Zuge der zunehmenden Verlagerung der zwischenmenschlichen Kommunikation auf medienvermittelte Kommunikation stellt sich die Frage nach deren Auswirkungen auf die Fähigkeit zur Deutung und Interpretation von Emotionen in der direkten interpersonalen Kommunikation. Ausgehend von der eingeschränkten bzw. fehlenden nonverbalen Kommunikationsebene in computervermittelter Kommunikation, die insbesondere im Ausdruck von Emotionen eine bedeutende Rolle spielt, könnte die Interpretation und Wahrnehmung der Gefühlswelt des Kommunikationspartners darunter leiden. Aus diesem Grund betrachtet die vorliegende Arbeit die zunehmende Reduktion der direkten interpersonalen Kommunikation von Angesicht zu Angesicht gegenüber der computervermittelten Kommunikation als problematisch. Als potentielles Resultat wird eine Verarmung der emotionalen und sozialen Kompetenz der Emotionserkennung aufgrund der schwindenden Betrachtung der menschlichen Mimik vermutet.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Emotionswahrnehmung und die Nutzungintensität von computervermittelter interpersonaler Kommunikation auf etwaige Zusammenhänge oder Abhängigkeiten zu untersuchen. Mittels einer experimentellen Untersuchung sollen Hinweise auf potentielle gegenseitige Auswirkungen der zu untersuchenden Variablen generiert werden.

1.3 Gang der Arbeit

Zu Beginn dieser Arbeit sollen theoretische Grundlagen zur interpersonalen Kommunikation und der Rolle von Emotionen innerhalb dieser Kommunikationsform mit Hinblick auf die nachfolgende experimentelle Untersuchung angeführt werden. Konkret werden elementare Begriffe definiert, aktuelle Tendenzen in der interpersonalen Kommunikation aufgezeigt und relevante Theorien betrachtet. Der empirische Teil dieser Arbeit beschäftigt sich schwerwiegend mit dem potentiellen Einfluss des zunehmenden Anteils medienvermittelter Kommunikation auf die emotionale Deutungsfähigkeit von Gesichtsausdrücken. Hierbei werden im Detail auf die entstandenen Forschungsfragen, den Aufbau der experimentellen

Untersuchung, die Stichprobe sowie die Ergebnisse der Untersuchung eingegangen. In der abschließenden Diskussion sollen wichtige Erkenntnisse des Experiments kritisch hinterfragt und mögliche Konsequenzen abgeleitet werden.

2 Theoretische Grundlage

Zum Verständnis der vorliegenden experimentellen Untersuchung sollen zunächst elementare Begriffe und Theorien der interpersonalen Kommunikation sowie die Bedeutung von Emotionen innerhalb der Kommunikation geklärt werden.

2.1 Interpersonale Kommunikation

Im Themengebiet der interpersonalen Kommunikation werden zunächst wichtige Begriffe und Theorien erklärt. Im Anschluss werden Veränderungen und Entwicklungen in der interpersonalen Kommunikation mit Hinblick auf Vergangenheit und Gegenwart aufgezeigt. Abschließend wird der nonverbalen Kommunikation besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

2.1.1 Begriffsdefinition und Abgrenzung

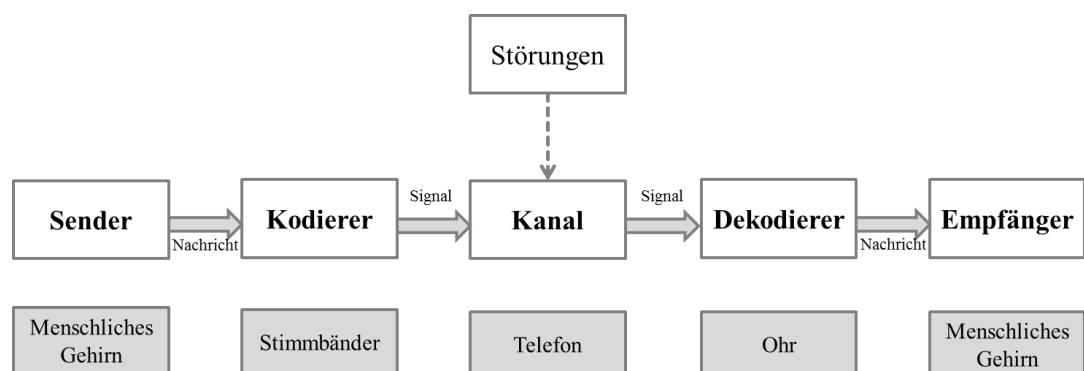
Ursprünglich stammt der Begriff „Kommunikation“ von dem lateinischen Wort „communicatio“ ab und bedeutet Mitteilung oder Unterredung. Jedoch ist Kommunikation ein weit ausdehnbarer Begriff, dessen exakte Definition bis heute noch umstritten ist. Ulrike Six, Uli Gleich und Roland Gimmler haben dazu verschiedene Definitionen betrachtet und deren Kernaussagen zusammengestellt.¹ Sie definieren Kommunikation als einen Prozess zwischen mindestens zwei Teilnehmern, die miteinander in Beziehung treten und diverse Zeichen und Symbole austauschen. Diese Zeichenvermittlung kann direkt oder indirekt, also medienvermittelt, stattfinden. Zwei kommunizierende Personen agieren hierbei in der Botschaftsübertragung abwechselnd jeweils als Sender oder Empfänger, welche die Botschaft kodieren bzw. dekodieren müssen. Um etwaige Missverständnisse zu vermeiden, bedarf es eines ähnlichen Erfahrungsschatzes und Verständnisses des

¹ Vgl. Six et al. (2007), S. 21 f.

Zeichen- und Symbolsatzes.¹ Zudem setzt eine erfolgreiche Kommunikation verschiedene Mittel und Modalitäten voraus, die Einfluss auf das Verständnis der Botschaft ausüben. Bei direkter Kommunikation lassen sich beispielsweise verbale, paraverbale und nonverbale Bestandteile identifizieren (hierzu Abschnitt 2.1.4). Der Kontext, in dem Kommunikation stattfindet, damit verbundene Aktivitäten, die Interaktivität des Kommunikationsprozesses sowie die Intentionen der Beteiligten sind weitere Bestandteile der Kommunikation, die laut Six et al. Einfluss auf die Interpretation der Botschaft haben.² Im Folgenden sollen nun einige Erklärungsmodelle zum Kommunikationsprozess aufgezeigt werden.

Claude E. Shannon und Warren Weaver lieferten zum Verständnis des Kommunikationsablaufes das Shannon-Weaver-Modell,³ welches auch als das Sender-Empfänger-Modell bekannt ist. Dieses Modell basiert auf Modellen der Nachrichtentechnik und konzentriert sich eher auf die Übertragung von Sachinformationen. Laut Shannon und Weaver bedient sich der Sender eines Sendegeräts (Kodierer), mit welchem er seine Gedanken in Zeichen übersetzt und über einen Kanal an das Empfangsgerät (Dekodierer) des Empfängers übermittelt.⁴ Aufgabe des Dekodierers ist es, die empfangene Botschaft zu verstehen und sie dem Empfänger zu vermitteln. Abbildung 1 macht dieses Modell beispielhaft anhand eines Telefongesprächs deutlich.

Abb.1: Kommunikationsmodell nach Shannon und Weaver



Quelle: In Anlehnung an Shannon und Weaver (1964), S.34 sowie Röhner und Schütz (2012), S.18

¹ Vgl. Six et al. (2007), S. 21

² Vgl. Six et al. (2007), S. 22

³ Vgl. Shannon, Weaver (1964), S. 33 f.

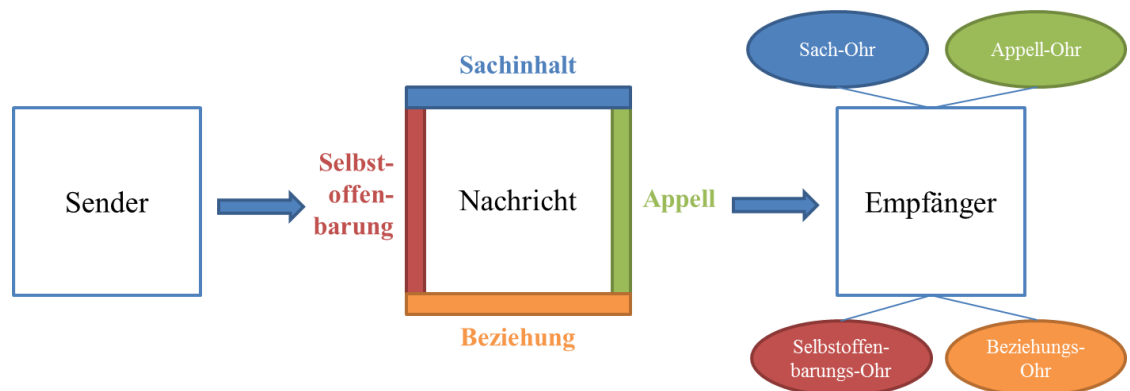
⁴ Vgl. Shannon, Weaver (1964)

Voraussetzung für eine erfolgreiche Übermittlung ist zum einen die störungsfreie Signalübertragung über den Kanal, die bspw. bei einem Telefonat durch ein Rauschen gestört sein kann, und zum anderen die Aufmerksamkeit des Empfängers gegenüber dem Sender.

Paul Watzlawick, Janet H. Beavin und Don D. Jackson hingegen haben mit ihren Axiomen eine Erklärungsgrundlage auf psychologischer Basis geliefert. In ihren fünf Axiomen weisen sie unter anderem darauf hin, dass es für den Menschen unmöglich sei, nicht zu kommunizieren, da selbst das Verhalten des Schweigens eine Mitteilung darstelle.¹ Gemäß Watzlawick et al. kann dabei jeder Botschaft eine Inhalts- und Beziehungsebene zugeschrieben werden, wobei erstere von letzteren bestimmt wird.² Ferner legen sie großen Wert auf die Metakommunikation zum Verständnis der beiden Botschaftsebenen.

Auch Friedemann Schulz von Thun ging von weiteren metakommunikativen Einflussfaktoren aus und erweiterte das zweiseitige Modell Watzlawicks et al. auf vier Seiten.

Abb. 2: Das vierseitige Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun



Quelle: In Anlehnung an Schulz von Thun (2007), S. 30, Abb. 4 und S. 44 ff.

Schulz von Thun ist überzeugt, dass jede Nachricht eines Senders an einen Empfänger eine Einheit aus vier Botschaften bildet, bestehend aus dem sachlichen Inhalt der Botschaft, einem selbstoffenbarenden Aspekt, einer Aussage über die Beziehung der beiden interagierenden Personen sowie einem Appell, der durch

¹ Vgl. Watzlawick et al. (2003), S. 50

² Vgl. Watzlawick et al. (2003), S. 56

die Nachricht bezweckt werden soll (Abb. 2).¹ Die Interpretation der Nachricht hängt laut Schulz von Thun von den vier „Ohren“ des Empfängers ab.² Je nach Empfangsbereitschaft wird ein Empfänger eine der vier Botschaftsebenen priorisieren.

Hinsichtlich der weitläufigen Verwendung des Begriffs der Kommunikation muss eine Abgrenzung der Kommunikationsformen stattfinden. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Individualkommunikation, weshalb den Bereichen der Massenkommunikation keine Beachtung geschenkt wird. Innerhalb der Individualkommunikation kann bezüglich der Medienverwendung zwischen Direkt- und Medienkommunikation unterschieden werden. Bei der Direktkommunikation handelt es sich um eine direkte, interpersonale Kommunikationsform ohne den Einsatz von Medien. Einen anderen Aspekt der Individualkommunikation bildet die computervermittelte Individualkommunikation, welche sich in die interpersonale computervermittelte Kommunikation (cvK) sowie die sogenannte Mensch-Computer-Kommunikation unterteilen lässt.³ Im Gegensatz zur Mensch-Computer-Kommunikation, die auf einer einseitigen cvK mit überwiegend künstlicher Intelligenz und ohne interpersonale Interaktion beruht, gehören zum Bereich der interpersonalen cvK neue Kommunikationsformen wie E-Mails, mobile Telefonate, Videoanrufe oder Chats.⁴ Die direkte interpersonale Kommunikation sowie die interpersonale cvK dienen als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

2.1.2 Von Rauchzeichen zu Instant Messaging – die Entwicklung der Kommunikation

Seit Anbeginn der Menschheit versucht der Mensch sich anderen mitzuteilen und hat daher im Laufe der Geschichte verschiedene Hilfsmittel entdeckt und erfunden, die er zur Unterstützung seiner eigenen Ausdrucksfähigkeit heranzog. Höhlenmalerei, Rauchzeichen oder Pergamente sind Beispiele für Kommunikationsträger der frühen Phasen der Menschheit, in denen Kommunikation überwiegend

¹ Vgl. Schulz von Thun (2007), S. 26 ff.

² Vgl. Schulz von Thun (2007), S. 45 ff.

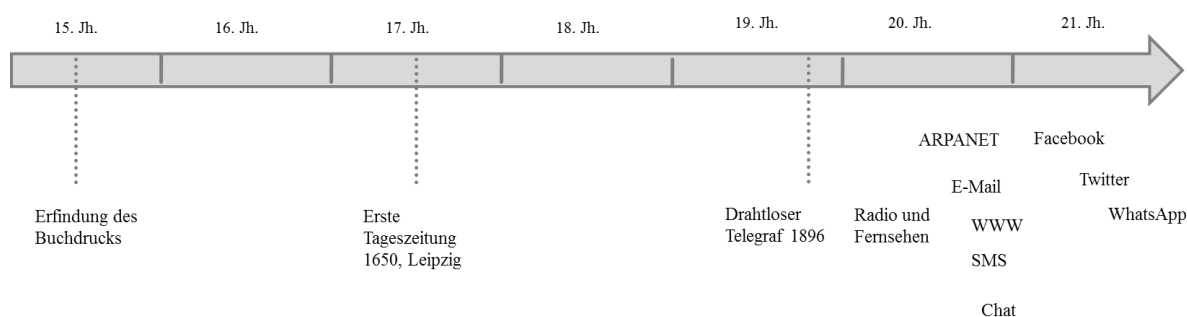
³ Vgl. Röhner, Schütz (2012), S. 88

⁴ Vgl. Röhner, Schütz (2012), S. 90 ff.

über die Kommunikationsmittel Sprache und Schrift funktionierte.¹ Die Informationsweitergabe konnte oft nur durch direkte Gespräche zwischen den Menschen oder Versammlungen stattfinden.

Mit Hinblick auf die letzten sieben Jahrhunderte fällt besonders auf, dass sich die Menschheit vor allem im Bereich der technischen Kommunikationsmedien immer schneller weiterentwickelt hat. Sind es anfangs noch Jahrhunderte, die zwischen der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jh. und der ersten Tageszeitung 1650 liegen,² finden Neuentwicklungen von Kommunikationsmedien in der heutigen Zeit nahezu im Zweijahrestakt statt, wie Abbildung 2 verdeutlicht.

Abb. 3: Überblick über die Entwicklung bedeutender Kommunikationsmittel



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wiedemann, Noack (2009), S. 216 ff.; Schönhagen (2008); Beck (2006), S. 9 ff.

Mit Hinzukommen immer neuer Medien haben sich neue Dimensionen der Kommunikation hervorgetan. Neben Sprache und Schrift rückten auch Druckerzeugnisse, Ton und Bild in die Reihe der Kommunikationsmittel vor, die mit der zeitlichen Entwicklung auf immer neue Kommunikationsträger adaptiert wurden. Besonders räumliche, zeitliche und soziale Beschränkungen der einzelnen Kommunikationsmedien haben sich weitestgehend gelöst. Der Buchdruck Gutenbergs beispielsweise gilt als revolutionäre Erfindung, da sie die menschliche Kommunikation aus einem festen sozialen Kontext entfesselte und eine Welle der Wissensverbreitung auslöste.³ Die Erfindung des Telefons hat die Ortsgebundenheit von

¹ Vgl. Schönhagen (2008), S. 47 ff.

² Vgl. Schönhagen (2008), S. 54 und S. 59

³ Vgl. Wolschner (URL)

Kommunikation weitestgehend aufgehoben.¹ Radio und Fernsehen kamen als Massenkommunikationsmittel hinzu, die sich einseitig an ein anonymes Publikum mit akustischen und audiovisuellen Reizen richten.

Durch das Internet und neue Medienformen wie Social Media wurde ein ortsunabhängiger, mehrseitiger Austausch in Echtzeit ermöglicht. Es ist also eine Entwicklung von der Individual- zur Massenkommunikation zu beobachten, wenn auch gleichzeitig sich die Rahmenbedingungen der letzteren dank Social Media von einer anonymen, einseitigen zu einer persönlicheren und mehrseitigen Kommunikation entwickelt haben. Für Friedrich Krotz stellt diese Entwicklung der medialen Nutzung einen Entgrenzungsprozess der einzelnen Medien bezüglich Raum, Zeit, sozialem Kontext und Sinn dar.² Konkret bedeutet dies für Krotz, dass verschiedene Medien durch den Menschen immer intensiver in den Alltag und dies unabhängig von Zeit, Ort und deren ursprünglichen Nutzung integriert werden.³ Das Internet selbst stellt dabei vielmehr einen neuen Kommunikationsträger als ein neues und umfassendes Kommunikationsmedium dar, da sprachliche, schriftliche und bildliche Kommunikationsmedien im Internet vereint sind.⁴ Die zunehmende Vermischung und Entgrenzung der Medien führt zudem zu einer Veränderung des menschlichen Kommunikationsverhaltens, nicht zuletzt durch neue Medien wie Social Media Plattformen, Videochats und Instant Messaging Applikationen, die eine dauerhafte, globale und mobile Vernetzung der Menschheit ermöglichen. Welchen Einfluss dieser mediale Wandel auf die interpersonale Kommunikation ausübt, gilt es nun zu klären.

2.1.3 Einfluss der digitalen Medien auf die interpersonale Kommunikation

Wie einst der Buchdruck enormen Einfluss auf den gesellschaftlichen Wandel bezüglich der Wissenszugänglichkeit und -verteilung nahm, hatte auch die „zwei-

¹ Der Begriff „Ortsgebundenheit“ bezieht sich in diesem Fall auf denselben Aufenthaltsort zweier Kommunikationspartner. Für ein Festnetztelefonat bedarf es auch heute noch einer Ortsgebundenheit der Kommunikatoren, jedoch an zwei verschiedenen Orten.

² Vgl. Krotz (2001), S. 21 ff.

³ Bspw. führt Krotz die räumliche Entgrenzung des Fernsehens an, das sich vom „Wohnzimmermedium“ hin zu einem an öffentlichen Orten verbreiteten Medium entwickelt hat (wie Friseursalon, Schulen, U-Bahn etc.), Vgl. Krotz (2001), S. 20

⁴ Vgl. Thye (2013), S. 181

te Medienrevolution“¹ speziell mit Etablierung der digitalen Medien, Auswirkungen auf die Gesellschaft. Zu den digitalen Medien zählen sämtliche „Informationsträger bzw. Informationstypen, die im Raum und/oder zur Zeit korrelierte Bestandteile haben und innerhalb digitaler Wertebereiche codiert sind“.² Hierzu zählen beispielsweise das Internet und Mobiltelefone, die die Nutzung von Kommunikationswegen wie Chats, E-Mails, SMS und Instant Messaging ermöglichen.

In Bezug auf den Einfluss der digitalen Medien auf die interpersonale Kommunikation beschreibt Krotz den medialen Wandel als einen Metaprozess, der wie die Globalisierung „die soziale und kulturelle Entwicklung der Menschheit langfristig beeinfluss[t]“³. Die Integrierung digitaler Medien in den menschlichen Alltag löste nachweislich einen Wandel der gesellschaftlichen Kommunikationsgewohnheiten bezüglich der Bedeutung der Medien und deren Nutzungsintensität aus. Eine Studie der Universität Bonn hat 2015 die Smartphonennutzung und deren Auswirkungen auf den Alltag untersucht und fand heraus, dass Smartphonennutzer ihr Mobilgerät durchschnittlich 53 Mal täglich aktivieren. Für die Jugendlichen zwischen 17 und 25 Jahren führt dies summiert zu einer täglichen Nutzungsdauer von drei Stunden.⁴ Insgesamt können 61 Prozent der Smartphone-Besitzer keinesfalls auf ihren mobilen Begleiter verzichten.⁵ Hieraus wird ersichtlich, dass digitale Medien nicht mehr allein dem Informationsaustausch dienen, sondern mittlerweile einen exzessiven Einfluss auf die Gestaltung und Bewältigung des Alltags haben. Verschiedene Applikationen auf dem Smartphone steuern Termine, finanzielle Angelegenheiten und sportliche Aktivitäten. Ein Verzicht auf Suchmaschinen wie Google ist wahrscheinlich kaum möglich. Auch andere Bereiche des täglichen Lebens wie soziale Beziehungen, politische Teilhabe oder die Berufswelt werden von der Nutzung digitaler Medien beeinflusst.

Vorteilhafte Veränderungen durch die Digitalisierung bezüglich der menschlichen Kommunikation sind unter anderem die globale Vernetzung der Menschheit sowie die losgelöste Mediennutzung von Raum, Zeit und sozialem Kontext.⁶ Dank des Internets ist ein interkultureller Austausch jederzeit und überall möglich. Be-

¹ Vgl. Schönhagen (2008), S. 68 ff.

² Bruns, Ackermann (2005), S. 21

³ Krotz (2007), S. 27

⁴ Vgl. Markowetz (URL)

⁵ Vgl. Bitkom (URL1)

⁶ Vgl. Entgrenzung der Medien, Krotz (2001)

sonders mit Hinblick auf die in dieser Arbeit thematisierte Kommunikation von Emotionen bauen digitale Medien ein Fundament für neuartige zwischenmenschliche Beziehungen und Formen der sozialen Interaktion auf. Beispielsweise werden Kontakte aus sozialen Netzwerken deutlich von Freuden aus dem realen Umfeld abgegrenzt.¹ Auch gestaltet sich die Entwicklung von sozialen Beziehungen mit Hilfe von digitalen Medien und Angeboten wie Chatrooms oder speziellen Dating Portalen anders, als dies vor einigen Jahrzehnten noch der Fall war.²

Die vermehrte Überpräsenz digitaler Medien im Alltag weist jedoch auch kommunikative Nachteile auf. Neben einer potentiellen Suchtgefahr stellt auch die Entwicklung eigener Sprachmittel und -gewohnheiten (z.B. durchgängige Kleinschreibung in Chats oder Verwendung von Abkürzungen) eine Bedrohung für Kultur und Sprache dar.³

Im Vergleich zur Face-to-Face-Kommunikation ist die medienbasierte interpersonale Kommunikation eingeschränkt. Paraverbale und nonverbale Komponenten der Kommunikation kommen mit Ausnahme der Video- und Telefonchats nur mäßig zum Ausdruck (siehe Kapitel 2.1.4.3). Besonders nonverbale Komponenten der Kommunikation, die sich meist unbewusst auf direkte Begebenheiten äußern, können beispielsweise bei der Nutzung von Textnachrichten nur beschränkt vermittelt und gezielt gesteuert werden. Die starke Verlagerung der menschlichen Kommunikation auf digitale Medien und die dadurch potentiell resultierende Einschränkung des Gesamteindrucks der Kommunikation insbesondere im Zusammenhang mit der Übermittlung von Emotionen, gaben Anstoß für die vorliegende experimentelle Untersuchung.

2.1.4 Nonverbale Kommunikation

Hinsichtlich der bedeutenden Rolle von nonverbaler Kommunikation in der interpersonalen Kommunikation werden im Folgenden ausgewählte Grundlagen zu diesem Thema behandelt. Ein besonderes Augenmerk richtet sich dabei in Bezug auf die experimentelle Untersuchung auf den menschlichen Gesichtsausdruck zur

¹ Vgl. DIVSI (2014), S. 111 f.

² Vgl. Döring (2003), S. 428 ff.

³ Vgl. Beck (2006), S. 90

Übermittlung von Emotionen sowie die Übertragung nonverbaler Kommunikationsbestandteile in der cvK.

2.1.4.1 Definition und Bedeutung nonverbaler Kommunikation

Wesentlicher Bestandteil der Kommunikation bildet neben den verbalen und paraverbalen Komponenten die nonverbale Kommunikation. Im Gegensatz zur verbalen Kommunikation, die sich vorwiegend mit dem Inhalt der Botschaft beschäftigt, bilden paraverbale und nonverbale Zeichen und Signale die Basis für die Bedeutungsebene der Kommunikation.¹ Als paraverbale Aspekte der Kommunikation werden alle stimmlichen Komponenten wie beispielsweise Stimmlage, Lautstärke oder das Sprechtempo bezeichnet.² Nonverbale Zeichen äußern sich nicht sprachlich, sie dienen mitunter der Unterstützung oder des Ersatzes verbaler Äußerungen und der Übermittlung von Emotionen.³ Zu den nonverbalen Kommunikationsmitteln zählen beispielsweise haptische Signale (z.B. Berührungen), die Proxemik (z.B. die körperliche Distanz zweier Gesprächspartner), physische Merkmale (z.B. Kleidung oder körperliche Beschaffenheit) und die Körpersprache.⁴ Letztere lässt sich in einer Vielzahl an Ausdrucksmöglichkeiten feststellen, wie Gesten, Körperbewegungen, Augen- und Blickkontakt sowie dem Gesichtsausdruck, auf welchem speziell mit Hinblick auf die Kommunikation von Emotionen das Augenmerk dieser Arbeit liegt. Schon Untersuchungen des amerikanischen Psychologen Albert Mehrabian zeigten das enorme Gewicht nonverbalen Ausdrucks für die Kommunikation von Gefühlen und Einstellungen.⁵ So stellte Mehrabian im Nachgang an seine Studien fest, dass etwa 55 Prozent der emotionalen Kommunikation auf nonverbale (insbesondere mimische) und 38 Prozent auf paraverbale Elemente zurückzuführen sind, während verbale Äußerungen gerade einmal sieben Prozent ausmachen.⁶ Aufgrund von Missachtung der konkreten Ausrichtung beider Studien auf die Vermittlung von Gefühlen und Einstellungen wurde Mehrabians Faustregel jedoch häufig fehlinterpretiert. Mehrabian betont

¹ Vgl. Watzlawick et al. (2003), S. 53 ff.

² Vgl. Müller, Gelbrich (2014), S. 83 ff.

³ Vgl. und weitere Funktionen nonverbaler Kommunikation Hargie, Dickson (2005), S. 49

⁴ Vgl. Röhner, Schütz (2012), S. 57

⁵ Studienarbeiten Mehrabians zur Bedeutung nonverbaler Elemente in emotionaler Kommunikation: Mehrabian, Wiener (1967) und Mehrabian, Ferris (1967)

⁶ Vgl. Mehrabian (URL) mit Verweis auf sein Werk „Silent Messages“

deshalb selbst, dass die 7-33-58-Formel sich nicht auf jegliches Gespräch projizieren lässt.¹

Trotz häufiger Missinterpretation der Theorie von Mehrabian zeigt diese beispielhaft jedoch deutlich die enorme Bedeutung der nonverbalen Komponenten in der Kommunikation auf. Aufgrund der Vielfalt der nonverbalen Kommunikation konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf den Gesichtsausdruck als vielseitigster Träger nonverbaler Signale.

2.1.4.2 Eine Dimension der Körpersprache: Der Gesichtsausdruck

Neben anderen Bausteinen der Körpersprache wie Körperhaltung oder Gestik bildet der Gesichtsausdruck einen wichtigen Indikator der nonverbalen Kommunikation. Denn im Gesicht des Menschen sind sämtliche Werkzeuge zur Wahrnehmung von Sinneseindrücken in der direkten interpersonalen Kommunikation vereint: Sehen, Hören, Schmecken, Riechen und zum Teil auch Fühlen. Schätzungsweise 43 Muskeln sorgen für die Bewegung im Gesicht,² aus der der Mensch binnen Bruchteilen einer Sekunde wesentliche Informationen zur sozialen Interaktion herauslesen kann.³ Hierbei dient die Mimik zum Ausdruck von Emotionen und Einstellungen, Interaktionssignalen sowie persönlicher Eigenschaften,⁴ die jeweils statische und dynamische Eigenschaften vorweisen. Persönliche Eigenschaften des Kommunikationspartners werden von der Beschaffenheit des Gesichts abgeleitet (statisch). Strukturelle Merkmale wie die Fülle der Lippen, aber auch äußerlich beeinflussbare Merkmale wie Make-up oder das Tragen einer Brille sind Indikatoren zur Ermittlung des persönlichen Eindrucks. Beispielsweise wird ein Mensch mit einer hohen Stirn oft für intelligent gehalten, aufgrund der dahinter vermuteten Größe des Gehirns.⁵ Die Muskelaktivität im Gesicht sowie die Farbgebung der Haut stellen dynamische Komponenten des Gesichtsausdrucks dar.⁶ Besonders auf der mimischen Expression von Emotionen lagen in der Vergangenheit die Schwerpunkte wissenschaftlicher Forschungen. Angefangen mit Darwin, der bereits 1872 in seinem Werk „The Expression of the Emotions in Man and Animals“

¹ Vgl. Mehrabian (URL)

² Vgl. Eberle (2004)

³ Vgl. Fridlund, Russell (2006), S. 303

⁴ Vgl. Argyle (1987), S. 202

⁵ Vgl. Argyle (1987), S. 211

⁶ Vgl. Fridlund, Russell (2006)

der Frage nach dem Ursprung des menschlichen emotionalen Ausdrucks und dessen kulturübergreifenden Gleichheit nachging,¹ begann eine Reihe von wissenschaftlichen Diskussionen zum menschlichen Gesichtsausdruck.² Bis Ende der 1950er Jahre dominierte die Ansicht, dass emotionale Ausdrucksweisen kulturabhängig seien.³ Hinweise auf die Universalität des emotionalen Gesichtsausdrucks lieferten unter anderem Ekman und Friesen mit ihren Studien.⁴ Ekman stützte sich dabei auf eigens identifizierte Basisemotionen (siehe Kapitel 2.2.1), die nach seinen Forschungen kulturübergreifend einheitlich verstanden werden, obgleich diese Annahmen auch heute noch umstritten sind. Um etwaige interkulturelle Lern- und Erfahrungseffekte zu vermeiden, schlossen Ekman und Friesen abgelegene Kulturen wie einen abgeschiedenen Stamm in Papua Neuguinea in ihre Forschung mit ein.⁵ Trotz mehrfachen Erfolgs der Untersuchung bemängelten Kritiker die Verwendung von statischen Bildern sowie die Vorgabe einer Liste von Ausdrücken.⁶ Spätere Studien beispielsweise von Keltner und Haidt, die eine freie Bezeichnung der Bilder gewährten, widersprachen diesen Kritikpunkten.⁷ Auch Ekman et al. konnten in einer Untersuchung mit amerikanischen und japanischen Studenten nachweisen, dass verschiedene Kulturen in spontanen Situationen dieselben Basisemotionen in Gesichtern erkennen können.⁸ In einer ähnlichen Versuchsanordnung konnten Ekman et al. ein zweites dominierendes Feld in der Forschung zur Emotionserkennung bedienen: den Einfluss von Kultur auf den emotionalen Ausdruck. Dass ein einheitliches Verständnis in der Darstellung von Basisemotionen herrscht, trifft laut genannten Studien zu, jedoch muss dieses emotionale Verständnis von der Kontrolle des Gesichtsausdrucks differenziert werden. Aufgrund von kulturellen Ausdrucksregeln und Erwartungen in bestimmten sozialen Kontexten wird der emotionale Ausdruck oft bewusst zurückgehalten.⁹ Östliche Kulturkreise pflegen beispielsweise eher Zurückhaltung in der Expression von

¹ Vgl. Darwin (1872)

² Siehe zur Übersicht über einige Studienergebnisse: Russell (1994)

³ Vgl. Keltner, Ekman (2000), S. 241

⁴ Studie in Papua Neuguinea, Ekman, Friesen (1971)

⁵ Vgl. Keltner, Ekman (2000), S. 241

⁶ Vgl. Russell (1994), S. 112 f.

⁷ Vgl. Haidt, Keltner (1999)

⁸ Ekman (1972), S. 246

⁹ In dieser Studie zeigten die japanischen Probanden in Anwesenheit einer weiteren Person mehr positive Emotionen und ließen im Alleinsein die negativen Emotionen zu. Vgl. Ekman (1973), S. 217

negativen Emotionen als westliche Kulturen. Auch sind sich verschiedene Kulturen oft weniger einig in Bezug auf die Erkennung von negativen Emotionen (Wut, Ekel, Angst, Trauer) und unterscheiden sich in der Bewertung der Intensität.¹ Von daher gilt es zu bedenken, dass auch kulturelle Gegebenheiten Einfluss auf die Offenbarung der Emotion haben können.

Anhand der Fülle an Studien zum Themengebiet des emotionalen Gesichtsausdrucks kann der enorme Einfluss der menschlichen Mimik auf die Deutung von Emotionen festgestellt werden. Bis heute wird die Universalitätshypothese jedoch kontrovers diskutiert. Beispielsweise existieren neuere Studien, die mittels modernen computerbasierten Analysetools der Hypothese widersprechen.² Dennoch stützt sich die vorliegende Arbeit auf die Annahme eines universalen Verständnisses von einigen Basisemotionen.

2.1.4.3 Nonverbale Kommunikation in cvK: Emoticons & Co.

Wie in 2.1.4.2 bereits deutlich wurde, spielt die Wahrnehmung des menschlichen Gesichtsausdrucks in der emotionalen Kommunikation eine entscheidende Rolle. Bei der cvK entfällt jedoch meist die physische Präsenz, weshalb eine Betrachtung der alternativen Möglichkeiten zur Vermittlung von nonverbalen Eindrücken nötig ist. Ausgenommen sind in diesem Abschnitt jegliche Formen der Kommunikation via Videochat, da hier die Wahrnehmung des menschlichen Gesichts in Echtzeit möglich ist.

CvK basiert auf der Übermittlung von verschlüsselten (Text-) Nachrichten eines Senders, die von dessen elektronischen Gerät an ein Gerät des Empfängers weitergeleitet werden.³ Dieser Kommunikationsvorgang kann synchron oder asynchron sowie offline oder online⁴ erfolgen. Im Bereich der Individualkommunikation bilden Instant Messaging und Internettelefonie Beispiele für synchrone cvK. Als asynchrones Medium der interpersonalen cvK kann beispielsweise die E-Mail genannt werden. Im Vergleich zur Face-to-Face-Kommunikation wurde in der Vergangenheit an der cvK häufig kritisiert, dass nonverbale Informationen, die größtenteils für die Vermittlung von beziehungsrelevanten Aspekten und Emotio-

¹ Vgl. Biehl et al. (1997)

² Vgl. Jack et al. (2012)

³ Vgl. Walther (1992), S. 52

⁴ Vgl. Beck (2006), S. 31

nen zuständig sind, kaum bis gar nicht¹ kommuniziert werden können.² Jedoch gibt es auch Annahmen, dass nonverbale Elemente und Emotionsäußerungen nicht reduziert, sondern lediglich anderweitig offenbart werden.³

Anders als in der Face-to-Face Kommunikation ist die paraverbale und nonverbale Kommunikation in der cvK „explizit, sichtbar, beständig reproduzierbar und damit auch genormt“⁴. So können Emotionen in der cvK durch „Smileys“ oder Emoticons (emotional icons – „abbildhaft abstrahierte Zeichen“⁵) repräsentiert werden. Durch eine 90 Grad Neigung des Kopfes lässt sich aus einem Zeichensatz beispielsweise ein lächelndes Gesicht erkennen: „;-)“⁶, das weitestgehend kulturübergreifend einheitlich verstanden wird.⁶ Mittels Smileys und Emoticons sollen dem Kommunikationspartner Gefühle, Stimmungen, Ironie oder Sarkasmus unmissverständlich verdeutlicht werden. Weitere Substitute für die nonverbale Informationsvermittlung stellen unter anderem Soundwörter („haha“), Aktionswörter (*zwinker*) oder Akronyme („LOL“: laughing out loud) dar, die die sinnliche Wahrnehmung partiell zu kompensieren versuchen.⁷ Für die Nutzer von computervermittelten Kommunikationswegen sind digitale Ausdrucksweisen für emotionale Belange von Bedeutung. Dies zeigt sich beispielsweise in einer aktuellen Untersuchung eines Anbieters für emotionales Marketing. Rund 30 Prozent der Nutzer verwenden täglich Emoticons, um in erster Linie vom Kommunikationspartner richtig verstanden zu werden.⁸ Im Gegensatz zu dieser Annahme fanden Walther und D’Addario in ihrer Studie heraus, dass die Verwendung von Emoticons die Interpretation der Nachricht (als negativ, neutral oder positiv) nicht beeinflusst, sondern sie maximal begleitend unterstützt.⁹ Somit können Emoticons trotz unterstützender Wirkung die Komplexität des menschlichen Ausdrucks nicht ersetzen.

¹ Ein Beispiel hierfür bildet die Kanalreduktionstheorie, siehe beispielsweise Döring (2003), S.149

² Vgl. Walther (1992) und Döring (2003)

³ Vgl. Walther, Burgoon (1992)

⁴ Höflich (1996), S. 89

⁵ Beck (2006), S. 89

⁶ Siehe hierzu Erkenntnisse des vorherigen Kapitels 2.1.4.2

⁷ Vgl. Döring (2003), S. 55 f. , S .89 und S. 151

⁸ Vgl. Emogi Technologies (URL)

⁹ Vgl. Walther, D’Addario (2001), S. 342

2.2 Bedeutung von Emotionen in der interpersonalen Kommunikation

Im zweiten Abschnitt der theoriebezogenen Einheit wird der Fokus auf die Rolle von Emotionen in der interpersonalen Kommunikation gelegt. Zunächst sollen Begriff und Entstehungstheorien der Emotion als Verständnisgrundlage dienen. Im Anschluss wird hinsichtlich des Experiments auf die Emotionale Intelligenz eingegangen.

2.2.1 Begriffsdefinition und Abgrenzung von Emotionen

Eine allgemeingültige Definition für den Begriff der Emotion zu finden, ist schwierig. Aufgrund von verschiedenen Theorien und Annahmen zur Entstehung von Emotionen beruhen auch die Definitionen auf den jeweiligen Forschungsrichtungen. Meyer et al. haben in ihrer Überblicksarbeit zu verschiedenen Emotionstheorien eine allgemeine Arbeitsdefinition des Emotionsbegriffs erarbeitet, die auch als Anhaltspunkt der vorliegenden Arbeit dienen soll:

- „1. Emotionen sind zeitlich datierte, konkrete einzelne Vorkommnisse von zum Beispiel Freude, Traurigkeit, Ärger, Angst, (...) sowie weiterer Arten von psychischen Zuständen, die genannten genügend ähnlich sind.
2. Diese Phänomene haben folgende Merkmale gemeinsam:
- a) Sie sind aktuelle psychische Zustände von Personen.
 - b) Sie haben eine bestimmte Qualität, Intensität und Dauer.
 - c) Sie sind in der Regel objektgerichtet.
 - d) Personen, die sich in einem dieser Zustände befinden, haben normalerweise ein charakteristisches Erleben (Erlebensaspekt von Emotionen), und häufig treten auch bestimmte physiologische Veränderungen (physiologischer Aspekt von Emotionen) und Verhaltensweisen (Verhaltensaspekt von Emotionen) auf.“¹

Ein weiteres Problem bei der Definition von Emotionen stellt die subjektive Erfahrung von Emotionen dar sowie eine oftmals synonyme Verwendung der Begriffe Stimmung, Affekt und Gefühl, weshalb eine Differenzierung genannter Begriffe von der Emotion erforderlich ist. Im Gegensatz zur Emotion sind Stimmun-

¹ Meyer et al. (2001), S. 24

gen eher diffuse und lang anhaltende Gemütszustände ohne direkte Objektbezogenheit.¹ Affekte hingegen sind kurzfristige und kognitiv unkontrollierte Gefühlsäußerungen, die sich meist ablehnend oder annehmend gegenüber einem Sachverhalt äußern.² Der Begriff „Gefühl“ wird häufig fälschlicherweise als Synonym zur Emotion verwendet, stellt jedoch die bewusst wahrgenommene, subjektive Erlebenskomponente der Emotion dar.³ Zur Entstehung von Emotionen gibt es eine Vielzahl an Theorien, wobei in dieser Arbeit beispielhaft auf zwei wichtige Ansätze eingegangen werden soll.

Vertreter evolutionspsychologischer Emotionstheorien wie Darwin, Plutchik, Izard oder Ekman gehen davon aus, dass Emotionen natürlich angeborne und sich weiterentwickelnde Eigenheiten der Menschheit seien.⁴ Emotionen werden laut evolutionspsychologischen Ansätzen durch bestimmte Schlüsselreize in der Umwelt ausgelöst. Beispielsweise wecken Anzeichen einer Bedrohung in der jeweiligen Person Furcht.⁵ Über die Anzahl und Abgrenzung von Basisemotionen herrscht unter den Autoren jedoch Uneinigkeit.⁶ Ausschließlich Freude, Angst, Wut und Trauer sind weitestgehend übergreifend in unterschiedlichen Ansätzen vertreten.⁷ Beispielsweise geht Ekman von sechs Basisemotionen (Freude, Trauer, Wut, Angst, Ekel, Überraschung) aus, auf die sich auch die vorliegende Arbeit stützt. Laut Ekman sind die meisten Emotionen anderweitige Ausprägungen und Erscheinungsformen von Basisemotionen und lassen sich der jeweiligen „Familie“ einer Basisemotion zuordnen.⁸ Seiner Ansicht nach haben Emotionen derselben Familie gemeinsame Charakteristiken, wie beispielsweise die Art und Weise des mimischen Ausdrucks, die sich von den Eigenschaften anderen Basisemotionen unterscheiden lassen.⁹ Wie in Kapitel 2.1.4.2 bereits angesprochen, hat Ekman die Universalität einiger Basisemotionen in seinen Studien nachweisen können, was für die Annahme angeborener Emotionen sprechen kann.

Evolutionpsychologische Ansätze wie diese werden in der Literatur oft mit lernpsychologischen Prinzipien kombiniert. Hierbei wird davon ausgegangen, dass

¹ Vgl. Kroeber-Riel et al. (2009), S. 100

² Vgl. Kroeber-Riel et al. (2009), S. 101

³ Vgl. Kroeber-Riel et al. (2009), S. 102

⁴ Vgl. Meyer et al. (2003a), Darwin (1872), Ekman (1992)

⁵ Vgl. Rothermund, Eder (2011), S. 182

⁶ Vgl. Reisenzein (2000)

⁷ Vgl. Ortony, Turner (1990), S. 316

⁸ Vgl. Ekman (1992)

⁹ Vgl. Ekman (1992), S. 172

der Mensch zu den angeborenen Schlüsselreizen im Laufe seines Lebens mittels Konditionierung und Modelllernen auch neue emotionsauslösende Reize erlernt.¹ Als Beispiel kann hier die Furcht vor dem Bohrer beim Zahnarzt genannt werden. Andere Theorien hingegen führen die Entstehung von Emotionen auf kognitive Prozesse zurück. Konkrete Situationen und Umwelteinflüsse sollen laut kognitiven Emotionstheorien intraindividuell ablaufende Bewertungsprozesse auslösen, deren Ergebnis mit Hinblick auf die eigenen Wünsche und Bedürfnisse die jeweiligen Emotionen zum Ausdruck bringen.² Besonders bei der Betrachtung von Emotionen in der interpersonalen Kommunikation bilden kognitive Emotionstheorien aufgrund der Fokussierung auf die Entstehung von Emotionen in konkreten Situationen eine solide Erklärungsgrundlage. Die Zwei-Faktoren-Theorie von Stanley Schachter und Jerome E. Singer geht beispielsweise von einem Zusammenspiel von physiologischer Erregung und kognitiver Bewertung aus. Laut Schachter und Singer versucht der Mensch, physiologischen Erregungen wie Erröten oder einem erhöhten Herzschlag emotionsrelevante Ursachen zuzuschreiben.³ Dieser kognitive Bewertungsvorgang ist ausschlaggebend für die Qualität der Emotion, während die physiologische Erregung die Intensität der Emotion festlegt. Je nach Bewertung der Ursache werden Emotionen ausgelöst.⁴ Fehlerhafte Kausalattributionen sind dabei stets möglich. Das Erröten während eines direkten Gesprächs wird demnach gemäß Zwei-Faktoren-Theorie bewertet und als Emotion ausgegeben. Die Person kann sich dabei je nach Bewertung der Situation beispielsweise geschmeichelt oder peinlich berührt fühlen. Im Vergleich zu den evolutionspsychologischen Ansätzen wird hier deutlich, dass laut kognitiven Theorien derselbe (physiologische) Reiz je nach Situationsbewertung eine andere Emotion auslösen kann.

Zu evolutionspsychologischen wie kognitiven Emotionstheorien gibt es eine Vielzahl an Ansätzen, die sich gegenseitig beeinflussen und sich zunehmend einander annähern.⁵ Auf Grund der Plausibilität beider Theorien geht die vorliegende Arbeit von einer möglichen Koexistenz angeborener Emotionen sowie aus kognitiven Bewertungen stammenden Emotionen aus. Die Betrachtung beider Emotions-

¹ Vgl. Rothermund, Eder (2011), S. 182

² Vgl. Six et al. (2007), S. 140

³ Vgl. Schachter, Singer (1962)

⁴ Vgl. Schachter, Singer (1962)

⁵ Vgl. Meyer et al. (2001), Meyer et al. (2003a), Meyer et al. (2003b)

theorien ist hinsichtlich des Experiments von Bedeutung, insofern in der Untersuchung eine tendenzielle Einflussnahme der zunehmenden cvK auf die Fähigkeit zur Emotionswahrnehmung festgestellt werden kann.

In Bezug auf die interpersonale Kommunikation bilden Emotionen eine Grundlage zur reaktiven Interaktion mit anderen Menschen sowie zum Aufbau sozialer Beziehungen.¹ Durch die Wahrnehmung von Emotionen anderer gelingt es, das eigene Verhalten situationsabhängig anzupassen. Die verbale Äußerung von Emotionen trägt ebenfalls zur Stärkung sozialer Beziehungen bei aufgrund der selbstoffenbarenden Komponente.² Voraussetzend für die Nutzung der informativen und selbststeuernden Funktion von Emotionen innerhalb der interpersonalen Kommunikation bedarf es verschiedener Kompetenzen, die von Mensch zu Mensch unterschiedlich ausgeprägt sind. Aus diesem Grund wird im nachfolgenden Kapitel die Emotionale Intelligenz näher beleuchtet.

2.2.2 Emotionale Intelligenz

Schon Howard Gardner war der Überzeugung, dass der menschliche Intellekt nicht allein mit dem IQ zu beschreiben ist, sondern sich aus mehreren Fähigkeiten zusammensetzt, die zur Bewältigung des Alltags notwendig sind. Aus dieser Annahme entwickelte er seine Theorie der multiplen Intelligenzen.³ Als Grundsteine des Begriffs der Emotionalen Intelligenz (EI) dienen insbesondere die von Gardner definierte interpersonale und intrapersonale Intelligenz, die sich auf die Wahrnehmung von Motiven, Emotionen und Bedürfnissen anderer sowie die Selbstwahrnehmung der eigenen Gefühlswelt stützen.⁴ Ausgehend von Gardners Theorie beschrieben John D. Mayer und Peter Salovey 1990 in einer einführenden Definition den Begriff der EI als eine Fähigkeit, eigene und fremde Emotionen wahrzunehmen, diese zu verstehen und sie für sich zu nutzen.⁵ Später weiteten sie ihre Definition auf die Inhalte ihres Vier-Facetten-Modells aus, welches die Grundlage für die Entwicklung des bekanntesten Leistungstest zur Messung der EI bildete, den MSCEIT (Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence Test).

¹ Vgl. Six et al. (2007), S. 143 ff.

² Vgl. Schulz von Thun (2007), S. 26 ff. und 97 ff.

³ Vgl. Gardner (1991)

⁴ Vgl. Gardner (1991), S. 218 ff.

⁵ Vgl. Salovey, Mayer (1990), S. 189

Beim MSCEIT wird die EI aus vier kognitiven Fähigkeiten, die „in einer wechselseitigen Beziehung zueinander stehen“¹, bestimmt: Emotionswahrnehmung, Emotionsnutzung, Emotionswissen und Emotionsregulation (Tab. 2).² Als grundlegendste Fähigkeit der EI gilt die Wahrnehmung von eigenen und fremden Emotionen, ohne die die aufsteigend komplexeren Facetten der EI nicht einwandfrei anwendbar seien.³ In Bezug auf das Experiment wird der Emotionswahrnehmung daher besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Tab. 1: Struktur des MSCEIT

Gesamtskala	Zwei Bereiche des MSCEIT	Vier Facetten (Skalen) des MSCEIT	Aufgabenebene	
Emotionale Intelligenz	Erfahrungsbasierte Emotionale Intelligenz	Emotionswahrnehmung	Gesichter Bilder	
		Emotionsnutzung	Unterstützen Sinneseindrücke	
	Strategische Emotionale Intelligenz	Emotionswissen	Veränderungen	Komplexe Emotionen
			Umgang mit eigenen Emotionen	Emotionen in Beziehungen
		Emotionsregulation		

Quelle: Steinmayr et al. (2011), S.22

Von Salovey und Mayers Forschung inspiriert, entstanden viele Mischmodelle, die in der EI eine Vielzahl verschiedener Persönlichkeitseigenschaften vereint sehen.⁴ Als bekannter Vertreter dieser Mischmodelle geht Howard Goleman von fünf Bereichen der EI aus.⁵ Seiner Meinung nach braucht es für EI die Fähigkeit

¹ Steinmayr et al. (2011), S. 17

² Vgl. Mayer, Salovey (1997)

³ Zur hierarchischen Anordnung gab es noch keine explizit empirische Prüfung, Vgl. Steinmayr et al. (2011), S. 18

⁴ Vgl. Steinmayr et al. (2011), S. 16

⁵ Vgl. Goleman (1995), S. 65

zur Selbstwahrnehmung der eigenen Gefühle.¹ Darauf aufbauend bedarf es der Fähigkeit zur richtigen Handhabung und Kontrolle von Emotionen.² Unter „Emotionen in die Tat umsetzen“³ beschreibt Goleman die Fähigkeit, Emotionen zielgerichtet einzusetzen, beispielsweise zur Steigerung der Motivation oder Kreativität.⁴ Im Umgang mit Emotionen anderer Personen bilden Empathie und der Umgang mit Beziehungen zwei grundlegende Bausteine zum Gebilde der EI.⁵ Diese Fähigkeiten des Emotionsmanagements sind laut Goleman erlernbar und jeder Zeit erweiterbar.⁶

Andere Autoren hingegen konzentrieren sich mehr auf „die Interaktion sowie den Umgang mit Emotionen in sozialen Situationen“⁷ und sprechen nicht von EI, sondern von emotionaler Kompetenz.

Allgemein gilt ein gewisses Maß an EI als erforderlich, um erfolgreich in sozialen Kontexten zu interagieren, weshalb die EI auch einen großen Einfluss auf den Bereich der interpersonalen Kommunikation ausübt. Die Fähigkeiten zur Emotionserkennung und -kontrolle verhelfen in Situationen der direkten interpersonalen Kommunikation die Gefühlswelt des Kommunikationspartners besser einzuschätzen und auf Basis dessen die eigenen Reaktionen angepasst zu steuern.⁸ Anhand des Konzeptes der EI wird die hohe Bedeutsamkeit des Vorhandenseins emotionsbezogener, sozialer Kompetenzen in der interpersonalen Kommunikation ersichtlich. Fehlende oder minder ausgeprägte Kompetenzen auf diesem Gebiet können für die beteiligten Gesprächspartner Nachteile in Form von Missverständnissen nach sich ziehen. Ebenso verhält es sich für die körperliche Abwesenheit der Kommunikationspartner, da hier Körpersprache, Mimik und Gestik in übertragender Weise nur beschränkt zur Interpretation der Botschaft herangezogen werden können. Aus diesem Grund widmet sich die vorliegende Arbeit der potentiellen Beeinflussung der Emotionserkennung als Komponente der EI durch die zunehmende cvK.

¹ Vgl. Goleman (1995), S. 67 ff.

² Vgl. Goleman (1995), S. 79 ff.

³ Goleman (1995), S. 106

⁴ Vgl. Goleman (1995), S. 106 ff.

⁵ Vgl. Goleman (1995), S. 127 ff. und S. 145 ff.

⁶ Vgl. Goleman (1995)

⁷ Fuchs (2014), S. 36, bspw. Rindermann (2009)

⁸ Vgl. Six et al. (2007), S. 143 f.

3 Methode

Bezüglich der experimentellen Untersuchung beschäftigt sich dieses Kapitel mit der angewandten Methodik. Im Detail wird hierbei auf Forschungsfragen und das Forschungsziel sowie das gewählte experimentelle Design und die Auswertemethode eingegangen.

3.1 Forschungsfragen und –ziel

Die vorangehenden Abschnitte haben deutlich gezeigt, dass interpersonale Kommunikation und Emotionen in enger Zusammenarbeit miteinander stehen. Mittels verbaler, paraverbaler und nonverbaler Kommunikation ist der Mensch fähig, sein Innerstes, seine Emotionen, nach außen zu tragen und sie seinem gegenüber zu vermitteln. Wie in Kapitel 2.1.4 angesprochen, stimmen verbale Äußerungen und Körpersprache nicht immer überein. Umso wichtiger ist es daher, das Gesamtpaket der Kommunikation zu betrachten, um dem wahrhaften Gemütszustand des Kommunikationspartners auf den Grund zu gehen. Die Fähigkeit der Emotionswahrnehmung ist dabei nur eine essentielle Komponente der EI, die eng mit der Kommunikation verwoben ist. Auch die Kontrolle der eigenen Emotionen kann in gewissen Kommunikationssituationen von Vorteil sein.

In Kapitel 2.1.3 dieser Arbeit wurde bereits die grundlegende Veränderung im kommunikativen Verhalten der Menschen angesprochen. Über elektronische Endgeräte wie Smartphones und Laptops wird ein stetig zunehmender Anteil der zwischenmenschlichen Kommunikation abgewickelt. Wie sich bereits herausgestellt hat, können bedeutende nonverbale Komponenten zum Ausdruck von Emotionen im Kommunikationsprozess nur eingeschränkt übermittelt werden. Textnachrichten mit Emoticons oder Bildnachrichten, wie sie beim Messenger Snapchat die Regel sind, dienen hierbei zwar als unterstützende Mittel zur Kommunikation von Emotionen, bilden aber aufgrund ihrer bewusst ausgewählten und statischen Natur keinen adäquaten Ersatz zur natürlichen, weitestgehend unbewussten Körpersprache des Menschen. Der zunehmende Anteil cvK im Alltag kann zugleich eine Abnahme in der Beobachtung von menschlichen Gefühlsregungen bedeuten. Aufgrund von fehlender Beobachtung und Erfahrung mit dem nonverbalen Ausdruck

von Emotionen könnte die zunehmende Neigung zur cvK langfristig die Fähigkeit zur Deutung und Wahrnehmung von Emotionen in der direkten interpersonalen Kommunikation negativ beeinflussen. Ferner würde sich diese Entwicklung auch auf den Bereich der EI auswirken, da das Erkennen von Emotionen grundlegend hierfür ist. Aus dieser Gedankenspirale ergaben sich folgende Forschungsfragen:

- Welcher Zusammenhang besteht zwischen der verstärkten Nutzung von cvK und der Fähigkeit zur Emotionserkennung? Kann sich die übermäßige Nutzung von cvK negativ auf die Emotionswahrnehmung des Menschen auswirken?
- Könnte die verstärkte Anwendung von cvK überdies auch Auswirkungen auf die EI haben?

Ziel dieser experimentellen Untersuchung ist es daher, Hinweise auf mögliche Zusammenhänge oder Abhängigkeiten der Emotionswahrnehmung von übermäßiger cvK zu finden. Zudem sollen diese beiden Größen auf Zusammenhänge in Verbindung mit der EI überprüft werden.

3.2 Experimentelles Design

Bezüglich der Gestaltung des experimentellen Designs wird im folgenden Abschnitt zunächst auf die ausgewählte Erhebungsmethode eingegangen. Bevor die konkrete Zusammensetzung des Fragebogens vorgestellt wird, sollen im Voraus getätigte Maßnahmen zur Fragebogengestaltung erläutert werden.

3.2.1 Erhebungsmethode

Von einer reinen Form des quantitativen oder qualitativen Erhebungsansatzes wurde in der vorliegenden experimentellen Untersuchung abgesehen. Aufgrund der starken Leistungsbezogenheit einiger Aufgaben entstand ein experimentelles Design aus einer Kombination von Onlinefragebogen und persönlicher Betreuung. Über Unipark, einem Online-Befragungstool für akademische Forschungsarbeiten, wurde ein onlinebasierter Fragebogen erstellt, der die Frageeinheiten und Aufgaben des Experiments beherbergte. Die Bearbeitung des Fragebogens erfolgte in Anwesenheit eines Versuchsleiters, der für die Einweisung in die Aufgaben-

stellung sowie für die Beantwortung von Fragen seitens der Probanden zuständig war. Auf die genauen Aufgabenstellungen innerhalb des Fragebogens wird in Abschnitt 3.2.3 eingegangen.

Um die Gestaltung des experimentellen Designs nachzuvollziehen, empfiehlt es sich, in Bezug auf das Experiment relevante Vor- und Nachteile der Erhebungsmethoden Online-Fragebogen (Tab. 3) und persönliches Interview (Tab. 4) abzuwägen.

Tab. 2: Vor- und Nachteile eines Online-Fragebogens

Vorteile	Nachteile
Geringer Aufwand (Zeit, Erstellung, Auswertung)	Geringer Rücklauf
Kostengünstig	Keine Kontrolle der Bearbeitungssituation
Automatische Datenerfassung	Selbstselektion der Befragten (passive Rekrutierung)
Große Stichprobe erreichbar	Nur bestimmte Subpopulation der Internetnutzer erreichbar
Multimediale Elemente einsetzbar	Abhängigkeit von Technik (Darstellungsprobleme)

Quelle: In Anlehnung an Brosius et al. (2012), S.116

Als quantitative Methode weist der Online-Fragenbogen ökonomische Vorteile auf. Durch Standardisierung und einer großen Auswahl aus verschiedenen Itemformaten wird der Aufwand bezüglich Erstellung, automatischer Datenerfassung und Auswertung vor allem zeit- und kostentechnisch sehr gering gehalten.¹ Aufgrund der Überflüssigkeit eines Versuchsleiters können Personalkosten zwar gesenkt werden, eine qualitätssichernde Kontrolle der Bearbeitungssituation jedoch entfällt.² Bezüglich der Qualität kann auch die Verbreitungsmethode des Online-Fragenbogens als nachteilig beurteilt werden. Durch die einfache Verbreitung über das Internet kann zwar eine große Stichprobe erreicht werden, jedoch ist

¹ Vgl. Brandenburg (2009), S. 70

² Vgl. Brosius et al. (2012), S. 112 f.

durch diese Rekrutierungsmethode nur die Subpopulation der Internetnutzer erreichbar, was die Repräsentativität für die Gesamtbevölkerung einschränkt.¹ Neben geringen Rücklaufquoten ist die willkürliche Auswahl der Teilnehmer eine nachteilige Eigenschaft des Online-Fragebogens, speziell bei der passiven Rekrutierung über beispielsweise Social Media Kanäle.²

Vorteilhaft ist zudem, dass der Einsatz von multimedialen Elementen wie Bildern oder Videos deutlich einfacher umzusetzen ist als in einem persönlichen Interview.³ Darstellungsprobleme aufgrund von schwacher Internetleistung oder der Bildschirmgröße können jedoch ebenfalls auftreten.

Tab. 3: Vor- und Nachteile eines persönlichen Interviews

Vorteile	Nachteile
Geringe Verweigerungs- und Abbruchquote	Hoher Aufwand bezüglich Zeit, Kosten und Auswertung
Hohe Rücklaufquote	Lange Vorbereitungszeit
Flexibilität in Fragestellung	Hohe Anforderungen an Interviewer
Reichhaltigkeit der Daten	Erschwerte Vergleichbarkeit der Ergebnisse
Kontrolle der Befragungssituation	Qualität der Ergebnisse stark von Interviewer abhängig

Quelle: Eigene Darstellung, vgl. Brosius et al. (2012), S. 103 f.

Das persönliche Interview stellt eine qualitative Form der Befragung und gleichzeitig das ökonomische Gegenstück zum Online-Fragebogen dar. Zwar kann das persönliche Interview hohe Rücklaufquoten und reichhaltige Daten vorweisen, bezüglich der Kosten und des zeitlichen Aufwandes für Vorbereitung, Erhebung und Auswertung steht das Interview jedoch nachteilig da.⁴ Im Vergleich zum Online-Fragebogen sind die Ergebnisse hinsichtlich der Objektivität von Durchführung, Auswertung und Interpretation stark von den Fähigkeiten und Qualitäten des

¹ Vgl. Brandenburg (2009), S. 70

² Vgl. Brandenburg (2009), S. 71 und 74

³ Vgl. Brosius et al. (2012), S. 113

⁴ Vgl. Brosius et al. (2012), S. 103

Interviewers abhängig.¹ Insbesondere bei nicht standardisierten Interviews sind die Ergebnisse oft schwer vergleichbar. Als große Vorteile des persönlichen Interviews stechen Flexibilität in Ablauf und Fragestellung sowie eine kontrollierte Bearbeitungssituation hervor.²

Insgesamt bedient sich die vorliegende experimentelle Untersuchung der Vorteile beider Erhebungsmethoden. Durch die Verwendung eines onlinebasierten Fragebogens sollen Datenerfassung und die multimediale Darstellung der Emotionen erleichtert werden. Zudem verhilft die Möglichkeit der automatisierten Randomisierung der Fragen und Antwortmöglichkeiten, Primacy- und Recency-Effekte zu vermeiden.³ Insbesondere in Hinblick auf die zu untersuchende Fragestellung stärkt eine standardisierte Befragung die Vergleichbarkeit der Ergebnisse und zeichnet sich auf Forschungsebene durch Wiederholbarkeit und Überprüfbarkeit aus.⁴

Aufgrund des Umfangs und der damit einhergehenden längeren Bearbeitungsdauer des Experiments sollte die Befragung nicht online gestreut, sondern in einem persönlichen Umfeld bearbeitet werden. Hierzu wurden die Probanden zu einem Termin eingeladen, bei dem sie in Anwesenheit des Versuchsleiters die Fragen und Aufgaben beantworteten. Die Versuchsteilnehmer wurden nach ihrer Zugehörigkeit zur Altersgruppe der 18- bis 27-Jährigen ausgewählt und mittels direkter Ansprache rekrutiert. Durch die terminlich abgestimmte Bearbeitung in einer laborähnlichen Umgebung sollte eine hohe Qualität der Stichprobe erreicht werden.⁵ Die Datenerhebung des vorliegenden Experiments erfolgte in einem Zeitraum von 12 Tagen (18.03.2016 – 29.03.2016). Pro Proband betrug die Bearbeitungszeit zwischen 30 und 40 Minuten.

Im Vergleich zum persönlichen Interview traten in diesem Experiment Versuchsleiter und Proband nur geringfügig in Interaktion miteinander. Der Versuchsleiter wies den Probanden lediglich in die Untersuchung ein und stand zur direkten Nachfrage bei Verständnisschwierigkeiten zur Verfügung, wodurch die Durchführungsobjektivität gestärkt werden sollte. Mögliche Störfaktoren in der Bearbeitungssituation (bspw. Ablenkungen durch Lärm, Dekoration etc.) konnten durch

¹ Vgl. Berekoven et al. (2009), S. 99 f.

² Vgl. Brosius et al. (2012), S. 103 f.

³ Vgl. Brosius et al. (2012), S. 113

⁴ Vgl. Berekoven et al. (2009), S. 93

⁵ Durch eine hohe Rücklaufquote; Vgl. Brosius et al. (2012), S. 104

die Kontrolle und Anwesenheit eines Versuchsleiters minimiert werden. Ebenso bestand für den Versuchsleiter die Möglichkeit zur Verhaltens- und Antwortbeobachtung. Jedoch fand die wissentliche Beobachtung nur in Teil C des Fragebogens Anwendung, um eine Beantwortung der anderen Abschnitte nach sozialer Erwünschtheit zu verringern.

3.2.2 Vorbereitende Maßnahmen

Bevor in Abschnitt 3.2.3 näher auf die konkrete Ausgestaltung des Fragebogens eingegangen wird, sollen fundamentale Schritte in der Vorbereitung näher beleuchtet werden. Im Detail werden hier die *Auswahl der Bilder zur Emotionswahrnehmung* und des *Tests zur EI* sowie die Ergebnisse aus dem *Pretest* erläutert.

Bilder zur Emotionswahrnehmung

Emotionen werden für gewöhnlich „subtle, embedded in a particular context, spontaneous, dynamic, fleeting, and exist in combination with other expressions, words and behaviors“¹ ausgedrückt, jedoch entzieht sich jegliche Form der spontanen Darstellung der Vergleichbarkeit, experimentellen Kontrolle und Einfachheit in der Handhabung.² Aus diesem Grund sollte die Überprüfung der Fähigkeit zur Emotionswahrnehmung in der Untersuchung anhand von statischen Bildern vorgenommen werden.

Hierfür wurde zum einen ein bereits validiertes Bilderset einer wissenschaftlichen Einrichtung ausgewählt und zum anderen ein eigenes Set erstellt. Anhand des selbstkreierten Sets sollte die Schwierigkeit bei der Erstellung von emotionsausdrückenden Bildern erprobt werden. Nach der Theorie der Basisemotionen wurden vier grundlegende Emotionen zur Darstellung ausgewählt: Freude, Angst, Trauer und Wut.

Für das Set A wurden acht Studentinnen und Studenten spontan gebeten, die genannten Emotionen mimisch darzustellen. Zur Erleichterung der Emotionsdarstellung sollten sich die Studenten in intensiv erlebte Situationen hineinversetzen.

¹ Elfenbein, Marsh, Ambady (2002), S. 44

² Vgl. Gray, Ambady (2006), S. 44

Dabei wurde sehr darauf Wert gelegt, dass die Studenten sich um die reine Darstellung einer Emotion bemühen.¹ Um die Validität der entstandenen Aufnahmen zu sichern, wurden diese mit Hilfe der FaceReader-Software zur Erfassung von Gesichtsausdrücken auf deren emotionalen Ausdruck überprüft.² Der FaceReader ermöglicht eine automatische Analyse des Gesichtsausdrucks und erkennt die Emotionen Freude, Trauer, Wut, Angst, Überraschung und Ekel sowie Verachtung.³ Bei der Analyse durch den FaceReader wurden die Bilder immer mit dem neutralen Gesichtsausdruck der jeweiligen Person kalibriert. Den vier ausgewählten Emotionen eindeutig zuzuordnende Bilder wurden in das Set A aufgenommen. Da Set A keiner langzeitigen Untersuchung zur Überprüfung durch Testpersonen ausgesetzt war, sollte Set B als validiertes und normiertes Set zum Vergleich dienen. Set B wurden Bilder des Max-Planck Institutes zugeordnet, in denen Emotionsausdrücke von sechs geschulten Darstellern aus verschiedenen Altersklassen (jung, mittleren Alters, alt) zu sehen sind.⁴

Beide Sets enthalten jeweils zur Hälfte männliche und weibliche Personen. Pro Set wurden 26 Bilder ausgewählt, wobei in Set A zwei neutrale Aufnahmen und in Set B ein neutrales sowie ein Ekel darstellendes Bild mit aufgenommen wurden (siehe Tab. 5). Die neutralen Bilder wurden zum Ausgleich der Bildersumme je Set sowie zur Überprüfung des emotionslosen Ausdrucks beigefügt.

Tab. 4: Zusammenstellung der Bildersets

Emotionaler Ausdruck	Anzahl Set A	Anzahl Set B
Freude	8	6
Trauer	7	6
Wut	7	6
Angst	2	6
Neutral	2	1
Ekel	0	1
Summe	26	26

Quelle: Eigene Darstellung

¹ Vgl. Gray, Ambady (2006), S. 43

² Noldus Information Technology BV (URL) sowie zur kritischen Betrachtung des FaceReaders Vgl. Lewinski, den Uyl und Butler (2014)

³ Vgl. Noldus Information Technology BV (URL)

⁴ Vgl. Ebner et al. (URL)

Die ungleichmäßige Verteilung der Emotionen aus Set A ergibt sich aus den unüblichen Aufnahmen der Studentinnen und Studenten. Zwar wurden alle Darsteller mehrfach gebeten die vier vorgegebenen Emotionen auszudrücken, jedoch fielen aufgrund von Ungeübtheit und der gestellten Situation einige Bilder nach der Analyse durch den FaceReader aus der Auswahl. Die Einbettung der Bilder in den Fragebogen wird in Abschnitt 3.2.3 beschrieben.

Test zur EI

Wie in Abschnitt 2.2.3 bereits angesprochen, bildet die Emotionswahrnehmung einen fundamentalen Teil der EI. Aus diesem Grund sollte ein allgemeiner Test zur Überprüfung der EI mit in die Untersuchung aufgenommen werden.

Zur Ermittlung der EI gibt es zwei gängige Varianten: Leistungstests und Selbstberichte. Während bei Leistungstest das Lösen von Aufgaben im Mittelpunkt steht, werden bei Selbstberichten oft standardisierte Fragebögen zur Selbstreflexion eingesetzt.¹ Der zuvor besprochene MSCEIT stellt ein Beispiel für einen Leistungstest dar, da dieser die EI durch Überprüfung von Fertigkeiten und Wissen im Bereich der Emotionen ermittelt. Anders als Leistungstests, bei denen das „maximal mögliche Verhalten“² untersucht wird, sollen selbstreflektierende Fragebögen das typische Verhalten abbilden.³ Aus diesem Grund wurde für die vorliegende Arbeit ein validierter Selbsteinschätzungsfragebogen eingesetzt. Als Vorteil von Selbsteinschätzungsfragebögen gilt vor allem die Zugänglichkeit zu nichtbeobachtbaren Informationen, wie dies bei Emotionen betreffenden Untersuchungen der Fall ist. Durch die Standardisierung kann zudem ein hoher Grad an Objektivität sichergestellt werden.⁴ Da Selbstberichte auf dem subjektiven Empfinden der jeweiligen Person aufbauen, kann es zu fehlerhaften Ergebnissen durch Inkonsistenz von Antwort und tatsächlichem Verhalten kommen. Dies wird beispielsweise durch Selbsttäuschung oder Antworten nach sozialer Erwünschtheit verursacht.⁵ Um Antworten nach sozialer Erwünschtheit in gewisser Weise vorzubeugen, wurden die Probanden eingangs um ehrliche Antworten gebeten und die Beobachtung nach Beendigung von Teil C eingestellt.

¹ Vgl. Schmidt-Atzert (2012), S. 183

² Schmidt-Atzert (2012), S. 183

³ Vgl. Schmidt-Atzert (2012), S. 183

⁴ Vgl. Schmidt-Atzert (2012), S. 248

⁵ Vgl. Schmidt-Atzert (2012), S. 245 ff.

Als zu verwendenden Selbsttest wurde das Emotional Intelligence Inventar (EI4) ausgewählt. Das EI4 besteht aus verhaltensbezogenen Selbstbeschreibungselementen, die die EI basierend auf vier wesentlichen Kompetenzen erfassen: Einfühlungsvermögen (Empathie), Menschenkenntnis, emotionale Selbstkontrolle und Überzeugungskraft.¹ Im Vergleich zum MSCEIT nimmt das EI4 weniger Bearbeitungszeit in Anspruch und überschneidet sich nicht mit der Überprüfung der Emotionswahrnehmung in Teil C des Fragebogens. Das EI4 besticht zudem durch gutes Abschneiden in den Gütekriterien. Die Objektivität ist in diesem Test aufgrund der Standardisierung von Durchführung, Auswertung und Interpretation gegeben. Bei der Durchführung wurde auf einen leicht verständlichen, standardisierten Fragebogen (bestehend aus 28 Frageitems mit einem vierstufigen Likert-Antwortformat)² und auf eine minimale Interaktion zwischen Versuchsleiter und Probanden Wert gelegt. Auswertung und Interpretation sind ebenfalls durch eine festgeschriebene Punktevergabe und die Zuordnung zu Stanine-Normwerten standardisiert.³ Cronbachs Alpha Werte zwischen 0.70 (Empathie) und 0.84 (Überzeugungskraft) sprechen für eine hohe interne Konsistenz (Reliabilität).⁴ Mittels Faktorenanalyse und Interskalen-Korrelation wurde die Validität des EI4 bestätigt.⁵ Auf die genaue Zusammensetzung und Anwendung des EI4 wird in 3.2.3 eingegangen.

Pretest

Bevor der fertiggestellte Fragebogen erhoben werden sollte, wurde ein Pretest durchgeführt. Mit Hilfe eines Pretest sollte der Fragebogen vor Beginn der eigentlichen Untersuchung optimiert werden.⁶ Hierzu wurden drei Personen zur Vorbuntersuchung eingeladen. Die Bearbeitungszeit pro Person belief sich auf 35 bis 45 Minuten plus anschließenden Feedbacks zum Fragebogen. Bereits nach dem ersten Test wurden einzelne Fragestellungen leicht umformuliert. Auf Wunsch der Probanden wurde eine Möglichkeit der freiwilligen Namensangabe zur Übermittlung der persönlichen Testergebnisse am Ende des Fragebogens hinzugefügt. Die

¹ Vgl. Satow (2012b), S. 5

² Vgl. Satow (2012a), S. 5

³ Vgl. Satow (2012b), S. 7 ff.

⁴ Vgl. Satow (2012a), S. 12

⁵ Vgl. Satow (2012a), S. 13 ff.

⁶ Vgl. Baur, Blasius (2014), S. 299

Testprobanden empfanden den Fragebogen als abwechslungsreich, leicht verständlich und zeitlich angemessen. Die Möglichkeit zur direkten Nachfrage bei Unklarheiten wurde als angenehm bewertet. Da bereits mit der zweiten Testperson keine Fehler mehr im Fragebogen zu finden waren, wurden die Ergebnisse des Pretests mit in die Befragungsergebnisse aufgenommen.

3.2.3 Fragebogen

Den Hauptteil dieser experimentellen Arbeit stellt der onlinebasierte Fragebogen dar (siehe Anhang). Der Aufbau des Fragebogens basiert auf einem dramaturgischen Konzept.¹ Über Teil A soll den Probanden mittels kurzer Fragen zum eigenen computervermittelten Kommunikationsverhalten ein einfacher Einstieg in die Untersuchung gewährt werden. Überleitend zum Gebiet der Emotionen werden in Teil B Fragen zum emotionalen Ausdruck in der cvK mittels Emoticons gestellt. Aufgrund seines Umfangs und Schwierigkeitsgrads stellt Teil C zur Emotionswahrnehmung den anteilmäßig größten Abschnitt der Befragung dar. Die Untersuchung schließt mit einem einfachen und kurzen Test zur EI in Teil D ab. Im Folgenden sollen die einzelnen Teile A-D detaillierter beschrieben und erläutert werden.

Teil A: Kommunikation

Zum Einstieg in den Fragebogen sollten zunächst mediale Kommunikationsgewohnheiten der Probanden betrachtet werden. Wie sich in Kapitel 2.1 zur interpersonalen Kommunikation bereits herauskristallisierte, nimmt durch die technische Entwicklung der Kommunikationsträger auch die cvK eine bedeutendere Rolle im menschlichen Alltag ein. Dieser alltäglichen Nutzung von cvK wurde in neun verschiedenen Fragen zu Kommunikationsträgern und -mitteln sowie zur Nutzungsintensität nachgegangen.

Q1² und Q3¹ zielen auf die Verwendung von elektronischen Geräten zur Kommunikation und den jeweils passenden Kommunikationsmitteln ab. Die Probanden

¹ Vgl. Porst (2014), S. 137 ff.

² Q1: „Welche elektronischen Endgeräte benutzen Sie zur Kommunikation mit anderen Personen?“

sollen dabei nicht nur angeben, ob sie das jeweilige Gerät bzw. Kommunikationsmittel nutzen, sondern innerhalb der Matrix (vertikal: nominalskaliert; horizontal: ordinalskaliert) ebenfalls die Häufigkeit der Nutzung bewerten. Abb. 4 zeigt diesen Aufbau beispielhaft an Q3.

Abb. 4: Beispielim zur Nutzung von Kommunikationsmitteln (Q3)

Wie häufig nutzen Sie die genannten Kommunikationsmittel?

	Mehrmals am Tag	Nahezu täglich	Einmal pro Woche	Mehrmals pro Woche	Seltener als wöchentlich	Nie
Telefonieren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
SMS	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Email	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Instant Messaging (WhatsApp & Co.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Videochats (Skype)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fax	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Brief	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<input type="text"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Quelle: Q3 (siehe Anhang)

Anhand der Abstufung der Nutzungsintensität der jeweiligen elektronischen Geräte bzw. Kommunikationsmittel kann zudem deren Stellung und Bedeutung im Alltag ermittelt werden. Auf die allgemeine Nutzungsintensität von cvK gehen Q2 und Q5 näher ein. Während Q2² auf einer ordinal, verbalisierten Skala die durchschnittliche Kommunikationszeit über elektronische Geräte erfragt, soll in Q5 der prozentuale Anteil der cvK an der täglichen Gesamtkommunikation (im Vergleich zur Face-to-Face Kommunikation) auf einem Skalenblatt von 0 bis 100 Prozent abgetragen werden (Abb. 5).

Abb. 5: Item zum prozentualen Anteil von cvK an der täglichen Kommunikation

Täglich kommunizieren Sie mit anderen Menschen, egal ob in einem direkten Gespräch (von Angesicht zu Angesicht) oder über Medien. Welchen durchschnittlichen Anteil würden Sie der Kommunikation über Medien an Ihrer täglichen Kommunikationsaktivität im Vergleich zum direkten Gespräch zuordnen?
Bitte geben Sie eine Schätzung ab.

0 %

Quelle: Q5 Fragebogen (siehe Anhang)

¹ Q3: „Wie häufig nutzen Sie die genannten Kommunikationsmittel?“

² Q2: „Wie oft kommunizieren Sie durchschnittlich über elektronische Geräte?“

In Verbindung mit der Frage nach den Kommunikationsmitteln sollen die Probanden angeben, welche Instant Messaging Anwendungen sie momentan nutzen.¹ Hierzu stehen den Teilnehmern verschiedene Anwendungen, u.a. WhatsApp, Facebook Messenger, Snapchat und Instagram, zur Auswahl. Mehrfachantworten sind dabei möglich. Anhand dieser Fragestellung soll die Popularität einiger Anbieter sowie die Nutzung verschiedener schwerpunktartig text- oder bildbasierter Anwendungen beleuchtet werden.

Im Anschluss werden die Probanden mit fünf Situationen aus dem sozialen und beruflichen Alltag konfrontiert. Zu jeder Situation soll dabei der bevorzugte Kommunikationsweg angegeben werden. Beispielsweise soll der Proband eine ernste Angelegenheit mit seinem Partner besprechen oder sich nach einem verfügbaren Hotelzimmer erkundigen. Als Kommunikationsmittel stehen ein persönliches Gespräch, ein Telefonat, eine Textnachricht (SMS oder Instant Messaging), eine Sprachnachricht sowie eine E-Mail zur Auswahl.² Mittels dieser Frage sollen situationsabhängige Nutzungstendenzen und -gewohnheiten elektronischer Kommunikationsmittel herausgefiltert werden.

Zusätzlich soll der Proband eine Einschätzung über die Möglichkeit eines freiwilligen Verzichts auf elektronische Kommunikationsmittel im privaten Alltag abgeben.³ Hierbei wurde bewusst der Arbeitsalltag ausgeklammert, da in vielen Berufen nicht auf cvK verzichtet werden kann.

Abschließend für den Teil A wird die Intensität der Smartphone-Nutzung zunächst auf fremdeinschätzender, dann auf selbsteinschätzender Basis in Frage gestellt.⁴ Den Probanden wird zur Einstufung eine sechsstufige Ordinalskala von „stark überdurchschnittliche Nutzung“ bis hin zu „keinerlei Nutzung eines Smartphones“ vorgelegt (Abb. 6).

¹ Q4 „Welche der genannten Instant Messaging Anwendungen nutzen Sie momentan?“

² Vgl. Q6 „Über welchen Weg würden Sie in der jeweiligen Situation mit der jeweiligen Person bevorzugt kommunizieren?“

³ Vgl. Q7

⁴ Vgl. Q8 und Q9

Abb. 6: Beispielitem Fremd- und Selbsteinschätzung zur Smartphone-Nutzung

Wie würden Freunde und Verwandte Ihre Smartphone-Nutzung einschätzen?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- Stark überdurchschnittliche Nutzung
- Überdurchschnittliche Nutzung
- Durchschnittlicher Gebrauch
- Unterdurchschnittliche Nutzung
- Stark unterdurchschnittliche Nutzung
- Keinerlei Nutzung eines Smartphones

Quelle: Q8 Fragebogen (siehe Anhang)


Insgesamt soll mit Teil A ein kurzer und leichter Einstieg in den Fragebogen ermöglicht werden. Die Fragen aus Teil A sollen nicht nur die Rolle der cvK in der interpersonalen Kommunikation überprüfen, sondern auch hinsichtlich der experimentellen Fragestellung als Basis zur Gegenüberstellung und Zusammenhagsuntersuchung mit der Emotionswahrnehmung dienen.

Teil B: Emoticons

Voraussetzung für eine gelungene Kommunikation ist unter anderem dasselbe Verständnis eines Zeichen- und Symbolschatzes.¹ Wie in Kapitel 2.1.4.3 besprochen, stellen in der cvK größtenteils Emoticons diesen Symbolschatz für die Vermittlung von Emotionen dar. Aus diesem Grund sollte das Verständnis der Emoticons in Teil B des Fragebogens überprüft werden. Hierzu wurden die Probanden zunächst nach deren Gebrauchsverhalten von Emoticons befragt und im Anschluss gebeten, fünf Emoticons eine emotionsdarstellende Beschreibung zuzuordnen (Bsp. Abb. 7).

¹ Vgl. Six et al. (2007), S. 21

Abb. 7: Beispielitem für die Beurteilung von Emoticons



Wie würden Sie den Gesichtsausdruck beschreiben, den dieses Emoticon ausdrücken soll?
Bitte wählen Sie den für Sie passendsten Begriff aus.

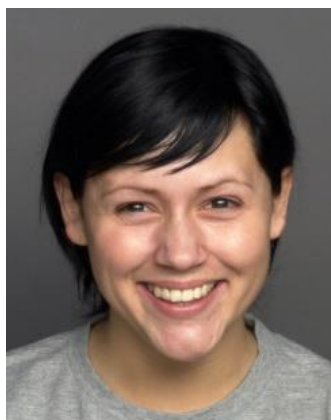
Leidenschaft
 Begeisterung
 Verliebtheit

Quelle: Q13 Fragebogen (siehe Anhang)

Zur Abfrage der Gründe für die Benutzung von Emoticons wurden Aussagen vorgegeben, die auf einer vierstufigen Intervallskala von „Stimme ich voll und ganz zu“ bis „Stimme ich gar nicht zu“ bewertet werden sollen. Mittels der Vorgabe von praktischen und sozial kommunikativen Argumenten zur Nutzung von Emoticons soll deren Rolle und Bedeutung in der cvK herausgearbeitet werden.

Teil C: Emotionserkennung

Teil C bildet den Hauptteil der Untersuchung, in dem die Fähigkeit der Probanden zur Wahrnehmung und Deutung von Emotionen in Gesichtern überprüft wird. Wie in Abschnitt 3.2.2 bereits beschrieben wurden hierfür im Vorfeld zwei validierte Bildersets ausgewählt. Die eigenständig erstellten Bilder der Studentinnen und Studenten wurden als Set A betitelt, während die Bilder des Max Planck Institutes unter der Bezeichnung Set B vorzufinden waren (Abb. 8). Beide Sets beinhalten jeweils 26 Bilder mit den abgebildeten Emotionen Freude, Wut, Trauer und Angst sowie einigen neutralen Stimuli (siehe Abschnitt 3.2.2, Tab.4). Die insgesamt hohe Summe von 52 Bildern soll sich stärkend auf die Validität der Untersuchung auswirken. Um Antwortverzerrungen aufgrund von Reihenfolgeeffekten zu vermeiden, werden die Bilder je Set in einer zufälligen Reihenfolge gezeigt. Mit welchem Set der Proband beginnt, wird ebenfalls per Zufall festgelegt.

Abb. 8: Beispielbilder aus Set A und B (Freude)**Set A** (Studenten)**Set B** (Max Planck Institut)

Quelle: Eigene Aufnahme, Ebner et al. (2009)

Zu Beginn erscheint dem Probanden eine beispielhafte Anleitung zur Bearbeitung der vorliegenden Einheit. Der Versuchsleiter erklärt den Ablauf zusätzlich mündlich anhand eines gezeigten Beispiels, um Missverständnissen vorzubeugen.

Die Bilder erscheinen einzeln auf dem Bildschirm und verschwinden automatisch nach drei Sekunden. Im Anschluss an jedes Bild wird dem Probanden eine Matrix zur Bewertung der gesehenen Emotion vorgelegt (Abb. 9). In dieser werden sechs Emotionen zur Auswahl angeboten, deren Intensität durch den Probanden auf einer siebenstufigen Skala („Voll und ganz“ bis „Überhaupt nicht“) bestimmt werden soll. Zur Auswahl stehen jeweils Freude, Wut, Angst, Trauer, Ekel und Überraschung. Pro Bild wird zwar jeweils eine der genannten Emotionen dargestellt, dem Probanden steht es aber offen, auch mehrere Emotionen zu wählen.

Abb. 9: Beispielitem Emotionserkennung

Welche Emotionen wurden dargestellt?

Bitte geben Sie an, welche Emotionen dargestellt wurden und wie stark diese ausgeprägt waren.

	Überhaupt nicht	sehr schwach	schwach	mittelmäßig	stark	sehr stark	Voll und ganz
Wut	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ekel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Angst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Trauer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Überraschung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Freude	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Quelle: Fragebogen (Anhang 1)

Die kurze Betrachtungszeit von drei Sekunden je Bild wurde bewusst gewählt, um einen spontanen Eindruck der jeweiligen Person zu simulieren. Da in der interper-

sonalen Kommunikation für gewöhnlich die Wahrnehmung von Emotionen binnen weniger Sekunden und überwiegend unterbewusst stattfindet¹, sollte dem Proband keine Möglichkeit der bewussten langfristigen Analyse des Gesichts geboten werden. Die Bewertung der Emotionen wurde bewusst mittels einer standardisierten Matrix vorgenommen, um eine höhere Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu schaffen. Innerhalb der Matrix wurden die Antwortkategorien randomisiert, um Lerneffekte sowie Primacy- und Recency-Effekte zu vermeiden.²

Aufgrund dessen, dass bislang keine einheitliche und strikte Trennung zwischen den Basisemotionen vorgenommen werden kann (siehe Kapitel 2.2.1), wurden die Emotionen *Ekel* und *Überraschung* trotz fehlender bildlicher Darstellung zusätzlich als Antwortalternativen angeboten. Die subjektive Wahrnehmung von Emotionen lässt Überschneidungen innerhalb der benannten Emotionen zu, weshalb Verwechslungen auftreten können. Mittels der Auswahlmöglichkeit aus sechs Emotionen sollen etwaige Ähnlichkeiten und Verwechslungstendenzen zwischen den Emotionen betrachtet werden.

Nach Beendigung der Bildbewertung werden die Probanden befragt, welches Set sie tendenziell als einfacher zu bewerten empfanden. Anhand dieser Frage soll die Konsistenz zwischen empfundenem Schwierigkeitsgrad und der Anzahl richtig gedeuteter Bilder überprüft werden. Neben der am leichtesten zu erkennenden Emotion wird abschließend abgefragt, ob einige der zur Auswahl stehenden Emotionen nicht in den Bildern vorkamen. Daraus sollen ebenfalls Schlüsse über die Ähnlichkeit der Basisemotionen gezogen werden.

Teil D: Emotionale Intelligenz

Zur Messung der EI wurde das in 3.2.2 bereits beschriebene EI4 aufgrund seiner verhaltensbezogenen Selbsteinschätzungsitems ausgewählt. Die EI ergibt sich hierbei aus 28 Items, die gleichmäßig aus vier grundlegenden Elementen der EI entstammen: Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis, Überzeugungskraft und emotionale Selbstkontrolle. Die Fähigkeit, sich in die eigene Gefühlswelt und in die anderer Menschen hineinzusetzen, wird durch die Skala Einfühlungsver-

¹ Vgl. Fridlund, Russell (2006)

² Vgl. Brosius et al. (2012), S. 113

mögen (Empathie) ermittelt.¹ Menschenkenntnis beruht auf der Fähigkeit, „andere Menschen in Hinblick auf ihre Handlungen und Motive richtig einzuschätzen“², die im EI4 die zweite Komponente der EI bildet. Überzeugungskraft und emotionale Selbstkontrolle stellen weitere Bestandteile der EI dar und beschäftigen sich mit der Einflussnahme und Überzeugung anderer sowie der Kontrolle der eigenen Emotionen.³ Beispiele für die jeweiligen Bereiche der EI finden sich in Tab. 5.

Tab. 5: Beispielitems des EI4

Skala	Beispiel
Einfühlungsvermögen (Empathie)	„Es interessiert mich sehr, was andere fühlen und denken.“
Menschenkenntnis	„Ich kann andere Menschen meist richtig einschätzen.“
Überzeugungskraft	„Ich kann andere sehr schnell für neue Ziele begeistern.“
Emotionale Selbstkontrolle	„Ich habe meine Gefühle immer unter Kontrolle.“

Quelle: In Anlehnung an Satow (2012b), S. 20

Die Items des EI4 wurden wortgemäß und vollständig in den Online-Fragebogen integriert und per Zufallsreihenfolge angezeigt. Aufgabe der Probanden war es, über eine vierstufige Likert-Skala zu bestimmen, inwieweit die vorliegende Aussage auf sie persönlich zutrifft („trifft gar nicht zu“ bis „trifft genau zu“). Die Verwendung einer vierstufigen Selbsteinschätzungsskala ist nicht nur einfach in der Handhabung⁴, durch die gerade Anzahl an Abstufungen entsteht keine neutrale Antwortkategorie in der Mitte. Die Probanden müssen sich tendenziell für eine Richtung der Zustimmung oder Ablehnung entscheiden. Dies vermeidet eine Antwortverzerrung aufgrund der Antworttendenz zur neutralen Mitte.⁵

¹ Vgl. Satow (2012b), S. 5

² Satow (2012b), S. 5

³ Vgl. Satow (2012b), S. 5

⁴ Vgl. Berekoven (2009), S. 66

⁵ Vgl. Berekoven (2009), S. 70

Die EI wurde in die Untersuchung aufgenommen, um einen Vergleich mit den potentiell einflusshabenden Größen der Emotionswahrnehmung und cvK vornehmen zu können.

Zum Abschluss der Befragung werden demographische Merkmale der Teilnehmer abgefragt. Die Ergebnisse aus diesem Teil der Untersuchung spiegeln sich in Kapitel 4.1 zur Stichprobe wider.

3.3 Auswertemethode

Nach Abschluss der Erhebung erfolgte ein Datenexport in die Statistiksoftware SPSS. Vor Beginn der eigentlichen Auswertung fand eine Datenbereinigung des Datensatzes statt, bei der unvollständige Teilnahmen eliminiert und fehlerhafte Datenangaben korrigiert wurden. Die Auswahl der Erhebungsmethode hat durch die persönliche Betreuung der Probanden zum Vorteil, dass kaum fehlerhafte Fragebögen auftraten und diese nahezu vollständig ausgefüllt waren. Die computerunterstützte Bearbeitung des Fragebogens ersparte zudem eine mühevollere Eingabe der Daten. Die Daten des gültigen Datensatzes wurden in einem zweiten Schritt aufbereitet und teilweise umcodiert. Speziell für den umfangreichen Teil C bedurfte es eines Systems zur Einstufung der jeweiligen Bildbewertung.

Die Auswertung der Emotionserkennung konzentriert sich in erster Linie auf die Erkennung der Emotion, nicht auf die exakte Bestimmung der Intensität. In die Bewertung fließen nur die 48 Bilder ein, die die zuvor festgelegten Untersuchungsemotionen Freude, Wut, Angst und Trauer abbilden. Die zum numerischen Ausgleich hinzugefügten neutralen Bilder sowie das Ekel verkörpernde Bild wurden deshalb aus der Bewertung der Emotionserkennung ausgeschlossen. Pro Bild entstanden sechs Variablen, die jeweils eine der auswählbaren Emotionen repräsentierten. Die Bewertung jeder Emotion fand auf einer Skala von 1 („Überhaupt nicht“) bis 7 („Voll und ganz“) statt. Um auf einen vergleichbaren Wert pro Bild zu gelangen, wurden neue Variablen generiert. Hierfür wurde jeweils die Intensitätsbewertung der dargestellten Emotion abzüglich des Mittelwertes der anderen zu Auswahl stehenden Emotionen ermittelt. Ein Proband bewertet beispielsweise das Bild „Freude1“ als sehr stark freudig (6 Pkt.), mittelmäßig überrascht (4 Pkt.) und sehr schwach traurig (2 Pkt.). Alle anderen Emotionen tauchen nicht auf. Daraus ergibt sich der Wert für dieses Bild wie folgt:

Freude1 =

*Wert_Freude1_Freude – Mittelwert (Wert_Freude1_Wut, Wert_Freude1_Ekel,
Wert_Freude1_Angst, Wert_Freude1_Trauer, Wert_Freude1_Überraschung)*

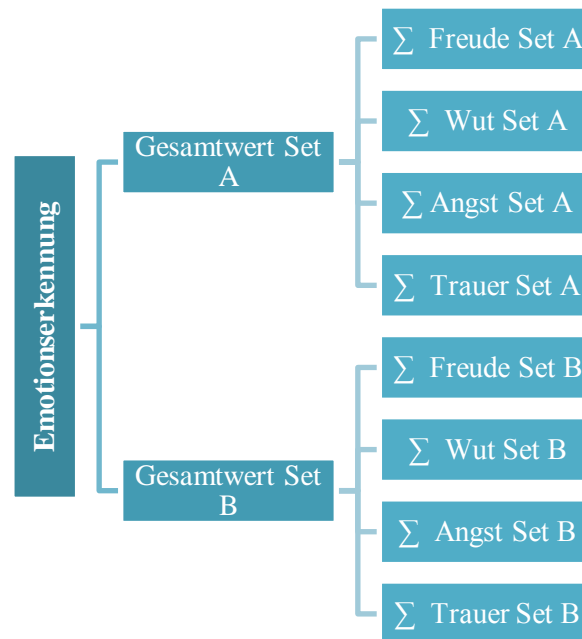
In Zahlen ausgedrückt bedeutet dies:

$$\mathbf{Freude\ 1 = 6 - Mittelwert (0, 0, 0, 2, 4) = 6 - 1,2 = 4,8}$$

Nicht auftretende Emotionen werden mit 0 bewertet, damit diese bei der Ermittlung des Emotionswertes nicht ins Gewicht fallen. Aus diesem Grund wurden die Daten zur Emotionserkennung vor der Variablenberechnung für Angaben zu „Überhaupt nicht“ von 1 auf 0 umgeschrieben. Somit bleibt der Einfachheit halber eine Bewertungsskala von 2 bis 7 („sehr schwach“ bis „voll und ganz“) bestehen. Ein Abzug der Mittelwerte der Emotionen, die ausgewählt wurden, aber nicht dargestellt sind, wurde vorgenommen, um die Fairness in der Bewertung zu bewahren. Probanden, die sich tendenziell für jeweils eine Emotion entschieden haben, sollten im Gesamtergebnis gegenüber Teilnehmern, die dazu neigten, mehrere Emotionen anzugeben und aufgrund dessen eine höhere Treffchance der richtigen Emotion hatten, nicht benachteiligt werden.

Nachdem für jedes Bild eine neue Variable angelegt wurde, konnte die Emotionserkennung mittels Addition ermittelt werden (Abb. 10). Der Gesamtwert aus Set A ergab sich summiert aus acht freudigen, sieben wütenden, sieben traurigen und zwei ängstlichen Bildern, während der Gesamtwert von Set B aus der Summe von sechs Bildern je Emotion zustande kam. Zusammen ergaben die Ergebnisse aus Set A und B den Gesamtwert der Emotionserkennung.

Abb. 10: Stufenweise Berechnung neuer Variablen zur Auswertung der Emotionserkennung



Quelle: Eigene Darstellung

Somit konnte bei einer Summe von 48 Bildern und einer maximalen Punktzahl von 7 Punkten pro Bild ein Höchstwert von 336 Punkten erreicht werden. Zur Interpretation der erreichten Werte wurde eine Skala angelegt, die sich an der prozentual erreichten Spanne orientiert (Tab. 6).

Tab. 6: Tabelle zur Interpretation der Ergebnisse zur Emotionserkennung

Punkte	Fähigkeit zur Emotionserkennung	Entspricht prozentualem Anteil von rund
< 67,2	Stark unterdurchschnittlich	< 20 Prozent
67,3 – 134,4	Unterdurchschnittlich	20 – 40 Prozent
134,5 – 201, 6	Durchschnittlich	40 – 60 Prozent
201,7 – 268,8	Überdurchschnittlich	60 – 80 Prozent
268,9 – 336	Stark überdurchschnittlich	80 – 100 Prozent

Quelle: Eigene Darstellung

Da die Intensitätseinschätzung und damit auch die Gesamtbewertung stets dem subjektiven Eindruck unterliegen, kann das Erreichen einer Punktzahl im oberen Drittel bei wahrheitsgemäßer Angabe als kaum möglich gelten. Das Anstreben der

Höchstpunktzahl entspricht nicht den Anforderungen an die Untersuchung, da zum Erreichen dieser jedes Bild mit sieben Punkten der korrekten Emotion bewertet werden müsste. Dies ist aufgrund der subjektiven Intensitätseinschätzung nicht wünschenswert und würde eher für eine nicht wahrheitsgemäße Beantwortung der Fragen sprechen.

Die Auswertung des Teil D erfolgt nach den Vorgaben des dazugehörigen Testmanuals und der Excel-Auswertungshilfe.¹ Für jede der vier Skalen wird ein Rohwert ermittelt, der sich aus der Summe der Punkte von jeweils sieben Items ergibt. Hierbei ist eine maximale Punktzahl von 28 Punkten je Skala erreichbar. Pro Item kann auf der vierstufigen Likert-Skala eine Punktzahl zwischen 1 und 4 vergeben werden. Im Anschluss lässt sich deren Bedeutung anhand von repräsentativen Normtabellen ablesen.² Zur einfacheren Handhabung werden die Rohwerte der Probanden in den Datensatz übernommen und aus der Summe der einzelnen Skalen eine Variable zur EI gebildet. Die Verwendung von Rohwerten muss in der darauffolgenden Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Nach der Datenaufbereitung und -modifikation beginnt die eigentliche Analyse des Datensatzes. Hierbei werden mit Hilfe der Statistik-Software IBM SPSS Statistics u.a. Häufigkeiten, Kreuztabellen und Mittelwerte betrachtet sowie Analysen zu Mittelwerten und etwaigen Korrelationen durchgeführt. Bei der Korrelationsanalyse wurde für metrische Variablen der Korrelationskoeffizient nach Pearson verwendet. Insofern ist bei Korrelationen ohne explizite Angabe stets von der Pearson-Korrelation auszugehen. Die Koeffizienten für Variablen mit abweichendem Skalenniveau werden im Text explizit benannt.

4 Ergebnisse

Im folgenden Kapitel erfolgt eine deskriptive Darstellung der Ergebnisse aus der experimentellen Untersuchung. Nach Betrachtung der Eigenschaften der Stichprobe widmet sich die Ergebnisdarstellung den jeweiligen Teilbereichen der Untersuchung, um diese dann im Anschluss auf etwaige Abhängigkeiten und Zusammenhänge zu untersuchen.

¹ Vgl. Satow (2012b), S. 7

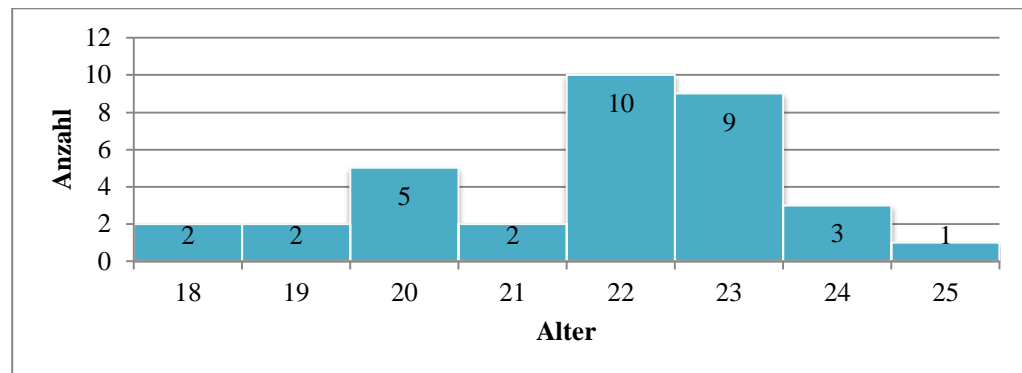
² Vgl. Satow (2012b), S. 10 ff.

4.1 Beschreibung der Stichprobe

An der Untersuchung nahmen 34 Testpersonen teil, wovon 16 Personen weiblich (47 Prozent) und 18 Personen männlich (53 Prozent) waren.¹

Um etwaige Vorteile aufgrund des altersgemäßen Erfahrungsschatzes auszuschließen, wurden ausschließlich Probanden einer homogenen Altersgruppe zwischen 18 und 27 Jahren zur Untersuchung eingeladen. Innerhalb der Stichprobe wurde ein durchschnittliches Alter von rund 22 Jahren erreicht.²

Abb. 11: Altersverteilung der Stichprobe



Quelle: Q104 „Wie alt sind Sie?“, n=34

Bis auf eine Person stammen alle Teilnehmer aus demselben Kulturkreis (Deutschland: 33; Türkei: 1), weshalb Unterschiede in der Bewertung der Emotionen aufgrund kultureller Differenzen weitestgehend ausgeschlossen werden können (siehe 3.3).³

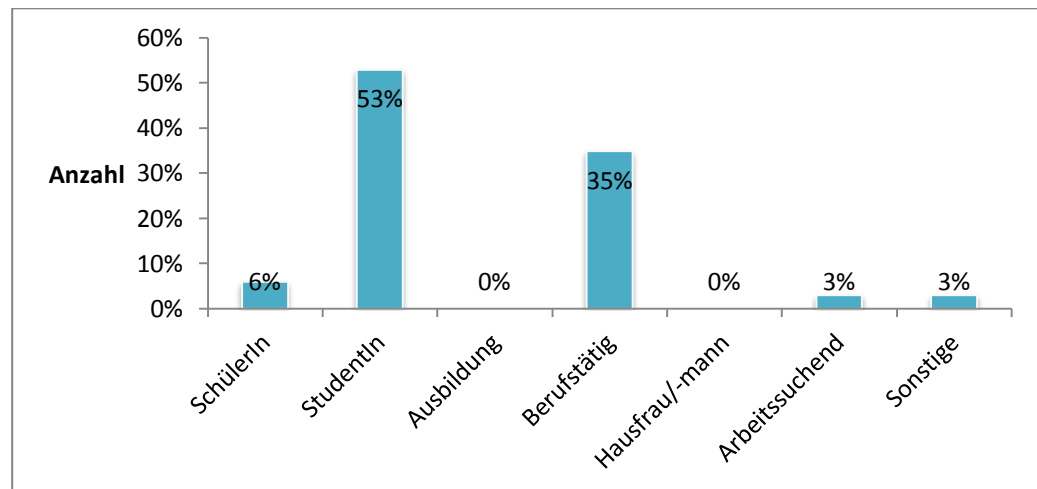
In Abbildung 12 wird hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit deutlich, dass die Mehrheit der teilnehmenden Personen derzeit einem Studium nachgeht (53 Prozent) oder bereits berufstätig (35 Prozent) ist.⁴ Diese Verteilung deckt sich mit den gewöhnlichen beruflichen Möglichkeiten in der ausgewählten Altersklasse.

¹ Q103: „Welchem Geschlecht gehören Sie an?“, n=34

² Q104: „Wie alt sind Sie?“ Mittelwert: 21,76; n=34

³ Q105: „Welcher Nationalität bzw. welchen Nationalitäten gehören Sie an?“, n=34

⁴ Q106: „Welcher Beschäftigung gehen Sie momentan nach?“, n=34

Abb. 12: Derzeitige Beschäftigung der Stichprobe

Quelle: Q106, n=34

Insgesamt besteht die Stichprobe aus einem relativ gleichmäßigen Anteil an weiblichen und männlichen Teilnehmern und kann als relativ homogene Gruppe bezüglich Alter, Nationalität und Berufsstand betrachtet werden.

4.2 Ergebnisse Teil A – Kommunikation

Teil A des Fragebogens zielte auf das kommunikative Nutzungsverhalten der Probanden speziell hinsichtlich deren Verwendung und Nutzungsintensität von cvK im Alltag ab.

Zunächst wurden die Häufigkeiten in der Verwendung von elektronischen Kommunikationsträgern abgefragt (Tab. 7). Besonders auffällig hierbei war, dass das Smartphone einstimmig von allen Teilnehmern mehrmals täglich verwendet wird. An zweiter Stelle folgen Laptop und PC mit einer meist nahezu täglichen Nutzung. Ortsgebundene Geräte wie das Faxgerät und das Festnetztelefon schneiden gegenüber den mobilen Endgeräten wie Laptop oder Smartphone erwartungsgemäß mit einer mehrheitlich geringfügigen Nutzungshäufigkeit ab. Trotz mobiler Nutzungsmöglichkeiten gaben die Probanden überwiegend eine seltene Nutzung des Tablets an. Auf Nachfrage basierte dies überwiegend auf der Tatsache, dass viele Teilnehmer der Untersuchung nicht im Besitz eines Tablets sind.

Tab. 7: Verwendung elektronischer Endgeräte zu Kommunikationszwecken (Anzahl zeilenweise in Prozent)

	Mehrmals am Tag	Nahezu täglich	Mehrmals pro Woche	Einmal pro Woche	Seltener als wöchentlich
Smartphone oder Handy	100	0	0	0	0
Laptop oder PC	14,7	32,4	29,4	11,8	8,8
Tablet	8,8	8,8	2,9	8,8	67,6
Festnetztelefon	2,9	5,9	8,8	23,5	55,9
Faxgerät	0	5,9	0	2,9	88,2

Quelle: Eigene Darstellung (Q1¹, n=34)

Die Angaben zur Verwendung elektronischer Endgeräte decken sich überwiegend mit den Häufigkeitsverteilungen der elektronisch vermittelten Kommunikationsmittel (Tab. 8). Mit 94, 1 Prozent werden Instant Messaging Anwendung beinahe einheitlich mehrmals täglich verwendet. Dies kann als übereinstimmend mit der Nutzungsintensität des Smartphones betrachtet werden. Auch andere Kommunikationsmittel, die überwiegend über das Smartphone bedient werden können, schneiden verhältnismäßig mit einer häufigen Nutzung ab. Hierzu zählen das Telefonat sowie die E-Mail. Zwar sind SMS und Videochats ebenfalls Smartphone kompatible Kommunikationswege, jedoch erfreuen sich diese eher einer geringfügigen Nutzung.

Tab. 8: Häufigkeiten in der Verwendung von Kommunikationsmitteln (Anzahl zeilenweise in Prozent)

	Mehr- mals am Tag	Nahezu täglich	Mehr- mals pro Woche	Einmal pro Woche	Seltener als wö- chentlich	Nie
Telefonieren	26,5	23,5	17,6	20,6	11,8	0
SMS	5,9	0	2,9	14,7	44,1	32,4

¹ Q1: „Welche elektronischen Endgeräte benutzen Sie zur Kommunikation mit anderen Personen?“

E-Mail	26,5	29,4	11,8	11,8	20,6	0
Instant Messaging	94,1	0	0	0	0	5,9
Videochats	0	0	0	8,8	47,1	38,2
Fax	0	2,9	0	5,9	11,8	79,4
Brief	0	2,9	2,9	0	41,2	52,9

Quelle: Eigene Darstellung (Q3¹, n=34)

Fax und Brief werden bei den befragten Personen in der Mehrzahl nicht zur Kommunikation genutzt. Dies passt insbesondere zur Angabe der äußerst seltenen Verwendung des Faxgerätes.

Über die am häufigsten verwendeten Kommunikationsmittel, Instant Messaging, Telefonat und E-Mail, lassen sich zusätzlich interessante Schlüsse bezüglich des Geschlechts ziehen. Dreiviertel der weiblichen Personen nutzen E-Mails nahezu bis zu mehrmals täglich, während gerade einmal 38 Prozent der Männer in der Summe dieser beiden Kategorien E-Mails nutzen. Auch in der Benutzung des Telefonats dominieren 62,5 Prozent der Frauen mit einer täglichen Nutzung gegenüber 38 Prozent der Männer (Tab. 9).

Tab. 9: Kreuztabelle Häufigkeit Telefonie und E-Mail je Geschlecht

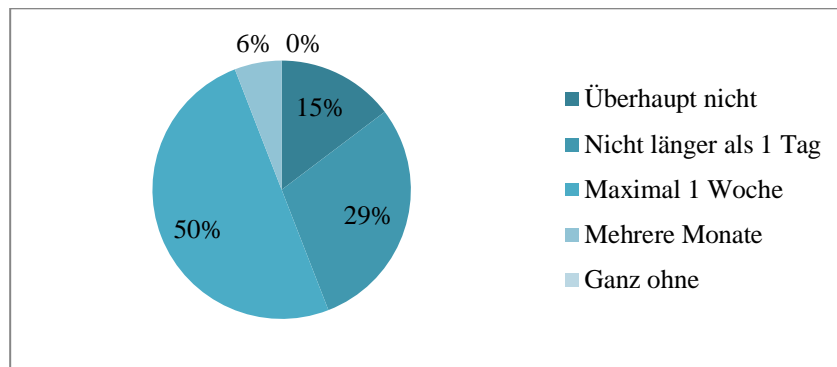
	Telefonieren		E-Mail	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
Mehrmals am Tag	16,7	37,5	16,7	37,5
Nahezu täglich	22,2	25	22,2	37,5
Mehrmals pro Woche	16,7	18,8	16,7	6,2
Einmal pro Woche	27,7	12,5	5,5	18,8
Seltener als wöchentlich	16,7	6,2	38,9	0
Gesamt	100	100	100	100

Quelle: Eigene Darstellung (Q3, Q100; n=34, davon 18 männlich und 16 weiblich)

¹ Q3: „Wie häufig nutzen Sie die genannten Kommunikationsmittel?“

Nicht nur die intensive Nutzung des Smartphones demonstriert dessen erheblichen Stellenwert im menschlichen Alltag. Auch auf die Frage hin, ob die Probanden im privaten Alltag freiwillig auf ihr Smartphone verzichten könnten, zeichnet sich ein deutliches Bild ab (Abb. 13). Keiner der Befragten kann sich ein Leben ohne Smartphone und andere elektronische Geräte vorstellen. Zumindest die Hälfte der Teilnehmer könnte maximal eine Woche auf das Smartphone verzichten. Diese Gruppe steht jedoch rund 44 Prozent der Befragten gegenüber, die überhaupt nicht oder maximal für einen Tag ohne ihr Smartphone auskommen könnten.

Abb. 13: Freiwilliger Verzicht auf das Smartphone im privaten Alltag



Quelle: Eigene Darstellung (Q7¹, n=34)

Bezüglich ihres Smartphone-Konsums wurden die Probanden ebenfalls gebeten, diesen fremd- sowie selbsteinschätzend zu bewerten. Auch hier gaben die Probanden wieder ein stimmiges Bild hinsichtlich ihrer vorherigen Antworten ab. Die Mehrheit der Teilnehmer schätzte den eigenen Smartphone-Gebrauch als durchschnittlich ein. Ebenso würden Freunde und Verwandte die Nutzungsintensität beschreiben. Nur vereinzelt wich das Selbstbild von der Fremdeinschätzung in maximalen Skalenabstand von einer Einheit ab (siehe Tab. 10).

¹ Q7: „Könnten Sie freiwillig auf Ihr Smartphone und andere elektronische Kommunikationsmittel (Email, Chat etc.) im privaten Alltag verzichten?“

Tab. 10: Kreuztabelle zu Fremd- und Selbsteinschätzung bezüglich der Smartphone-Nutzung

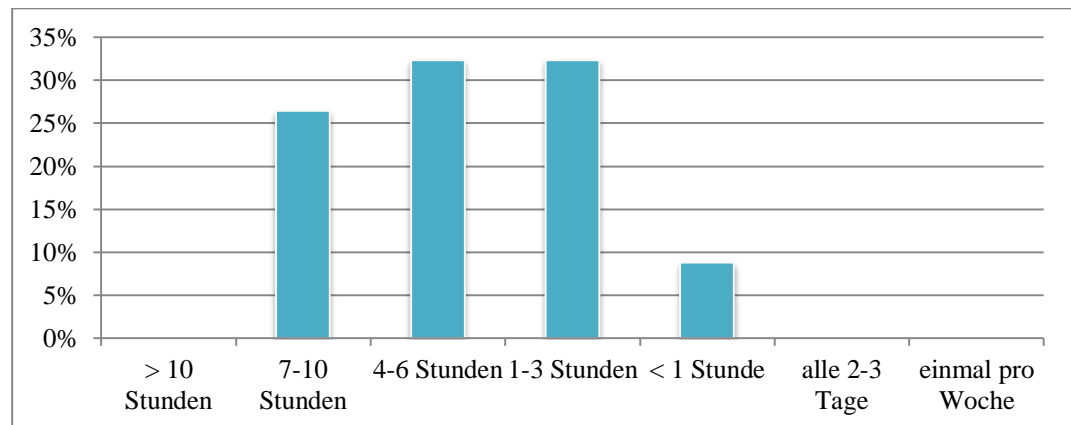
		Selbsteinschätzung				Gesamt
		Stark überdurch- schnittlich	Überdurch- schnittlich	Durch- schnittlich	unterdurch- schnittlich	
Fremdeinschätzung	Stark	0	1	0	0	1
	überdurch- schnittlich	1	2	4	0	7
	Durch- schnittlich	0	3	21	2	26
	Gesamt	1	6	25	2	34

Quelle: Eigene Darstellung (Q8¹, Q9², n=34)

Insgesamt lag die Einschätzungstendenz eher zwischen durchschnittlichem Gebrauch und überdurchschnittlicher Nutzung, als dass die Probanden eine unterdurchschnittliche Nutzung angaben. Diese Einschätzung entspricht der erwartungsgemäßen Haltung gegenüber der ausgewählten Altersgruppe, die häufig aufgrund ihres zeitgleichen Heranwachsens mit der digitalen Technik als „Digital natives“ bezeichnet wird. Problematisch bei dieser ordinalskalierten Einschätzungsfrage ist jedoch die Quantifizierung des „durchschnittlichen Gebrauchs“. Aus diesem Grund sollten die Probanden die durchschnittliche Kommunikationszeit über elektronische Geräte abschätzen (Abb. 14).

¹ Q8: „Wie würden Freunde und Verwandte Ihre Smartphone-Nutzung einschätzen?“

² Q9: „Wie würden Sie selbst Ihre Smartphone-Nutzung einschätzen?“

Abb. 14: Durchschnittliche Kommunikationszeit über elektronische Geräte

Quelle: Eigene Darstellung (Q2¹, n=34)

Wie aus Abbildung 14 ersichtlich wird, nutzen alle Probanden täglich elektronische Geräte zu Kommunikationszwecken. An einem Tag aufsummiert beschäftigt sich die Mehrheit der befragten Personen bis zu sechs Stunden mit elektronischen Kommunikationsmitteln. Rund 26,5 Prozent der Befragten liegt über der Grenze von sechs Stunden. Durchschnittlich verbringen die Teilnehmer der Stichprobe rund 3 Stunden und 41 Minuten täglich mit der Kommunikation über elektronische Endgeräte.² Welchen Anteil die cvK durchschnittlich an der ganztägig getätigten Kommunikation ausmacht, sollten die Probanden ebenfalls einschätzen.³ Die Angaben erstreckten sich hierbei von einem Minimum von 0 Prozent bis hin zu einem Maximum von 95 Prozent. Die durchschnittliche Einschätzung der Stichprobe ergab sich aus dem Mittelwert von 41,03 Prozent. Dies bedeutet, dass durchschnittlich rund 41 Prozent der täglichen Kommunikation über elektronische Kommunikationswege vollzogen wird, während die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht nach Einschätzung der Probanden durchschnittlich etwa 59 Prozent der täglichen kommunikativen Aktivitäten ausmacht.

In Zusammenhang mit der anteilmäßigen Gegenüberstellung von cvK und direkter interpersonaler Kommunikation empfiehlt sich eine Untersuchung nach der Präferenz verschiedener Kommunikationsmittel in alltäglichen Situationen (Tab. 11).

¹ Q2: „Wie oft kommunizieren Sie durchschnittlich über elektronische Geräte?“

² Laut SPSS ergab der Mittelwert eine durchschnittliche Punktzahl von 3,32 Punkten bei einer Skala von 1 („> 10 Stunden“) bis 7 („einmal pro Woche“). Dies entspricht umgerechnet einer durchschnittlichen Zeit von rund 3 Stunden 41 Minuten.

³ Q5: „Welchen durchschnittlichen Anteil würden Sie der Kommunikation über Medien an Ihrer täglichen Kommunikationsaktivität im Vergleich zum direkten Gespräch zuordnen?“

Tab. 11: Situationsbedingte Verwendung von Kommunikationsmitteln (Anteil zeilenweise in Prozent)

	E-Mail	Sprach- nachricht	Textnach- richt	Telefonat	Persönliches Gespräch
Verspätung zu einem Treffen mit einem Freund	0	8,8	55,9	35,3	0
Besprechung einer ernstesten Angelegenheit mit dem Partner	0	0	0	0	100
Verfügbarkeit eines Hotelzimmers erfragen	50	0	0	47,1	2,9
Mit einer bereits bekannten Person flirten	0	0	41,2	0	58,8
Beruflich Preise verschiedener Anbieter einholen	32,4	0	0	55,9	11,8

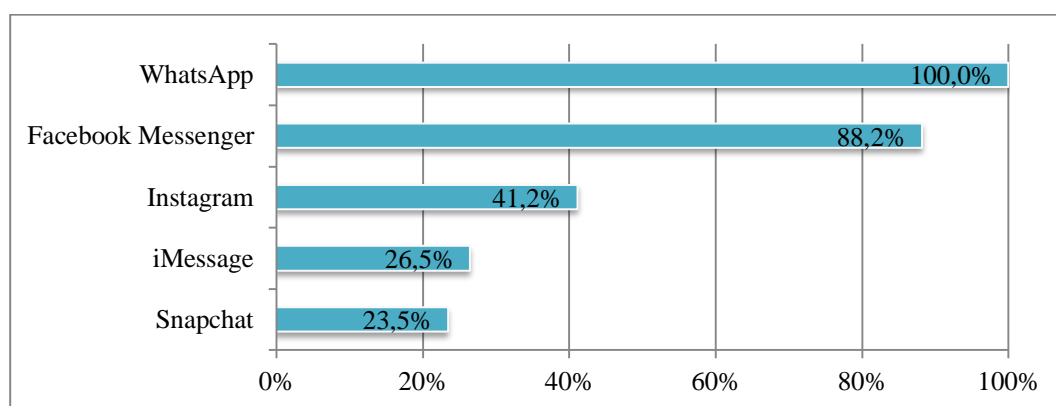
Quelle: Eigene Darstellung (Q6¹, n=34)

Auffällig ist die einstimmige Präferenz eines persönlichen Gesprächs hinsichtlich der Besprechung ernster Themen innerhalb einer romantischen Beziehung. Ebenso wird mehrheitlich beim Aufbau einer romantischen Beziehung Wert auf die persönliche Begegnung beim Flirten gelegt (58,8 Prozent). Bei tendenziell emotionsloseren Angelegenheiten wie der Hotelreservierung oder einem Preisvergleich verschiedener Anbieter bevorzugen die befragten Probanden überwiegend die Kommunikation über elektronische Geräte wie die E-Mail oder das Telefonat. Auch über eine verspätete Ankunft zu einer Verabredung präferiert die Stichprobe größtenteils die Textnachricht (55,9 Prozent) gefolgt vom Telefonat (35,3 Prozent). Gründe für den Vorzug von cvK in eher praktischen Situationen des Alltags können unter anderem in der schnelleren, bequemerem und ortsunabhängigen Nutzung von elektronischen Kommunikationsmitteln vermutet werden.

¹ Q6: „Über welchen Weg würden Sie in den genannten Situationen mit der jeweiligen Person bevorzugt kommunizieren?“

Aufgrund der zu erwartenden Popularität von Instant Messaging wurden die Probanden abschließend nach deren Verwendung verschiedener Anbieter gefragt (Abb. 15). Neben den in Abb. 15 gelisteten Instant Messaging Anwendungen wurden auch WeChat, ICQ und Google Talk zur Auswahl gestellt, jedoch werden diese Anbieter momentan von keinem der Probanden genutzt.

Abb. 15: Instant Messaging Anwendungen



Quelle: Eigene Darstellung (Q4¹, n=34)

Anwendungen, die primär auf bildbasierten Mitteilungen basieren, wie Instagram (41,2 Prozent) oder Snapchat (23,5 Prozent) werden gegenüber den etablierten und multimedial einsetzbaren Messengern WhatsApp (100 Prozent) und Facebook Messenger (88,2 Prozent) deutlich minder genutzt.

Die stichprobenübergreifende Verwendung von WhatsApp kann zudem als gute Voraussetzung für die Bearbeitung von Teil B gewertet werden. Denn die in WhatsApp verfügbaren Emoticons bilden Beispiele zur Überprüfung des einheitlichen Verständnisses von Emoticons und sollten somit allen Teilnehmern der Untersuchung bekannt sein.

4.3 Ergebnisse Teil B – Emoticons

Überleitend zur Emotionserkennung sollte zunächst in Teil B der digitale Emotionsausdruck durch Emoticons beleuchtet werden.

Voraussetzung für die Bearbeitung der Fragen zu Emoticons war die Kenntnis und Verwendung der emotionsausdrückenden Gesichter. Diese Bedingung war

¹ Q4: „Welche der genannten Instant Messaging Anwendungen nutzen Sie momentan?“

gegeben, da 73,5 Prozent der Probanden angaben, Emoticons sehr häufig zu verwenden. Die restlichen 26,5 Prozent nutzen Emoticons gelegentlich.¹ In einem weiteren Schritt wurden den Probanden neun Aussagen zu Verwendungsgründen von Emoticons vorgelegt. Nach deren Bewertung ergab sich folgende Rangfolge an Argumenten (Tab. 12).

Tab. 12: Rangfolge der Gründe für die Verwendung von Emoticons

Grund	„Stimme ich voll und ganz zu“ (in Prozent)
1 Vom Chatpartner besser verstanden werden (Ironie, Sarkasmus etc.)*	70,6
2 Bevorzugte Wahl ggü. Abkürzungen wie „LOL“	70,6
3 Aus Gewohnheit	61,8
4 Nutzung von Emoticons ist normal	50
5 Schnellerer Versand ggü. Verfassen von Texten	41,2
6 Besserer Ausdruck der eigenen Stimmung*	29,4
7 Besserer Ausdruck der eigenen Gedanken i. Vgl. zu Worten*	20,6
8 Andere benutzen ebenfalls Emoticons	17,6
9 Nützlich zum Aufbau persönlicher Beziehungen	11,8

* signifikante Korrelation auf dem Niveau von 0,05

Quelle: Eigene Darstellung (Q11², n=34)

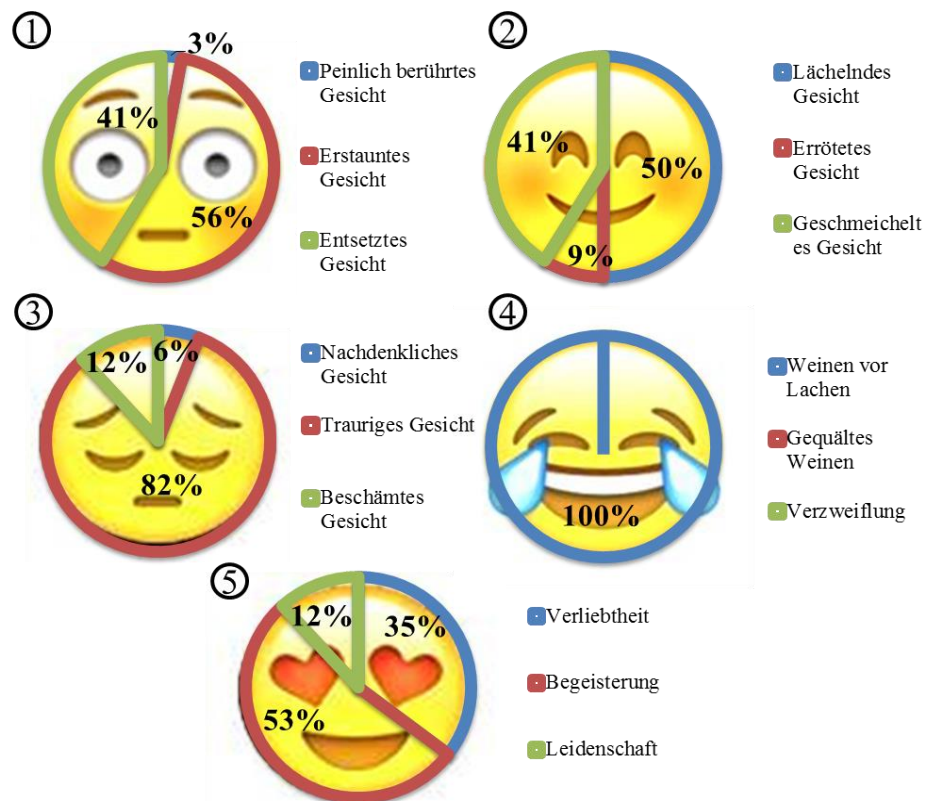
Vor allem praktische Argumente wie die gewohnheitsmäßige und zur Normalität gehörende Benutzung von Emoticons sowie deren Schnelligkeit im Versand erfreuen sich einer hohen Zustimmung der Stichprobe. Zwar will die Mehrheit der Probanden durch die Verwendung von Emoticons das richtige Verständnis der Nachricht durch den Chatpartner sichern, jedoch fallen andere kommunikative und soziale Argumente (z.B. Stimmung oder Gedanken besser ausdrücken) in der Zustimmung der Teilnehmer eher zurück. Zwischen den kommunikativen Argumenten 1 und 6 konnte zudem mittels Korrelation ein positiver Zusammenhang mit Argument 7 nachgewiesen werden ($r = .389$, $p = .02$ bzw. $r = .462$, $p = .006$).

¹ Q10: „Benutzen Sie in Ihren Textnachrichten (Instant Messaging, Email etc.) Emoticons?“

² Q11: „Warum benutzen Sie Emoticons?“

Voraussetzung für den förderlichen Effekt von Emoticons für das Verständnis der Botschaft ist allerdings ein einheitlicher Zeichen- und Symbolsatz, welcher mittels fünf beispielhafter Emoticons überprüft werden sollte.

Abb. 16: Bedeutungszuschreibung von Emoticons



Quelle: Eigene Darstellung (Q12-16¹, n=34)

Abbildung 16 zeigt deutlich, dass sich die Probanden bei einigen Emoticons relativ einig, bei anderen eher uneinig in deren Bedeutungszuschreibung waren. Beispielsweise kann bei Emoticon 4 und Emoticon 3 von einer einheitlichen Verwendung und einem deckungsgleichen Verständnis als „Weinen vor Lachen“ (100 Prozent, Nr.4) und einem „traurige[m] Gesicht“ (82 Prozent, Nr.3) ausgegangen werden. Im Gegensatz dazu kann bei den übrigen Emoticons keine Beschreibung als deutlich dominierend verkannt werden. Meist herrscht Uneinigkeit zwischen zwei sich im Ausdruck ähnelnden Emotionen, wie dies beispielsweise bei Emoticon 2 der Fall ist. Die Hälfte der Befragten sieht die Darstellung als rein lächeln-

¹ Q12-16: „Wie würden Sie den Gesichtsausdruck beschreiben, den dieses Emoticon ausdrücken soll?“

des Gesicht an, während 41 Prozent aufgrund der geröteten Wangen des Emoticons davon ausgehen, dass der Sender sich geschmeichelt fühlt. Anhand dieses Beispiels kann davon ausgegangen werden, dass die Probanden Emoticons tendenziell kontextabhängig interpretieren. Emoticons können daher situationsabhängig für mimisch ähnlich darzustellende Emotionen verwendet werden. Insofern kann nicht von einem vollkommen festgeschriebenen und einheitlich verstandenen Symbolsatz der Stichprobe gesprochen werden.

4.4 Ergebnisse Teil C – Emotionserkennung

Zur Ermittlung der Fähigkeit zur Emotionserkennung wurden den Probanden Set A und Set B zur Bestimmung der Emotionen vorgelegt. Nach Beendigung beider Einheiten empfanden rund 85 Prozent der Teilnehmer, Set B als einfacher zu bewerten (siehe Tab. 13). Dieses mehrheitliche Empfinden lässt sich anhand der Mittelwerte der jeweiligen Sets bestätigen, da in Set B durchschnittlich eine höhere Punktzahl erreicht wurde.

Tab. 13: Vergleich Set A und Set B

Set	Mittelwert	Einfacheres Set		Personen, die in diesem Set auch mehr Punkte erreichten	
		Anzahl	In Prozent	Anzahl	In Prozent
Set A	70,1	5	14,7	4	80
Set B	85,6	29	85,3	23	79,3

Quelle: Eigene Darstellung (Q69¹, n=34)

Aufgrund der Verwendung von geübten Darstellern und extremeren Gesichtsausdrücken war die Präferenz im Schwierigkeitsgrad von Set B zu erwarten.

Die Treffsicherheit der Probanden in der Selbsteinschätzung zur Leichtigkeit des jeweiligen Sets spiegelt sich in deren erreichten Punktzahl wider. Rund 80 Prozent haben im jeweils ausgewählten Set auch mehr Punkte erlangt.

Neben dem leichteren Set sollten die Teilnehmer ebenfalls die am einfachsten zu erkennende Emotion auswählen. Erwartungsgemäß stimmte die Mehrheit der

¹ Q69: „Bei welchem Set fiel Ihnen das Erkennen der Emotionen leichter?“

Probanden mit rund 91 Prozent für die Emotion *Freude*. Vereinzelt wurden die Emotionen *Wut* (5,9 Prozent) und *Überraschung* (2,9 Prozent) als leicht erkennbare Emotion gewählt (Tab. 14).

Tab. 14: Einschätzung der einfachsten Emotion

Emotion	Einfachste Emotion		Personen, die in dieser Emotion auch die meisten Punkte erreicht haben	
	Anzahl	In Prozent	Anzahl	In Prozent
Freude	31	91,2	31	100
Wut	2	5,9	0	0
Überraschung	1	2,9	-	-

Quelle: Eigene Darstellung (Q70¹, n=34)

Auffallend hierbei ist jedoch die Tatsache, dass Personen, die *Wut* als einfachste Emotion empfunden hatten, in dieser Emotion nicht ihre höchste Punktzahl erzielten. *Freude* wurde von den Teilnehmern nicht nur überwiegend als einfachste Emotion bewertet, im Vergleich zu den übrigen Emotionen erzielte *Freude* auch das beste Ergebnis. Unter Berücksichtigung der ungleichmäßigen Anzahl von Bildern je Emotion erreichten die Teilnehmer durchschnittlich rund dreiviertel der maximal erreichbaren Punktzahl in der Emotion *Freude* (siehe Tab. 15). Während bei *Wut* durchschnittlich noch knapp über die Hälfte der Punkte vergeben wurden, schnitten *Trauer* und *Angst* mit jeweils 28,8 Prozent und 10,9 Prozent unter einem Drittel der Punkte ab. Die Emotion *Angst* weist zudem als einzige Emotion Werte im negativen Bereich auf. Dies lässt auf mögliche Schwierigkeiten der Stichprobe in der Emotionserkennung von *Trauer* und *Angst* schließen. Jedoch darf die deutliche Minderheit von Angst darstellenden Bildern in der Interpretation nicht außer Acht fallen.

¹ Q70: „Welche Emotion war für Sie am einfachsten zu erkennen?“

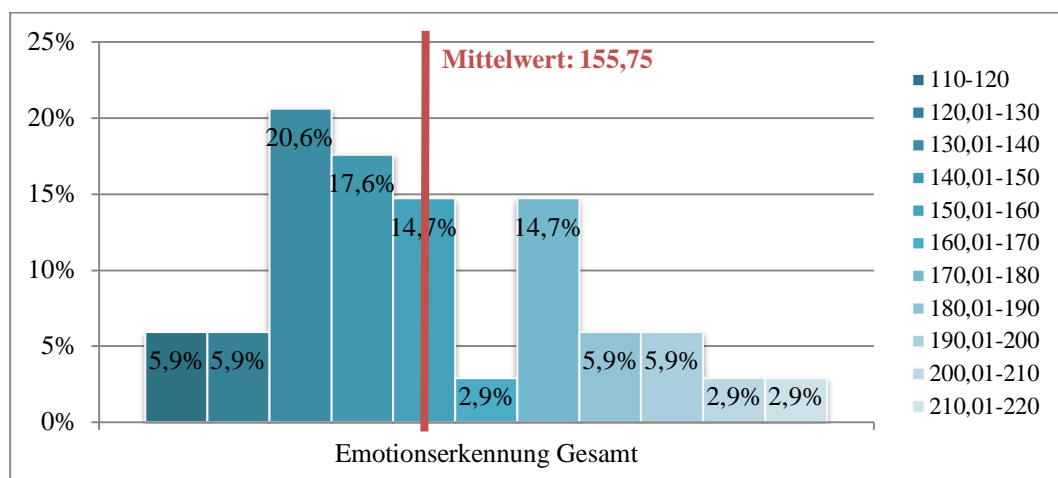
Tab. 15: Vergleich der Emotionen in der Emotionserkennung

	Freude	Wut	Trauer	Angst	Gesamt
Anzahl der Bilder	14	13	13	8	48
Max. erreichbare Punktzahl	98	91	91	56	336
Maximaler Wert					
Punktzahl	93	68,2	48	28,2	211,2
in Prozent	93,9	74,9	52,7	50,3	62,9
Mittelwert					
Punktzahl	74,18	49,28	26,21	6,08	155,75
in Prozent	75,7	54,1	28,8	10,9	46,4
Minimaler Wert					
Punktzahl	51,2	24,8	3,8	- 12,2	116,8
in Prozent	52,2	27,2	4,2	-21,8	34,8

Quelle: Eigene Darstellung (n=34)

Insgesamt zählten die Teilnehmer durchschnittlich 155,75 Punkte, was rund 46 Prozent der maximal erreichbaren Punktzahl ausmacht. Gemäß der im Voraus festgelegten Tabelle (Tab. 6, S.41) entspricht dies einer durchschnittlichen Ausprägung der Emotionserkennung. Lediglich 5,9 Prozent der Teilnehmer (Anzahl: 2) weisen eine überdurchschnittliche Fähigkeit zur Emotionserkennung auf, während 23,5 Prozent (Anzahl: 8) unterdurchschnittliche Ergebnisse erzielten. Abbildung 17 zeigt die prozentuale Verteilung der Stichprobe auf.

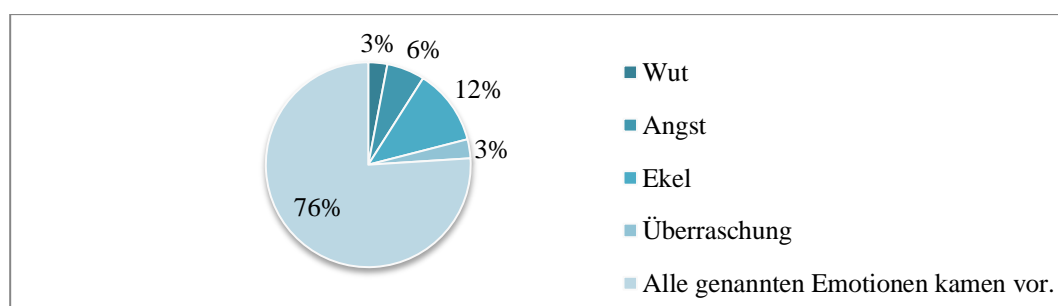
Abb. 17: Prozentuale Verteilung der Gesamtergebnisse zur Emotionserkennung



Quelle: Eigene Darstellung (n=34)

Ein weiterer Gesichtspunkt der Untersuchung in Teil C waren die zusätzlichen Auswahlmöglichkeiten *Ekel* und *Überraschung*. Trotz nicht vorhandener bildlicher Darstellung von *Ekel* und *Überraschung* waren sich rund 76 Prozent der Befragten sicher, dass alle genannten Emotionen auch in den Bildern vorkamen (Abb. 18). Lediglich für 12 Prozent bzw. drei Prozent schienen *Ekel* und *Überraschung* nicht dabei gewesen zu sein.

Abb. 18: Einschätzung zum Nichtvorkommen von Emotionen



Quelle: Eigene Darstellung (Q711, n=34)

Abschließend gilt es zur Emotionserkennung die versteckten neutralen Reize zu betrachten. Während der Bearbeitung sprachen rund 12 Personen, die Emotionslosigkeit der neutralen Bilder an. In Set A ließen 8,8 Prozent das erste neutrale Bild

¹ Q71: „Kam eine der genannten Emotionen für Sie in den Bildern gar nicht vor?“

und rund 35 Prozent das zweite Bild ohne Bewertung stehen. Etwa 41 Prozent der Probanden erkannten den neutralen Reiz in Set B als emotionslos an.

4.5 Ergebnisse Teil D – Emotionale Intelligenz

Im letzten Schritt wurde mit Hilfe des EI4 die EI der Teilnehmer auf die Probe gestellt. Hinsichtlich der vier Komponenten der EI, Einfühlungsvermögen (Em), Menschenkenntnis(Mk), Überzeugungskraft (Ue) und emotionale Selbstkontrolle (eS), konnte jeweils eine maximale Punktzahl von 28 erreicht werden. Die erhaltene Punktzahl in allen vier Kategorien wurde zu einem Gesamtwert aufsummiert. Mittels Korrelationsanalyse wurden die jeweiligen Komponenten zunächst auf wechselseitige Zusammenhänge untersucht (Tab. 16).

Tab. 16: Korrelationen der EI

Variable	Em	Mk	Ue	eS	EI gesamt
Em	1				
Mk	-.029	1			
Ue	.076	.0383*	1		
eS	-.431*	.0424*	.111	1	
EI gesamt	.207	.803**	.631**	.591**	1

* $p < .05$ ** $p < .01$

Quelle: Eigene Darstellung

Der aufaddierte Gesamtwert der EI weist einen positiven hohen Zusammenhang mit der Komponente Mk ($r = .803$, $p < .01$) sowie mittlere Zusammenhänge mit Ue und eS ($r = .631$ und $r = .591$, $p < .01$) auf. Lediglich Empathie scheint in keinem signifikanten Zusammenhang mit dem Gesamtwert der EI zu stehen ($r = .207$, *ns*). Zusätzlich steht die Mk in einer positiven wechselseitigen Beziehung mit der Ue ($r = .383$, $p < .05$) und der eS ($r = .424$, $p < .05$). Signifikante Korrelationen mit der Komponente Em können allein mit der eS nachgewiesen werden

($r = -.431$, $p < .05$). Demnach haben Menschen mit einem stark ausgeprägten Einfühlungsvermögen ihre Emotionen weniger unter Kontrolle.¹

Die durchschnittlich Ausprägung der Stichprobe in den vier Komponenten sowie die kategorial maximal und minimal erreichte Punktzahl zeigt Tabelle 17 auf.

Tab. 17: Emotionale Intelligenz (Rohwerte gemäß EI4)

	Em	Mk	Ue	eS	EI gesamt
Mittelwert	20,24	19,95	20,24	18,79	78,9
Maximum	26	26	27	27	93
Minimum	15	12	15	12	64

Quelle: Eigene Darstellung (n=34)

Aufgrund des durchschnittlichen Alters von 22 Jahren und der Mehrheit männlicher Teilnehmer in der Stichprobe wurde zur Interpretation der Ergebnisse die Normtabelle für Männer zwischen 20 und 50 Jahren² herangezogen. Demnach weist der durchschnittliche Untersuchungsteilnehmer in Em, Mk und eS eine durchschnittliche Ausprägung auf (Stanine-Wert: 5). Im Bereich der Ue konnte ein Stanine-Wert von 6 erreicht werden, was dem oberen Durchschnitt entspricht. Insgesamt kann die Stichprobe eine durchschnittliche Verteilung der EI aufweisen.

Zur weiteren Analyse wird überwiegend der ermittelte Gesamtwert der EI verwendet. Abhängigkeiten der einzelnen Komponenten von Geschlecht und Alter werden aus Gründen der einfacheren Handhabung im Vergleich vernachlässigt und finden Berücksichtigung in der Interpretation der Ergebnisse.

4.6 Zusammenhänge von cvK, Emotionserkennung und EI

Hauptziel der Untersuchung ist es, Hinweise auf Zusammenhänge zwischen der Nutzungsintensität von cvK und der Emotionserkennung sowie der EI zu finden. Hierzu wurden Korrelationsanalysen durchgeführt, deren signifikante Ergebnisse im Folgenden aufgeführt werden.

¹ Die negative Korrelation zwischen Em und eS ist auch im Originaltest zu finden, Vgl. Satow (2012a), S.15

² Vgl. Satow (2012b), S. 11

Emotionserkennung und EI

Die Emotionswahrnehmung und damit das Erkennen von Emotionen in Gesichtern gilt als eine Komponente der EI (Vgl. Kapitel 2.2.2). Basierend auf dieser Annahme ergab sich entgegen der Erwartungen zwischen den Gesamtwerten der Emotionserkennung und der EI eine sehr geringe negative Korrelation. Diese erwies sich jedoch als nicht signifikant ($r = -.102$, $p = .567$). Aus diesem Grund wurden zusätzlich die jeweiligen Bestandteilen der Gesamtwerte der Emotionserkennung und EI auf Zusammenhänge untersucht (Tab. 18).

Tab. 18: Korrelationen Emotionserkennung (EK) und EI

Variable	EK Gesamt	Wut	Freude	Angst	Trauer
EI Gesamt	-.102	-.034	-.274	.069	-.024
Em	.267	.497**	.255	.058	-.142
Mk	.105	-.050	-.072	.227	.128
Ue	-.182	-.032	-.394*	-.177	.131
eS	-.357*	-.388*	-.377*	.018	-.125

* $p < .05$ ** $p < .01$

Quelle: Eigene Darstellung

Die Betrachtung der untergeordneten Variablen der EI brachte einen geringfügigen negativen Zusammenhang der eS und der Emotionserkennung hervor ($r = -.357$, $p < .05$). Speziell die Emotionen *Wut* und *Freude* scheinen in einer negativ gepolten Beziehung zur eS zu stehen. Weiterhin auffällig sind die geringe, positive Korrelation zwischen der Emotion *Wut* und der Empathie ($r = .497$, $p < .01$) sowie der geringe negative Zusammenhang von *Freude* und Ue ($r = -.394$, $p < .05$).

Emotionserkennung und cvK

Die Korrelationsanalysen zwischen der Fähigkeit zur Emotionserkennung und der Nutzungsintensität von cvK konnten keine signifikanten Ergebnisse zu Zusammenhängen der beiden Größen liefern. Anhand von Beispielen aus Tabelle XY

soll die durchgeführte Zusammenhagsuntersuchung besprochen werden. Aufgrund des ordinalen Skalenniveaus von Q1, Q2 und Q3 wurde hierbei der Korrelationskoeffizient nach Spearman verwendet.

Tab. 19: Korrelationen Emotionserkennung und ausgewählte Variablen der cvK

Variable	EK Gesamt	Anteil cvK (Q5)	Häufigkeit cvK (Q2)	Laptop oder PC (Q1)
EK Gesamt	1			
Anteil cvK (Q5)	-.132	1		
Häufigkeit cvK (Q2)	-.147	-.123	1	
Laptop oder PC (Q1)	.327	-.230	-.129	1
E-Mail (Q3)	-.123	-.027	.242	.172

Quelle: Eigene Darstellung

Als einzige Variable ergab die Häufigkeit in der Nutzung des Laptops oder des PCs eine marginal signifikante, positive Korrelation mit der Emotionserkennung ($r = .327$, $p = 0.059$). Somit kann bei einer geringfügigen Nutzung des Laptops eine höhere Punktzahl in der Emotionserkennung erwartet werden. Aufgrund ihrer gegensätzlichen Skala müssen die ordinal skalierten Variablen 3 bis 5 in der Tabelle 19 umgekehrt interpretiert werden. Beispielsweise wurde bei Variable 3 für die höchste Nutzungsdauer der niedrigste Wert vergeben und umgekehrt (1 = „> 10 Stunden pro Tag“ bis 7 = „einmal pro Woche“). Jedoch ergab die Korrelationsanalyse mit den übrigen Variablen keine nennenswerten Ergebnisse.

Im Zusammenhang mit der Variable 2 (Q5) sollten die Probanden angeben, welchen Teil die cvK an ihrer gesamt getätigten Kommunikation ausmacht. In Verbindung mit der Emotionserkennung hat sich hier zwar der eingangs geäußerten Vermutung entsprechend eine negative Korrelation ergeben, jedoch ist dieser Zusammenhang nicht signifikant ($r = -.132$, *ns*).

EI und cvK

Bei der Untersuchung der EI in Verbindung mit der Nutzungsintensität von cvK konnte eine signifikante Korrelation zwischen dem Gesamtwert der EI und dem prozentualen Anteil der cvK an der alltäglichen Gesamtkommunikation (Q5) erfasst werden ($r = -.364, p < .05$). Dadurch kann bei einer übermäßigen Anwendung von cvK im Vergleich zur direkten interpersonalen Kommunikation von einer schmälernden Wirkung auf die EI ausgegangen werden. Insbesondere die Komponente Mk scheint von einer geringeren Nutzung cvK zu profitieren. Denn auch hier konnte ein negativer Zusammenhang zwischen den beiden Größen nachgewiesen werden ($r = -.343, p < .05$).

Tab. 20: Korrelation EI und Anteil cvK

Variable	Em	Mk	Ue	eS	EI Gesamt
Anteil cvK	.027	-.343*	-.202	-.273	-.364*

* $p < .05$

Quelle: Eigene Darstellung

Insgesamt sind einige signifikante Zusammenhänge zwischen der Emotionserkennung, cvK und EI aufgetreten. Auf die konkrete Bedeutung der vorliegenden Ergebnisse soll nun in der anschließenden Diskussion eingegangen werden.

5 Diskussion

5.1 Verbindung zwischen Theorie und Praxis

In Bezug auf das Kommunikationsverhalten und die Nutzung von cvK lieferte die Stichprobe ein in sich stimmiges und erwartungsgemäßes Bild. Starke Vernetzung, Mobilität und technische Versiertheit sind Attribute, die sowohl der Stichprobe als auch der heutigen Gesellschaft zugeschrieben werden können (Vgl. 2.3.1). Diese Affinität zur Kommunikation über digitale Kanäle spiegelte sich auch in den Ergebnissen der Befragung wider. Beispielsweise wurde das Smartphone zum meistgenutzten elektronischen Endgerät zu Kommunikationszwecken gekürt, auf das die Hälfte der Probanden freiwillig nicht länger als eine Woche verzichten könnte (Abb. 13, S. 47). Im Vergleich zur eingangs aufgeführten Studie¹ (Kapitel 2.1.3) zeigt sich, dass die Stichprobe bereitwilliger auf das Smartphone verzichten kann als erwartet. Laut Bitkom Studie können 61 Prozent auf keinen Fall auf ihr Smartphone verzichten, während gerade einmal 15 Prozent der Stichprobe nicht ohne ihr Smartphone auskommen würden.² Dieser Unterschied könnte möglicherweise auf eine gewisse Übersättigung der Stichprobe bezüglich der Smartphone-Nutzung hinweisen. Denn die übermäßige Präsenz des Smartphones in sämtlichen Situationen des Alltags kann enorme Auswirkungen auf das Wohlbefinden haben oder gar suchtähnliche Symptome hervorrufen.³ Aufgrund dessen kann die mehrheitlich beschlossene freiwillige Abstinenz von einer Woche als mögliches Anzeichen zur Loslösung von Zwängen wie der permanenten Erreichbarkeit oder der minutiösen Kenntnis des aktuellen Weltgeschehens gewertet werden. Dennoch sehen die Probanden der Stichprobe ihren Smartphone-Konsum im Vergleich zu ihren Mitmenschen als durchschnittlich an (Vgl. Tab. 10, S. 48). Problematisch bei dieser Einschätzung ist jedoch, dass keine exakte Bezeichnung des durchschnittlichen Konsums festgelegt wurde. Dies führt zu einer subjektiven Einschätzung, bei der jeder einzelne Proband einen eigenen Maßstab zur Ermittlung des durchschnittlichen Konsums verwendet. Ausgehend von der Vermutung,

¹ Bitkom (URL1)

² Anmerkung: Eine vollständige Gleichsetzung der Ergebnisse beider Studien ist aufgrund der unterschiedlichen Stichprobenzusammensetzung bspw. bezüglich des Alters nicht möglich.

³ Vgl. Braun (URL)

dass Personen aus dem engeren Bekannten- und Familienkreis tendenziell ähnliche Verhaltens- und Nutzungsgewohnheiten aufweisen, wird sich jeder Proband daher im Vergleich zu den Personen seines näheren Umfeldes als durchschnittlich einstufen. Während beispielsweise im Freundeskreis eines Probanden die Nutzung des Smartphones bei persönlichen Verabredungen und Gesprächen als Norm angesehen wird, kann dies im näheren Umfeld eines anderen Probanden schon als übermäßige Nutzung bewertet werden. Daraus ergeben sich erhebliche Unterschiede, die die Vergleichbarkeit der Angaben in Bezug auf diese Frage einschränkt. Die Tatsache, dass die Stichprobe einer homogenen Altersgruppe entstammt, relativiert jedoch die Problematik der Maßstabsetzung. Da die Integration der „neueren“ Kommunikationsträger, wie dem Smartphone, in den Alltag bereits von voranschreitenden Generationen getätigt wurde, gehört für die Probanden der Stichprobe als Mitglieder der Generation der „Digital Natives“ die Verwendung von Smartphone und Co. bereits zur Normalität (Vgl. 2.1.2). Im Zuge dessen lässt sich auch die Neigung einiger Probanden erklären, sich selbst als durchschnittlichen Konsumenten einzuschätzen, während fremdeinschätzend eher ein übermäßiger Konsum angegeben wurde (Vgl. Tab. 10, S. 48). Auf selbsteinschätzender Basis werden eher Vergleiche zur eigenen Altersgruppe gezogen, wodurch die Zugehörigkeit zum Durchschnitt plausibel erscheint. Bei der Frage nach der Einschätzung von Freunden und Familie kann sich der Generationenunterschied auf die Bewertung auswirken. Ältere Familienmitglieder, die nicht mit den digitalen Medien aufgewachsen sind und die Nutzung digitaler Kommunikationswege nicht als Selbstverständlichkeit betrachten, könnten eher dazu neigen, den Konsum der jüngeren Generation als übermäßig zu bewerten. Die Konkretisierung des durchschnittlichen Konsums kann jedoch anhand der Frage nach der durchschnittlichen Nutzungsdauer elektronischer Kommunikationsgeräte präzisiert werden. Hierbei gaben die Probanden durchschnittlich an, täglich etwa 3 Stunden und 41 Minuten mit der Kommunikation über elektronische Geräte zu verbringen.¹ Im Vergleich zur eingangs aufgezeigten Studie der Universität Bonn, in der eine durchschnittliche Nutzungsdauer des Smartphones von drei Stunden pro Tag ermittelt wurde,² erscheint das Ergebnis der Kommunikationszeit über die Gesamtheit der elektro-

¹ Dies schließt neben dem Smartphone auch weitere elektronische Geräte wie Laptop, PC, Tablet oder Festnetztelefon ein.

² Vgl. Markowetz (URL)

nischen Endgeräte zunächst als plausibel. Basierend auf der eigenen Einschätzung der Probanden stellt der durchschnittliche Wert der Stichprobe im Gegensatz zur Bonner Studie jedoch keinen exakt gemessenen und altersgruppenunabhängigen Wert dar.¹ Davon ausgehend, dass die Probanden sich zuvor eher weniger bewusst mit der Intensität ihrer persönlichen Nutzung von elektronischen Kommunikationsgeräten beschäftigt haben, erscheint die Einschätzung einer aufsummierten Nutzungszeit als schwierig und eher zufällig. Dies muss insofern bei der Verwendung des Ergebnisses berücksichtigt werden.

Anknüpfend an die Nutzung von verschiedenen Kommunikationsmitteln spiegelt sich in den Ergebnissen der Untersuchung zudem der in Kapitel 2.1.2 beschriebene Adaptionsprozess von Kommunikationsmitteln auf neue Kommunikationsträger wider. Passend zur führenden Position des Smartphones wurden zu den am häufigsten genutzten Kommunikationsmitteln Instant Messaging, das Telefonat und die E-Mail gewählt, die allesamt über das Smartphone anwendbar sind. Die Abgeschlagenheit der SMS kann vor allem auf die voranschreitende Substitution dieser durch Instant Messaging Anwendungen zurückgeführt werden. Denn Instant Messaging ist mobil nutzbar, kostengünstig, schnell und multimedial einsetzbar. Diese Vorteile könnten ebenfalls Gründe für die tendenziell seltene Nutzung von Videochats wie Skype im privaten Alltag sein. Hieraus wird ersichtlich, dass bereits bestehende Kommunikationsmittel wie die SMS mit Aufkommen neuer Kommunikationsmittel zwar scheinbar an Attraktivität verlieren, jedoch aber nicht vollständig ersetzt werden.

Im Zusammenhang mit der Nutzung verschiedener Kommunikationsmittel stellt sich ebenfalls die Frage nach der anteilmäßigen Nutzung cvK gegenüber direkter interpersonaler Kommunikation. Der durchschnittliche Anteil der cvK an der alltäglichen Kommunikation belief sich nach Angaben der Stichprobe auf 41 Prozent. Somit finden knapp zwei Fünftel der täglichen Kommunikation über elektronische Geräte statt. Diese Angabe der Probanden weist eine ähnliche Problematik wie die Einschätzung der Nutzungsdauer pro Tag auf. Da es sich auch hier um eine eher schwer einzuschätzende und im Alltag wahrscheinlich nie bewusst gestellte Frage handelt, gilt es, diesen Wert als kritisch zu betrachten. Zwar zeigt

¹ In der Studie der Universität Bonn wurde die Nutzungszeit im Hintergrund über eine eigenentwickelte App ermittelt. Vgl Markowetz (URL)

sich, dass die cvK einen beachtlichen Anteil an der täglichen Kommunikation einnimmt, deren Höhe jedoch aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen durch die mobile und permanente Vernetzung sicherlich minimal stärker einzuschätzen ist. Ein Beispiel aus der Praxis bildet hierfür die zu beobachtende Reduktion der Interaktion zwischen sich unbekanntem Personen in öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Mehrheit der mitfahrenden Personen beschränkt den eigenen Interaktionsraum zunehmend auf das Smartphone, statt mit dem Gegenüber ein Gespräch zu beginnen. Nichtsdestotrotz stellt die durchschnittliche Einschätzung der Stichprobe einen annehmbaren Wert dar, der von der enormen Stellung der cvK zeugt und deren Akzeptanz in der Gesellschaft bestätigt. Die Plausibilität des Wertes zum durchschnittlichen Kommunikationsanteil von cvK lässt sich durch die Betrachtung der situationsabhängigen Wahl der Kommunikationsmittel verstärken. Die zur Auswahl stehenden Situationen zeigten eine deutliche Präferenz des persönlichen Gesprächs in Bezug auf emotionale Belange wie Beziehungen und soziale Interaktion. Die Nutzung von cvK fand größtenteils Anwendung zu eher praktischen und organisatorischen Zwecken. Gründe für die bevorzugte Auswahl von computervermittelten Kommunikationsmitteln in sachlichen Kontexten können vor allem in der schnellen, zeit- und ortsunabhängigen sowie der bequemen Nutzung gefunden werden. Diese situationsabhängige Nutzung zeigt, dass vor allem mit Hinblick auf zwischenmenschliche und emotionale Belange die direkte interpersonale Kommunikation nicht von der cvK ersetzt werden kann und daher auch in den Ergebnissen der Umfrage keinen dominierenden Anteil einnahm. Der Vorzug des persönlichen Gesprächs bei Angelegenheiten, in denen Emotionen eine Rolle spielen, lässt ansatzweise die Relevanz der direkten Interaktion in emotionalen Gesprächen erkennen. Dennoch werden auch über die cvK emotionale Belange vermittelt. Ironie, Sarkasmus oder Emotionsausdrücke, für die es keine passenden Worte zu geben scheint, werden mit Hilfe von Akronymen oder der visualisierten Darstellung in Form von Smileys oder Emoticons virtuell zum Ausdruck gebracht (Vgl. Kapitel 2.1.4.3). Auch die Stichprobe bestätigte, Emoticons zu verwenden, um in erster Linie besser vom jeweiligen Kommunikationspartner verstanden zu werden. Die Komplexität des menschlichen Gesichtsausdrucks kann nicht durch vereinfachte Darstellungen wie Emoticons ersetzt werden. Trotzdem kann es durch Emoticons gelingen, interpretationsrelevante, nonverbale Komponenten der Botschaft zu transportieren. Neben der Schnellig-

keit im Versand von Emoticons und dem gewohnheitsmäßigen Nutzungsaspekt treten auch visuelle Argumente in den Vordergrund. An zweiter Stelle nannten die Teilnehmer der Untersuchung den Vorzug von Emoticons gegenüber Abkürzungen. Das Empfinden von Freude oder Belustigung wird somit lieber durch eine lachende Gesichtsnachahmung als durch eine Anreihung von Buchstaben vermittelt. Die augenscheinliche Bedeutsamkeit des direkten Erlebens des menschlichen Gesichtsausdrucks in der Kommunikation tritt auch an dieser Stelle der Untersuchung hervor.

An diesem Punkt kann festgehalten werden, dass Emoticons in einer unterstützenden Weise zur textlichen Aussage verwendet werden, aber den menschlichen Gesichtsausdruck nicht komplett ersetzen können, da die Komplexität der menschlichen Mimik oft eine eindeutige Emotionszuschreibung erschwert. Ebenso verhält es sich mit der Benennung von Emoticons. Aufgrund ihrer statischen Natur kann eigentlich davon ausgegangen werden, dass jedes Emoticon zur Darstellung einer festgeschriebenen Emotion dienen soll. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigten jedoch, dass dies nicht immer eindeutig der Fall ist (Vgl. Abb. 16, S. 53). Ähnlich wie bei der Deutung von Gesichtern kristallisierte sich bei der gestützten Betitelung der Emoticons heraus, dass diese situationsabhängig eingesetzt und interpretiert werden. An dieser Stelle sei auf das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun verwiesen, welches sich offenbar auf die cvK anwenden lässt (Vgl. 2.1.1). Selbst die Interpretation von Emoticons scheint von der Empfangsbereitschaft des Kommunikationspartners abzuhängen. Beispielsweise wird der Emoticon mit Herzaugen laut Befragung als Zeichen der Leidenschaft (Beziehungsebene), aber auch als Ausdruck der Begeisterung (Selbstoffenbarung) eingesetzt. Auch andere Versuchsreihen haben die kontextabhängige Interpretation von Emoticons bereits untersucht und bestätigten, „their visual nature leaves them open to interpretation“.¹ Diese Aussage lässt sich ebenfalls auf die Interpretation des menschlichen Gesichts übertragen, die Hauptaufgabe dieser Untersuchung war.

Erwartungsgemäß erzielte die Mehrheit der Teilnehmer in Set B mit den geübten Darstellern des Institutes aufgrund deren ausgeprägten Mimik das bessere Ergebnis und empfand dieses auch als einfacher zu beurteilen. Rund 80 Prozent der Probanden erreichte zudem eine höhere Punktzahl in dem Set, das sie als leichter

¹ Miller et al. (2016), S.10

empfunden haben (Vgl. Tab. 13, S. 54). Dies zeugt von Sicherheit in der leistungsabhängigen Selbsteinschätzung seitens der Probanden. Anknüpfend an die Empfindsamkeit der Teilnehmer zeichnete sich eine deutliche Führungsposition der Emotion *Freude* ab. Die Erkennung von *Freude* schien den Probanden beinahe einstimmig am leichtesten zu fallen (91 Prozent, siehe Tab. 14, S. 55). Im Vergleich zu den anderen drei dargestellten Emotionen ist *Freude* die einzige positiv attribuierte Emotion, die sich zudem deutlich in der Muskelaktivität von Wut, Angst und Trauer unterscheidet. Beispielsweise die Region um den Mund betrachtend weist Freude in dieser Konstellation als einzige Emotion deutlich hochgezogene Mundwinkel auf, während bei der Darstellung von Wut, Trauer und Angst für gewöhnlich ein geschürzter Mund bzw. heruntergezogene Mundwinkel zu erkennen sind.¹ Diese deutlichere Abhebung der Emotion *Freude* in der mimischen Darstellung scheint ebenfalls Indiz für die höher ausgefallenen Punktzahlen bei dieser Emotion zu sein. Durchschnittlich erzielten die Bilder der *Freude* rund dreiviertel der in dieser Emotion zu vergebenen Punkte (Vgl. Tab. 15, S. 56). Zwar wurde in der Befragung die Intensität der Emotion abgefragt, dennoch kann von der *Freude* dank des Abzugs des Mittelwertes der zusätzlich ausgewählten Emotionen nicht nur als intensivste Emotion gesprochen werden. Hohe Punktzahlen sprechen zwar von einer höher empfundenen Intensität, hinsichtlich der Zusammensetzung der Punktzahl zeugt sie jedoch auch von der Treffsicherheit des Probanden. Tendenziell kann vermutet werden: Je höher die Punktzahl, umso kleiner der Mittelwert, der zum Ausgleich abgezogen wurde. Dies bedeutet im Umkehrschluss: Je sicherer sich der Proband war, dass nur eine und dabei auch die gesuchte Emotion dargestellt wurde, desto weniger zusätzliche Emotionen wurden angegeben, die die Punktzahl hätten schmälern können. Somit gilt es die erreichte Punktzahl stets hinsichtlich Intensität und Treffsicherheit zu hinterfragen.

Trotz intensiver Gesichtsausdrücke aus Set B schnitten die Emotionen Wut, Trauer und Angst im Vergleich zur Freude wesentlich schlechter ab. Wie bereits erwähnt könnte dies zum einen an der zugeschriebenen Negativität der Emotionen und der damit verbundenen Ähnlichkeit im Ausdruck liegen. Zwar konnte *Wut* ein

¹ Siehe hierzu die Action Units des Facial Action Coding Systems (FACS) von Ekman und Friesen, Vgl. Ekman, Friesen (1976)

ebenfalls zufriedenstellendes Ergebnis von knapp über 50 Prozent der Punkte aufweisen, jedoch sticht vergleichsweise die *Angst* mit häufig auftretenden negativen Punktzahlen hervor (Vgl. Tab. 15, S. 56). Aufgrund der negativen Punktzahlen kann davon ausgegangen werden, dass *Angst* oft zumindest nicht als stärkste Emotion oder sogar überhaupt nicht erkannt wurde.¹ Gründe hierfür können in der mimischen Ähnlichkeit sowie in der geringeren Anzahl an Bildern gefunden werden. Hinsichtlich der Ähnlichkeit zeigte sich auch in der Beobachtung eine tendenziell häufige Verwechslung der *Angst* mit den Emotionen *Trauer*, *Ekel* und *Überraschung*. *Angst* und *Überraschung* weisen in ihrem Ausdruck beispielsweise beide aufgerissene Augen auf, unterscheiden sich jedoch in der Zusammensetzung von Mund-, Augenbrauen- oder Stirnpartie. Bei der Verwechslung von Emotionen, die sich in einem Bereich des Gesichts zwar ähnlich sind, sich aber in der Kombination aller Gesichtspartien voneinander unterscheiden, kann davon ausgegangen werden, dass in der Kürze der Betrachtung der Gesichtsausdruck nicht als Ganzes, sondern vielmehr fokussiert betrachtet wurde. Auch die verschiedenartige Auslegung der Emotionen seitens der Probanden bot Raum für Verwechslungen. Aus den Beobachtungen wurde beispielsweise ersichtlich, dass die Probanden die Emotion *Überraschung* entweder als positiv (im Sinne von „eine Freude bereitet bekommen“) oder negativ (im Sinne von „sich erschrecken“) empfanden und in Folge dessen *Überraschung* häufig mit *Freude* koppelten oder bei negativer Auslegung *Überraschung* statt *Angst* verwendeten.

Zusätzlich zur hohen Verwechslungstendenz der Emotion *Angst* trägt die geringere Anzahl der Bilder zum vergleichsweise schlechteren Ergebnis bei. Im Vergleich zu Set A traten in Set B die darstellenden Personen häufiger auf und gaben alle vier gesuchten Emotionen wieder, während in Set A mehr Personen in einer geringeren Frequenz zu sehen waren. Dies erschwerte in Set A den Vergleich der einzelnen Ausdrücke der Personen, aufgrund dessen für die Probanden Schwierigkeiten in der Einschätzung der individuellen Mimik bestehen konnten.

Hinsichtlich der Interpretation der negativen Emotionen lässt sich somit festhalten, dass diese starke Ähnlichkeiten im Ausdruck vorweisen, aufgrund derer die Probanden dem Anschein nach erhebliche Schwierigkeiten in der Erkennung mi-

¹ Die abzuziehenden Mittelwerte waren tendenziell höher als die Einschätzungen zur *Angst*, daher entstanden negative Punktzahlen.

nimaler mimischer Unterschiede hatten. Die Abgrenzung von Emotionen ist, wie in Kapitel 2.2.1 geschildert, nicht eindeutig festgelegt, was sich anhand der subjektiven Einschätzung der Emotionen ebenfalls in den Ergebnissen dieser Untersuchung widerspiegelte. Insgesamt bilden die Ergebnisse aus Teil C somit eine solide Grundlage für die Untersuchung eines möglichen Zusammenhangs mit der cvK.

Neben der Emotionserkennung als Bestandteil der EI wurde in Teil D der Untersuchung ebenfalls die EI als Ganzes untersucht. Hierbei wurden die vier Skalen Em, Mk, Ue und eS einzeln untersucht und zu einem Gesamtwert der EI aufsummiert. Da vom verwendeten EI4 die Bildung eines Gesamtwertes aus den Rohwerten für die Interpretation der EI nicht vorgesehen war, empfahl es sich zur Überprüfung der Validität der Skalen eine Korrelationsanalyse durchzuführen. Geringfügige Korrelationen zwischen den Skalen waren dabei wünschenswert, um deren unterschiedlichen Fokus in der Messung zu beweisen.¹ Im Vergleich zu den Ergebnissen des EI4 konnte ebenfalls ein negativer Zusammenhang zwischen Em und der eS festgestellt werden (Vgl. Tab. 16, S. 58). Jedoch stellten die übrigen Interskalen-Korrelationen keine derart zufriedenstellenden Ergebnisse dar. Dennoch konnten für Mk, Ue und eS hohe signifikante, positive Korrelationen mit dem Gesamtwert der EI nachgewiesen werden, welche zur Verwendung des Gesamtwertes der EI den gewünschten Zusammenhang dessen mit seinen Komponenten bestätigte. Lediglich für Em ergab sich keine signifikante Korrelation. Aufgrund der Korrelationen in drei von vier Skalen wurde der summierte Gesamtwert der EI, trotz fehlenden Nachweises eines vollständigen Zusammenhangs mit den vier Skalen, für die nachfolgenden Zusammenhangsuntersuchungen (Abschnitt 4.6) verwendet.

Bevor nun die eingangs gestellte Forschungsfrage nach dem potentiellen Zusammenhang von cvK und Emotionserkennung beantwortet werden kann, sollte die Zugehörigkeit der Emotionserkennung zur EI überprüft werden. Wie in Kapitel 2.2.2 beispielhaft am MSCEIT und den fünf Fähigkeiten der EI von Goleman besprochen, wird der Emotionswahrnehmung eine elementare Rolle zur Gesamtheit der EI zugesprochen. Aus den Korrelationen der einzelnen Emotionen aus Teil C mit den Kompetenzen der EI aus Teil D ergaben sich signifikante negative Zu-

¹ Vgl. Satow (2012a), S. 15

sammenhänge der eS mit den Emotionen *Freude* und *Wut* sowie dem Gesamtwert der Emotionserkennung (siehe Tab. 18, S. 60). Dies bedeutet, je höher die Punktzahl in den genannten Kategorien des Teil C ist, desto seltener gelingt es, die eigenen Emotionen zu kontrollieren. Folglich fällt es Personen, die sich ihren Emotionen eher ausgeliefert fühlen, leichter die Emotionen in anderen Gesichtern zu erkennen und zu bewerten. Tendenziell vergeben diese dann auch eine höhere Punktzahl in der empfundenen Intensität der beobachteten Emotion. Demnach kann der Zusammenhang zwischen Emotionserkennung und eS nicht nur als Hinweis auf die Zugehörigkeit der Emotionserkennung zur EI verstanden werden, sondern bei Betrachtung der Punktzahl aus Teil C auch als Indiz zur Identifikation von hoch emotionalen Teilnehmern dienen.

Die Emotionen *Freude* und *Wut* wiesen zusätzlich zur eS auch Zusammenhänge mit Ue bzw. Em auf (siehe Tab. 18, S. 60). Die Zusammenhangslosigkeit der Emotionen *Trauer* und *Angst* kann an dieser Stelle erneut auf die vergleichsweise schlechtere Erkennbarkeit durch die Probanden sowie die geringere Anzahl an Bildern zurückgeführt werden. Insgesamt scheint vor allem die eS in einem bedeutenden Zusammenhang mit der Emotionserkennung zu stehen. Ein eindeutiger Beweis für den Zusammenhang zwischen EI und Emotionserkennung konnte jedoch nicht erbracht werden. Trotz fehlendem Nachweis in dieser experimentellen Untersuchung wird sich auch weiterhin der theoretischen Grundlage bedient, dass die Emotionserkennung ein wichtiger Bestandteil der EI ist.

In einem zweiten Schritt wird nun der im Vordergrund stehenden Hypothese zum potentiellen Einfluss der zunehmenden Nutzung cvK im Vergleich zur persönlichen Interaktion auf die Fähigkeit zur Deutung und Wahrnehmung von Emotionen mit Hilfe von Korrelationen nachgegangen (siehe Kapitel 4.6). Hierbei konnten jedoch keine signifikanten Ergebnisse zur Bestätigung dieser Hypothese erzielt werden. Dies bedeutet, dass im Gegensatz zur eingangs aufgeführten Vermutung die Nutzungsintensität von cvK in keinem signifikanten Verhältnis zur Emotionserkennung steht.

In Bezug auf die in Kapitel 2.2.1 besprochenen Emotionstheorien lassen sich diese Ergebnisse verschiedenartig auslegen. Ausgehend davon, dass die vermehrte Nutzung von cvK eine geringere Häufigkeit persönlicher, direkter Interaktion mit sich zieht, kann die Unabhängigkeit der Emotionserkennung hinsichtlich evolutionspsychologischer Ansätze unterstützend verwendet werden. Denn im Gegensatz

zu lernpsychologischen Ansätzen setzt die evolutionspsychologische Theorie keine Interaktion zur Erlernung von Emotionen voraus. Die Unabhängigkeit der Emotionserkennung von der persönlichen Kommunikation spricht eher für die Theorie angeborener Basisemotionen. Dennoch bieten die Ergebnisse dieser Untersuchung auch befürwortende Argumente für lernpsychologische Theorien. Die Zusammenhangslosigkeit zwischen der Nutzung von cvK und der Emotionserkennung scheint vor dem Hintergrund der Notwendigkeit von persönlicher Interaktion auch für die Theorie des Modelllernens von Emotionen zu sprechen. Das Ergebnis der Untersuchung kann dahingehend interpretiert werden, dass die Nutzung von cvK das Modelllernen nicht signifikant schmälert oder gar davon ablenkt. Vielmehr ist anhand der Ergebnisse aus Teil B der Untersuchung denkbar, dass sich das Erlernen von emotionalen Fähigkeiten auf andere Dimensionen übertragen lässt. Neben der direkten Interaktion scheint die cvK eine neue Ebene des emotionalen Ausdrucks zu bilden. Die emotionale Kommunikation über digitale Kanäle in Gestalt von Worten, Abkürzungen oder Emoticons bedarf der Fähigkeit des Verständnisses dieser Ausdrucksformen, um digital übertragene Emotionsäußerungen dahingehend korrekt vermitteln und interpretieren zu können. In Bezug auf lernpsychologische Emotionstheorien scheint sich somit das Erlernen von Emotionen den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen.

Hinsichtlich der Interpretation der besprochenen Theorien gilt es jedoch auch die Zusammensetzung der Stichprobe zu berücksichtigen. Bezüglich ihres Alters stammen die Teilnehmer der Untersuchung aus einer Generation, die in ihrer Jugend das Heranwachsen der cvK begleitet haben. Die Mehrheit der Probanden ist im frühen Kindesalter jedoch ohne die heutigen technischen Kommunikationsmittel aufgewachsen. Dementsprechend fand die Anwendung von cvK nicht in sämtlichen Reifephasen dieser jungen Stichprobe statt, weshalb ein geringerer Einfluss der cvK im Kindesalter der Probanden vermutet werden kann. Basierend auf der Annahme, dass emotionale Fähigkeiten im Kindes- und Jugendalter erlernt werden, ist es folglich fraglich, ob jüngere Generationen, die mit der Selbstverständlichkeit des Vorhandenseins von cvK aufwachsen, abweichende Ergebnisse in dieser Untersuchung aufweisen würden. Bezüglich lernpsychologischer Ansätze könnte ein Vergleich der beiden Generationen möglicherweise Hinweise auf den Einfluss von cvK auf die Entwicklung der emotionalen Fähigkeiten im Kindesalter liefern. Beispielsweise konnte eine Studie aus den USA bereits nachweisen,

dass Kinder und Jugendliche dank fünftägigem Verzicht auf Bildschirme jeglicher Art ihre Fähigkeit zur Emotionserkennung verbessern konnten.¹

Unabhängig von den beiden besprochenen Ansätzen finden auch kognitive Emotionstheorien Zuspruch in den Ergebnissen der Untersuchung. Ausgehend von der Annahme, dass Emotionen als Folge eines individuellen, situationsabhängigen Bewertungsprozesses entstehen, findet die besprochene Problematik in Bezug auf die Ergebnisse der negativen Emotion hier Anklang. Denn zusammenfassend konnten Schwierigkeiten in der Bewertung der Emotionen vor allem in der Ähnlichkeit des mimischen Ausdrucks und der damit einhergehenden Abgrenzung sowie in der subjektiven Einschätzung der Emotionen gefunden werden. Die statische und nicht situationsabhängige Darstellung der Emotionen wirkte sich dahingehend nicht förderlich aus. Laut kognitiven Emotionstheorien variiert die Abgrenzung und Einschätzung von Emotionen von Mensch zu Mensch,² weshalb die Unterschiede in der Emotionswahrnehmung aus Teil C zu erwarten waren.

Nachdem die Prüfung des Zusammenhangs zwischen cvK und Emotionserkennung keine signifikanten Ergebnisse erzielte, wurde in einem letzten Schritt die cvK im Zusammenhang mit der EI untersucht. Anhand der Ergebnisse konnte ein negativer, signifikanter Zusammenhang zwischen dem Gesamtwert der EI und der anteilmäßigen Nutzung von cvK im Vergleich zur direkten persönlichen Kommunikation festgestellt werden (siehe Tab. 20, S. 62). Dies bedeutet, dass übermäßige Nutzung von cvK im Vergleich zur Kommunikation von Angesicht zu Angesicht einen negativen Einfluss auf die EI ausübt. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass die Nutzung von cvK Auswirkungen auf die EI als Ganzes haben kann. Insbesondere die Komponente Mk wies eine signifikante negative Korrelation mit der anteilmäßigen Nutzung der cvK auf. An dieser Stelle tritt die bedeutende Rolle der nonverbalen Komponente in der emotionalen Kommunikation hervor. Die Mk beschreibt die Fähigkeit zur Einschätzung anderer Menschen hinsichtlich ihrer Motive und Handlungen.³ Zur Identifizierung dieser ist vor allem der direkte persönliche Kontakt hilfreich. Denn die Betrachtung der ganzheitlichen Kommunikation ermöglicht es, die wahre Botschaft anhand der nonverbalen Signale des Gesprächspartners zu entschlüsseln. Über cvK lassen sich diese Kom-

¹ Vgl. Uhls et al. (2014)

² Vgl. Rothermund, Eder (2011), S. 197

³ Vgl. Satow (2012b), S. 5

ponenten vergleichsweise nur beschränkt übertragen und bewusst steuern, wodurch auch die wahre Intention des Senders leichter verborgen werden kann. Aus den Ergebnissen der Untersuchung lässt sich somit ableiten, dass Menschen mit einer stark ausgeprägten Mk tendenziell weniger über cvK kommunizieren. Der direkten persönlichen Kommunikation wird demnach anteilmäßig Vorrang gegeben, was wiederum die Bedeutung der persönlichen Präsenz zur Förderung der Mk vermuten lässt.

Zwar lieferte die Analyse nicht für alle Komponenten der EI signifikante Ergebnisse, aufgrund der engen Verwobenheit der einzelnen Komponenten der EI mit dem Gesamtwert der EI kann jedoch vermutet werden, dass sich die Auswirkungen der cvK auf die EI auch auf die einzelnen Komponenten der EI übertragen lassen. Lediglich die Skala Em weist keine signifikante Korrelation mit dem Gesamtwert der EI auf, weshalb Em hier außen vor gelassen wird.

Insgesamt lässt sich mit Bezug auf die eingangs gestellten Forschungsfragen festhalten, dass es keine signifikanten Hinweise auf potentielle Zusammenhänge zwischen der Emotionserkennung und der Nutzung von cvK gibt. Jedoch konnte ein negativer Zusammenhang zwischen der EI als Ganzes und der anteilmäßigen Nutzung von cvK gefunden werden. Auch hinsichtlich der Nutzungspräferenzen der Probanden bei emotionalen Angelegenheiten konnte eine Bevorzugung des persönlichen Gespräches gegenüber cvK festgestellt werden.

Anknüpfend an diese umfassende Diskussion der Ergebnisse sollen nun Grenzen der vorliegenden Untersuchung und potentielle Einflussgrößen aufgezeigt werden.

5.2 Grenzen der Methode

Bei umfangreichen Untersuchungen können gewisse Einfluss- und Störgrößen nicht vermieden werden. Verschiedene Faktoren in Verbindung mit der Versuchsperson, der Situation, dem Versuchsleiter und dem Untersuchungsaufbau können Einfluss auf das Ergebnis der Untersuchung haben. Auf einige potentielle Einflussgrößen der vorliegenden Untersuchung soll in diesem Abschnitt näher eingegangen werden (siehe Tab. 21).

Aufgrund der zufälligen Zusammensetzung der Stichprobe können anhand dieser experimentellen Untersuchung keine Rückschlüsse auf eine jeweilige Grundgesamtheit, wie die Bevölkerung Deutschlands, gezogen werden. Die Repräsentati-

validität der Stichprobe wird demnach vernachlässigt, da mittels dieser experimentellen Untersuchung zunächst einmal nach Anhaltspunkten zu möglichen Zusammenhängen zwischen der vermehrten cvK, der Emotionswahrnehmung sowie der EI gesucht wurde. Die Stichprobengröße selbst stellt ein zusätzliches Problem der Untersuchung dar. Aufgrund des Umfangs der experimentellen Untersuchung war es nicht möglich, eine Vielzahl an Probanden zu gewinnen. Bei einer größeren Stichprobe hätte aufgrund der größeren Vergleichsmenge die Validität der Untersuchung gestärkt werden können.

Tab. 21: Überblick über potentielle Einfluss- und Störgrößen

Versuchs- personenbezogen	<ul style="list-style-type: none"> • Erfahrung mit Thematik • Erfahrung mit Darstellern aus Set A • Aktuelle Stimmung und Gemütszustand • Kultureller Hintergrund • Persönliche Eigenschaften und Fähigkeiten (z.B. Empathie)
Situationsbezogen	<ul style="list-style-type: none"> • Tageszeit, Beleuchtung • Laborähnliche Bearbeitungssituation
Versuchsleiter- bezogen	<ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Eigenschaften und Fähigkeiten (Kompetenz, Freundlichkeit) • Anwesenheitseffekt
Untersuchungs- bezogen	<ul style="list-style-type: none"> • Stichprobengröße • Statischer Ausdruck der Bilder • Ungleiche Anzahl der Bilder • Zusätzliche Emotionen zur Auswahl • Intensitätseinschätzung • Subjektives Empfinden von Emotionen

Quelle: Eigene Darstellung

Speziell die Bearbeitung von Teil C betreffend gibt es einige Punkte in der Aufgabenkonstruktion, die auf die Ergebnisinterpretation starken Einfluss nehmen. Wie bereits im vorangehenden Kapitel erwähnt, kann die ungleichmäßige Bildanzahl der einzelnen Emotionen das Ergebnis beeinträchtigen. Neben der zahlenmä-

ßigen Unausgeglichenheit wird die Wahrnehmung von Emotionen aus Gründen der Vergleichbarkeit künstlich vereinfacht untersucht, was nicht realen Kommunikationssituationen entspricht. Statische Bilder und eine bewusste Aufgabenstellung sind Faktoren, die den spontanen Eindruck verfälschen. Zudem kann das Angebot zweier zusätzlicher Auswahlmöglichkeiten, *Überraschung* und *Ekel*, die bereits herausgefilterten Verwechslungstendenzen der negativen Basisemotionen erhöhen. Ferner könnten sich die zusätzlichen Alternativen irreführend auf die Probanden auswirken, indem sie vom Vorkommen aller genannten Emotionen ausgehen und sich verpflichtet fühlen, alle Optionen auszuschöpfen.

Die Intensitätseinschätzung in Teil C der Untersuchung muss ebenfalls kritisch betrachtet werden. Wie bereits zuvor angeführt, hängt die Bewertung der Emotionen stark von der subjektiven Einschätzung der jeweiligen Person ab. Zwar wurde mittels Abzug des Mittelwertes der anderen Emotionen versucht, die variierende Einschätzung vergleichbar zu machen, trotzdem gibt es keine eindeutig festgelegte Antwort zur Bestimmung der einzelnen Intensitäten. Es gibt somit keine richtigen oder falschen Einschätzungen hinsichtlich der Intensität, was die Betrachtung der reinen Punktwerte schwierig macht.

Die Person des Probanden betreffend kann sich der kulturelle Hintergrund auf die Bearbeitung von Teil C zur Emotionserkennung auswirken. Ausgehend von der in Abschnitt 2.1.4.2 besprochenen Universalitätshypothese sollten keine Unterschiede bei der Benennung der vier ausgewählten Basisemotionen entstehen, trotzdem können aufgrund des kulturellen Hintergrundes insbesondere bei negativen Emotionen Unstimmigkeiten auftreten.¹

Ein weiterer Faktor sind persönliche Eigenschaften und Fähigkeiten des Probanden, wie beispielsweise die Empathie. Demnach könnte den Probanden die Emotionserkennung leichter fallen, wenn sie sich in die ihnen gezeigte Person entsprechend hineinversetzen können.² In der vorliegenden Untersuchung konnten zwar nachweisbare Abhängigkeiten einiger Komponenten der EI gefunden werden, jedoch sollte der enorme und schwer nachweisbare Einfluss der Empathie nicht außer Acht gelassen werden.

¹ Vgl. Biehl et al. (1997)

² Vgl. Fuchs (2014), S. 58 sowie Dectey, Lamm (2006)

Aufgrund der homogenen Altersklasse und des beschränkten Rekrutierungsumkreises der Probanden besteht zudem die Möglichkeit, dass einige Teilnehmer die studentischen Darsteller aus Set A bereits vorher gesehen haben oder diese sogar persönlich kennen. In diesem Fall nimmt die Erfahrung der Teilnehmer mit den abgebildeten Personen Einfluss auf die Bewertung der Bilder, in dem erfahrungsmäßige Rückschlüsse auf die gewöhnlichen Emotionsausdrücke der Person gezogen werden. Erfahrungen mit der zu untersuchenden Thematik sowie die aktuelle Stimmungs- und Gemütslage (z.B. Müdigkeit, Stresslevel) bilden ebenfalls versuchspersonenbezogene Einflussfaktoren, die es zu bedenken gilt.

Nicht nur den Probanden betreffende Faktoren können Einfluss auf die Ergebnisse haben, auch der Untersuchungskontext selbst kann störende oder einflussnehmende Merkmale vorweisen. Tageszeit und Beleuchtung bilden Beispiele für derartige Einflussfaktoren. Diese Untersuchung fand in einer laborähnlichen Bearbeitungssituation statt, in der Ablenkungen durch Dekoration, Belichtung oder ähnlichem weitestgehend ausgeschlossen werden können. Trotzdem befinden sich die Probanden in einer ihnen bewussten, unnatürlichen Situation, in denen ihnen gestellte Bilder kurzzeitig präsentiert werden.

Zur Bearbeitungssituation trägt auch der Versuchsleiter bei. Dessen persönliche Merkmale wie das Geschlecht, dessen Kompetenzen bezüglich der Durchführung der Untersuchung sowie die alleinige Anwesenheit des Versuchsleiters können Einfluss auf die Bearbeitung des Fragebogens haben.¹ Aus diesem Grund sollte die Interaktion zwischen Proband und Versuchsleiter so gering wie möglich gehalten werden. Interviewereffekte konnten jedoch nicht vollständig ausgeschlossen werden.

Insgesamt zeigt sich, dass vor allem versuchspersonenbezogene Merkmale potentielle Einfluss- und Störgrößen für die experimentelle Untersuchung darstellen, die kaum durch die Fragebogenkonstruktion oder den Versuchsleiter aufgefangen werden können. Die Minimierung von situations- und versuchsleiterbezogenen Einflüssen sowie von konstruktiven Fehlern im Fragebogaufbau fand bereits in der Erstellung und Vorbereitung der Untersuchung statt und kann hinsichtlich der Ergebnisinterpretation vernachlässigt werden (siehe Kapitel 3).

¹ Vgl. Brosius et al. (2012), S. 120

6 Fazit

Zurückgreifend auf die eingangs geschilderte Problematik, eines befürchteten Verfalls der menschlichen Fähigkeiten zur Deutung und Interpretation von Emotionen ausgelöst durch die zunehmende Dominanz computervermittelter Kommunikationswege im menschlichen Alltag, konnte die vorliegende Arbeit keine eindeutigen Ergebnisse aufweisen. Aufgrund der zunehmenden Reduktion der direkten interpersonalen Kommunikation gegenüber cvK wurde zu Beginn dieser Arbeit eine potentielle Verarmung der emotionalen und sozialen Kompetenzen, wie der Emotionserkennung, vermutet, da in der cvK nonverbale und paraverbale Bestandteile der Kommunikation nur beschränkt oder gar nicht vermittelt werden können.

Die Ergebnisse der experimentellen Untersuchung bestätigten zunächst die geschilderte Veränderung der Gesellschaft bezüglich der Nutzung von cvK. Trotz starker Nutzungsintensität betrachtete die Mehrheit der Probanden ihre Kommunikationsgewohnheiten als durchschnittlich, was den enormen Stellenwert der cvK im Alltag der Menschen unterstrich. Dennoch konnte die Untersuchung keinen signifikanten Hinweis auf negative Einflüsse seitens der cvK auf die emotionale Deutungsfähigkeit erbringen. Vielmehr zeigte sich, dass die Nutzung von cvK Auswirkungen auf die allgemeine EI haben kann, in deren Zusammensetzung auch die Emotionserkennung eine wichtige Rolle spielt. Obwohl ein derartiger Zusammenhang auf den ersten Blick als Anzeichen des potentiellen Verfalls der EI angesehen werden könnte, bestätigte sich jedoch die im theoretischen Teil angeführte Auffassung, dass die cvK insbesondere in der Kommunikation von emotionalen Angelegenheiten nicht von der direkten interpersonalen Kommunikation (Face-to-Face) ersetzt werden kann. Die Äußerung von emotionalen Botschaften fällt über die cvK aufgrund der fehlenden Präsenz und Reaktion des Gesprächspartners zwar tendenziell leichter, jedoch kann im persönlichen Gespräch dank der ganzheitlichen Betrachtung von verbaler, paraverbaler und nonverbaler Kommunikation die Echtheit der Emotionsäußerungen besser beurteilt werden.

Basierend auf dem negativen Zusammenhang aus den Ergebnissen der Untersuchung bedeutet eine übermäßige Nutzung von cvK zwar tendenziell einen niedrigeren Wert der EI, jedoch sollte dies nicht automatisch auf eine Verarmung der EI aufgrund fehlender persönlicher Präsenz zurückgeführt werden, sondern hinge-

hend einer potentielle ergänzenden Dimension der EI interpretiert werden, die in dieser Form nicht untersucht wurde. Mit der Veränderung der gesellschaftlichen Kommunikationsgewohnheiten wird eine einhergehende Anpassung der emotionalen und sozialen Kompetenzen vermutet. Dies bedeutet konkret, dass sich die EI auf den Raum, in dem Interaktion mit anderen Menschen stattfindet, anpasst. In diesem Fall bilden digitale Kommunikationsmöglichkeiten neuen Raum zur Weiterentwicklung der EI, indem die Anwendung und Interpretation computervermittelter Kommunikationsmittel wie Emoticons eine neue und zusätzliche Ebene der EI bilden. Während Goleman eher von der Erlernbarkeit seiner genannten Bestandteile der EI sprach, wird an dieser Stelle mehr von einer Erweiterung der EI im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der menschlichen Kommunikation gesprochen.

Insofern kann die cvK nicht als Auslöser für den Verfall emotionaler und sozialer Kompetenzen verstanden werden. Vielmehr sollte die cvK als unterstützendes Mittel zur Erweiterung der menschlichen Kommunikationsmöglichkeiten betrachtet werden, aus der sich folglich auch die Anpassung und Ergänzung sozialer Kompetenzen wie der EI ergibt. Hinreichende Beweise dieser These gilt es jedoch in weiterführenden Untersuchungen zu erbringen.

Offen bleibt weiterhin, in welcher Form sich die erwähnten Generationsunterschiede in Bezug auf die Selbstverständlichkeit der cvK im Alltag auf die Emotionserkennung und EI auswirken können.

Literatur

- Argyle, Michael; Schmidt, Christoph (1987): *Körpersprache und Kommunikation*. 4. Aufl. Paderborn: Junfermann (Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, 5).
- Barrett, Lisa Feldman; Salovey, Peter (Hg.) (2002): *The wisdom in feeling. Psychological processes in emotional intelligence*. New York: Guilford Press.
- Batinic, Bernad (Hg.) (2008): *Medienpsychologie. Mit 60 Tabellen*. Heidelberg: Springer (Springer-Lehrbuch).
- Baur, Nina; Blasius, Jörg (2014): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beck, Klaus (2006): *Computervermittelte Kommunikation im Internet*. 1. Aufl. München: Oldenbourg (Lehr- und Handbücher der Kommunikationswissenschaft).
- Berekoven, Ludwig; Eckert, Werner; Ellenrieder, Peter (2009): *Marktforschung. Methodische Grundlagen und praktische Anwendung*. 12., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Gabler (Lehrbuch).
- Biehl, Michael; Matsumoto, David; Ekman, Paul; Hearn, Valerie; Heider, Karl; Kudoh, Tsutomu; Ton, Veronica (1997): Matsumoto and Ekman's Japanese and Caucasian Facial Expressions of Emotion (JACFEE): Reliability Data and Cross-National Differences. *Journal of Nonverbal Behavior* 21 (1), S. 3- 21.
- Bitkom e. V. Studie (18.12.2014): Jung und vernetzt – Kinder und Jugendliche in der digitalen Gesellschaft. (URL2): <https://www.bitkom.org/Publikationen/2014/Studien/Jung-und-vernetzt-Kinder-und-Jugendliche-in-der-digitalen-Gesellschaft/BITKOM-Studie-Jung-und-vernetzt-2014.pdf> (zuletzt geprüft am: 23.04.2016)

- Bitkom e.V. Pressemitteilung (28.07.2014): Nicht ohne mein Smartphone.
(URL1): <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Nicht-ohne-mein-Smartphone.html> (zuletzt geprüft am: 24.02.2016)
- Brandenburg, Torsten (Hg.) (2009): *Praxis der Wirtschaftspsychologie. Themen und Fallbeispiele für Studium und Anwendung*. Münster: Verl.-Haus Monsenstein und Vannerdat (MV-Wissenschaft).
- Braun, Maria (14.11.2014): Die gefährliche Sucht nach dem Smartphone. Die Welt. (URL): <http://www.welt.de/regionales/nrw/article134314921/Die-gefaehrliche-Sucht-nach-dem-Smartphone.html> (zuletzt geprüft am: 08.05.2016)
- Brosius, Hans-Bernd; Haas, Alexander; Koschel, Friederike (2012): *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*. 6., erweiterte und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer VS (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).
- Bruns, Kai; Ackermann, Ralf (2005): *Taschenbuch der Medieninformatik. Mit 39 Tabellen*. München [u.a.]: Fachbuchverl. Leipzig im Carl-Hanser-Verlag
- Darwin, Charles R. (1872): *The Expression of Emotions in Man and Animals*. London: John Murray.
- Dectey, Jean; Lamm, Claus (2006): Human Empathy Through the Lens of Social Neuroscience. In: *The Scientific World Journal* 6, S. 1146–1163.
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2014): *DIVSI U25-Studie – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt*. Hamburg: DIVSI

- Döring, Nicola (2003): *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Göttingen [u.a.]: Hogrefe, Verl. für Psychologie (Internet und Psychologie, 2).
- Eberle, Ute (2004): Die Weltsprache der 43 Muskeln. Forscher haben das Vokabular unserer Mimik entschlüsselt. In: *Bild der Wissenschaft*, Nr.1, S. 24–31.
- Ebner, Natalie C.; Riediger, Michaela; Lindenberger, Ulman (2009): *FACES - A database of facial expressions in young, middle-aged, and older women and men: Development and validation*. Max Planck Institute for Human Development, Center for Lifespan Psychology, Berlin. (URL): <http://faces.mpdl.mpg.de/faces/> (zuletzt geprüft am: 28.03.2016)
- Ekman, Paul (1972): Universals and Cultural Differences in Facial Expressions of Emotions. In: J. Cole (Hg.): *Nebraska Symposium on Motivation*. Lincoln (Vol. 19), S. 207–282.
- Ekman, Paul (1992): An Argument for Basic Emotion. In: *Cognition and Emotion* 6 (3/4), S. 169–200.
- Ekman, Paul; Friesen, Wallace V. (1971): Constants across Cultures in the Face and Emotion. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 17 (2), S. 124–129.
- Ekman, Paul; Friesen, Wallace V. (1976): Measuring Facial Movement. In: *Environmental Psychology and Nonverbal Behavior* (1), S. 56–75.
- Elfenbein, Hillary Anger; Marsh, Abigail A.; Ambady, Nalini (2002): Emotional Intelligence and the Recognition of Emotion from Facial Expressions. In: Lisa Feldman Barrett und Peter Salovey (Hg.): *The wisdom in feeling. Psychological processes in emotional intelligence*. New York: Guilford Press, S. 37–59.

- Emogi Technologies (2015): *Emoji Report 2015*. (URL):
emogi.com/documents/Emoji_Report_2015.pdf (zuletzt geprüft am:
24.05.2016)
- Fridlund, Alan J.; Russell, James A. (2006): *The Functions of Facial Expressions: What's in a Face?* In: Valerie Lynn Manusov und Miles L. Patterson (Hg.): *The SAGE handbook of nonverbal communication*. Thousand Oaks: SAGE Publications, S. 299–320.
- Fuchs, Katharina Anna (2014): *Emotionserkennung und Empathie. Eine multimethodale psychologische Studie am Beispiel von Psychopathie und sozialer Ängstlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gardner, Howard (1991): *Abschied vom IQ. Die Rahmentheorie der vielfachen Intelligenzen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Goleman, Daniel (1996): *Emotionale Intelligenz*. München [u.a.]: Carl Hanser Verlag.
- Gray, Heather M.; Ambady, Nalini (2006): *Methods for the Study of Nonverbal Communication*. In: Valerie Lynn Manusov und Miles L. Patterson (Hg.): *The SAGE handbook of nonverbal communication*. Thousand Oaks: SAGE Publications, S. 41–58.
- Haidt, Jonathan; Keltner, Dacher (1999): *Culture and facial expression: Open ended methods find more faces and a gradient of universality*. In: *Cognition and Emotion* 13 (3), S. 225–266.
- Hargie, Owen; Dickson, David (2005): *Skilled interpersonal communication. Research, theory, and practice*. 4th ed. London: New York; Routledge.

- Höflich, Joachim R.(1996): *Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution 'elektronischer Gemeinschaften'* (Studien zur Kommunikationswissenschaft, 8). Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Jack, Rachael E.; Garrod, Oliver G. B.; Yu, Hui; Caldara, Roberto; Schyns, Philippe G. (2012): Facial expressions of emotion are not culturally universal. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS) 109 (19), S. 7241–7244.
- Keltner, Dacher; Ekman, Paul (2000): Facial Expression of Emotion. In: M. Lewis und J. Haviland-Jones (Hg.): *Handbook of emotions*, Bd. 2. 2nd edition. New York, S. 236–249.
- Kroeber-Riel, Werner; Weinberg, Peter; Gröppel-Klein, Andrea (2009): *Konsumentenverhalten*. 9., überarb., aktualisierte und erg. Aufl. München: Vahlen (Vahlens Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften).
- Krotz, Friedrich (2007): *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krotz, Friedrich (2001): *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. 1. Aufl., Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Lewinski, Peter; den Uyl, Tim M.; Butler, Crystal (2014): Automated facial coding: Validation of basic emotions and FACS AUs in FaceReader. In: *Journal of Neuroscience, Psychology and Economics* 7 (4), S. 227–236.
- Markowetz, Alexander (24.09.2015): Wie Handys zum „digitalen Burnout“ führen. Universität Bonn (URL): <https://www.uni-bonn.de/Pressemitteilungen/195-2015> (zuletzt geprüft am: 24.02.2016)

- Mayer, John D.; Salovey, Peter (1997): What is Emotional Intelligence? In: Peter Salovey und David J. Sluyter (Hg.): *Emotional development and emotional intelligence. Educational implications*. 1st ed. New York: Basic Books, S. 3–31.
- Mehrabian, Albert (1981): „Silent Messages“– A Wealth of Information About Nonverbal Communication (Body Language) (URL):
<http://www.kaaj.com/psych/smorder.html> (zuletzt geprüft am 15.02.2016)
- Mehrabian, Albert; Ferris, Susan (1967b): Inference of Attitudes from Nonverbal Communication in Two Channels. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*. 31, Nr. 3, S. 248–252.
- Mehrabian, Albert; Wiener, Morton (1967a): Decoding of Inconsistent Communications. In: *Journal of Personality and Social Psychology*. 6, Nr. 1, S. 109–114.
- Meyer, Wulf-Uwe; Reisenzein, Rainer; Schützwohl, Achim (2003b): *Kognitive Emotionstheorien*. 1. Aufl. Bern, Göttingen: Huber (Einführung in die Emotionspsychologie / Wulf-Uwe Meyer, Achim Schützwohl, Rainer Reisenzein, Bd. 3).
- Meyer, Wulf-Uwe; Reisenzein, Rainer; Schützwohl, Achim (2003a): *Evolutionenpsychologische Emotionstheorien*. 3., korrigierte Aufl. Bern [u.a.]: Huber (Einführung in die Emotionspsychologie / Wulf-Uwe Meyer, Achim Schützwohl, Rainer Reisenzein, Bd. 2).
- Meyer, Wulf-Uwe; Schützwohl, Achim; Reisenzein, Rainer (2001): *Die Emotionstheorien von Watson, James und Schachter*. 2., überarb. Aufl. Bern [etc.]: H. Huber (Einführung in die Emotionspsychologie / Wulf-Uwe Meyer, Achim Schützwohl, Rainer Reisenzein, Bd. 1).

- Miller, Hannah; Thebault-Spieker, Jacob; Chang, Shuo; Johnson, Isaac; Terveen, Loren; Hecht, Brent (2016): "Blissfully happy" or "ready to fight": Varying Interpretations of Emoji. *Proceedings of ICWSM 2016*. Menlo Park, CA: AAAI Press. (URL): http://www-users.cs.umn.edu/~bhecht/publications/ICWSM2016_emoji.pdf (zuletzt geprüft am: 09.05.2016)
- Müller, Stefan; Gelbrich, Katja (2014): *Interkulturelle Kommunikation*. München: Franz Vahlen Verlag.
- Noldus Information Technology BV: FaceReader. Wageningen. (URL): <http://www.noldus.com/human-behavior-research/products/facereader> (zuletzt geprüft am: 04.04.2016)
- Ortony, Andrew; Turner, Terence J. (1990): What's Basic about Basic Emotions? In: *Psychological Review* 97 (3), S. 315–331.
- Porst, Rolf (2014): *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. 4., erw. Aufl. Wiesbaden: Springer VS (Lehrbuch).
- Reisenzein, Rainer (2000): Worum geht es in der Debatte um die Basisemotionen? In: Friedrich Försterling, Joachim Stiensmeier-Pelster und Lily-Maria Silny (Hg.): *Kognitive und emotionale Aspekte der Motivation*. Göttingen, Seattle: Hogrefe, S. 205–237.
- Rindermann, Heiner (2009). *Emotionale-Kompetenz-Fragebogen (EKF). Ein Verfahren zur Einschätzung emotionaler Kompetenzen und emotionaler Intelligenz aus Selbst- und Fremdsicht*. Göttingen: Hogrefe.
- Röhner, Jessica; Schütz, Astrid (2012): *Psychologie der Kommunikation*. Wiesbaden: Imprint: Springer VS (Basiswissen Psychologie).

- Rothermund, Klaus; Eder, Andreas B. (2011): *Allgemeine Psychologie. Motivation und Emotion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Basiswissen Psychologie).
- Russell, James A. (1994): Is There Universal Recognition of Emotion From Facial Expression? A Review of the Cross-Cultural Studies. In: *Psychological Bulletin* 115 (1), S. 102–141.
- Salovey, Peter; Mayer, John D. (1990): Emotional Intelligence. In: *Imagination, Cognition, and Personality* (9), S. 185–211.
- Salovey, Peter; Sluyter, David J. (Hg.) (1997): *Emotional development and emotional intelligence. Educational implications*. 1st ed. New York: Basic Books.
- Satow, Lars (2012a): Emotional Intelligence Inventar (EI4). Test- und Skalendokumentation. Online im Internet: (URL) <http://www.drstatow.de> (zuletzt geprüft am: 02.04.2016)
- Satow, Lars (2012b): Emotional Intelligence Inventar (EI4). Testmanual und Normen. Online im Internet: (URL) <http://www.drstatow.de> (zuletzt geprüft am: 02.04.2016)
- Schachter, Stanley; Singer, Jerome E. (1962): Cognitive, Social, and Physiological Determinants of Emotional State. In: *Psychological Review* 69 (5), S. 379–399.
- Schmidt-Atzert, Lothar (2012): *Psychologische Diagnostik*. 5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg (Springer-Lehrbuch).
- Schönhagen, Philomen (2008): Gesellschaftliche Kommunikation im Wandel der Geschichte. In: Bernad Batinic (Hg.): *Medienpsychologie. Mit 60 Tabellen*. Heidelberg: Springer (Springer-Lehrbuch), S. 45–76.

- Schulz von Thun, Friedemann (2007): *Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation*. 45. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Shannon, Claude E.; Weaver, Warren (1964): *The Mathematical Theory of Communication*. 10. Aufl. (1949). Urbana.
- Six, Ulrike; Gleich, Uli; Gimmler, Roland (Hg.) (2007): *Kommunikationspsychologie und Medienpsychologie*. Lehrbuch. 1. Aufl. Weinheim: BeltzPVU.
- Steinmayr, Ricarda; Schütz, Astrid; Hertel, Janine; Schröder-Abé, Michela (2011): *Mayer-Salovey-Caruso Test zur Emotionalen Intelligenz (MSCEITTM). Deutschsprachige Adaption des Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence Test (MSCEITTM) von John D. Mayer, Peter Salovey und David R. Caruso*. Bern: Verlag Hans Huber
- Thye, Iris (2013): *Kommunikation und Gesellschaft systemtheoretisch beobachtet. Sprache, Schrift, einseitige Massen- und digitale Online-Medien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Uhls, Yalda T.; Michikyan, Minas; Morris, Jordan; Garcia, Debra; Small, Gary W.; Zgourou, Eleni; Greenfield, Patricia M. (2014): Five days at outdoor education camp without screens improves preteen skills with nonverbal emotion cues. In: *Computers in Human Behavior* 39, S. 387–392.
- Walther, Joseph B. (1992): Interpersonal Effects in Computer-Mediated Interaction. A Relational Perspective. In: *Communication Research* (19), S. 52–90.
- Walther, Joseph B.; Burgoon, Judee K. (1992): Relational Communication in Computer-Mediated Communication. In: *Human Communication Research* 19 (1), S. 50–88.

Walther, Joseph B.; D'Addario, Kyle P. (2001): The Impacts of Emoticons on Message Interpretation in Computer-Mediated Communication. In: *Social Science Computer Review* 19 (3), S. 324–347.

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D. (2003): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. 10., unveränd. Aufl. Bern: H. Huber.

Wiedemann, Heinrich; Noack, Louisa (2016): Mediengeschichte Onlinemedien. In: Otto Altendorfer und Ludwig Hilmer (Hg.): *Medienmanagement*. Band 2: Medienpraxis - Mediengeschichte - Medienordnung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch), S. 213–247.

Wolschner, Klaus (2015): Buchdruck oder die neue Macht eines alten Mediums – wie Gutenbergs Drucktechnik für das Medium Schrift die Kultur der Menschen revolutioniert. (URL): http://www.medien-gesellschaft.de/html/medienmacht_buchdruck.html (zuletzt geprüft am: 29.02.2016)

Anhang

Anhang 1: Fragebogen

Begrüßung:

Schön, dass Sie sich für meine Untersuchung Zeit genommen haben!

Im Rahmen meiner Bachelorthesis beschäftige ich mich mit der Rolle von Emotionen in der zwischenmenschlichen Kommunikation. Hierzu werden Ihnen in verschiedenen Etappen der Untersuchung Fragen und Aufgaben gestellt.

Die gesamte Untersuchung wird etwa 30 Minuten dauern. Gerne können Sie zwischen den einzelnen Blöcken kurze Pausen einlegen.

Bitte beantworten Sie die Fragen wahrheitsgemäß und gewissenhaft. Natürlich werden alle Angaben anonym behandelt.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Alina Rüger

Teil A: Kommunikation

In Teil A werden Ihnen Fragen zu Ihren Kommunikationsgewohnheiten gestellt.

Q1: Welche elektronischen Endgeräte benutzen Sie zur Kommunikation mit anderen Personen?

	Mehrmals am Tag	Nahezu täglich	Mehrmals pro Woche	Einmal pro Woche	Seltener als wöchentlich
Smartphone oder Handy	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Laptop oder PC	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Tablet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Festnetztelefon	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Faxgerät	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Q2: Wie oft kommunizieren Sie durchschnittlich über elektronische Geräte?*Bitte geben Sie eine grobe Schätzung an.*

- Mehr als 10 Stunden pro Tag
- 7-10 Stunden pro Tag
- 4-6 Stunden pro Tag
- 1-3 Stunden pro Tag
- Weniger als 1 Stunde pro Tag
- Alle 2-3 Tage
- Einmal pro Woche

Q3: Wie häufig nutzen Sie die genannten Kommunikationsmittel?

	Mehrmals am Tag	Nahezu täglich	Mehrmals pro Woche	Einmal pro Woche	Seltener als wöchentlich	Nie
Telefonieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
SMS	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Email	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Instant Messaging (WhatsApp & Co.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Videochat (Skype)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fax	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Brief	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Q4: Welche der genannten Instant Messaging Anwendungen nutzen Sie momentan?*Mehrfachantwort möglich.*

- WhatsApp
- Facebook Messenger
- WeChat
- iMessage
- Snapchat
- Google Talk

- ICQ
- Instagram
- Sonstige: _____

Q5: Täglich kommunizieren Sie mit anderen Menschen, egal ob in einem direkten Gespräch (von Angesicht zu Angesicht) oder über Medien. Welchen durchschnittlichen Anteil würden Sie der Kommunikation über Medien an Ihrer täglichen Kommunikationsaktivität im Vergleich zum direkten Gespräch zuordnen?

Bitte geben Sie eine Schätzung ab.

[Skalenblatt zwischen 0 und 100 Prozent]

Q6: Über welchen Weg würden Sie in den genannten Situationen mit der jeweiligen Person bevorzugt kommunizieren?

Bitte wählen Sie jeweils aus, was für Sie am ehesten zutrifft.

	Persönliches Gespräch	Telefonat	Textnachricht (SMS, WhatsApp etc.)	Sprachnachricht	Email
Sie verspäten sich zu einem Treffen mit Ihrer besten Freundin/Ihrem besten Freund.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sie müssen mit Ihrer Partnerin/ Ihrem Partner eine ernste Angelegenheit besprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sie möchten ein Hotelzimmer buchen und erkundigen sich nach der Verfügbarkeit des	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Zimmers.					
Sie möchten mit einer Ihnen bereits bekannten Person flirten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bei der Arbeit sollen Sie Preise verschiedener Anbieter einholen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Q7: Könnten Sie freiwillig auf Ihr Smartphone und andere elektronische Kommunikationsmittel (Email, Chat etc.) im privaten Alltag verzichten?

Diese Frage bezieht sich nur auf die private Nutzung elektronischer Kommunikationsmittel.

- Nein, auf gar keinen Fall.
- Ich könnte nicht länger als 1 Tag darauf verzichten.
- Ich könnte maximal eine Woche darauf verzichten.
- Ich könnte für mehrere Monate darauf verzichten.
- Ich könnte mir vorstellen, ganz auf elektronische Geräte zur Kommunikation zu verzichten.

Q8: Wie würden Freunde und Verwandte Ihre Smartphone-Nutzung einschätzen?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- Stark überdurchschnittliche Nutzung
- Überdurchschnittliche Nutzung
- Durchschnittliche Nutzung
- Unterdurchschnittliche Nutzung
- Stark unterdurchschnittliche Nutzung
- Keinerlei Nutzung eines Smartphones

Q9: Wie würden Sie selbst Ihre Smartphone-Nutzung einschätzen?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- Stark überdurchschnittliche Nutzung
- Überdurchschnittliche Nutzung
- Durchschnittliche Nutzung
- Unterdurchschnittliche Nutzung

- Stark unterdurchschnittliche Nutzung
- Keinerlei Nutzung eines Smartphones

Teil B: Emoticons

Im zweiten Teil dieser Befragung dreht sich alles um „Emoticons“.

Q10: Benutzen Sie in Ihren Textnachrichten (Instant Messaging, Email etc.)

Emoticons?

- Ja, sehr häufig.
- Ja, gelegentlich.
- Ja, sehr selten.
- Nein, ich benutze nie Emoticons.

Q11: Warum benutzen Sie Emoticons?

Bitte wählen Sie aus, inwiefern Sie der Aussage zustimmen oder nicht.

	Stimme ich überhaupt nicht zu	Stimme ich eher weniger zu	Stimme ich eher zu	Stimme ich voll und ganz zu
Mit Emoticons kann ich meine Stimmung besser ausdrücken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Emoticons helfen mir von meinem Chatpartner besser erstanden zu werden (z.B. Ironie, Sarkasmus).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Emoticons sind nützlich, um eine persönlichere Beziehung aufzubauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es ist schneller Emoticons zu verschicken, als Texte zu schreiben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Emoticons transportieren meine Gedanken besser als Worte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bevorzuge es, Emoticons statt Abkürzungen wie „LOL“ zu senden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin es gewohnt, Emoticons zu benutzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn andere Emoticons benutzen, tue ich das auch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es ist völlig normal, Emoticons zu benutzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Q12: Wie würden Sie den Gesichtsausdruck beschreiben, den dieses Emoticon ausdrücken soll?

Bitte wählen Sie den für Sie passendsten Begriff aus.



- Lächelndes Gesicht
- Errötetes Gesicht
- Geschmeicheltes Gesicht

Q13: Wie würden Sie den Gesichtsausdruck beschreiben, den dieses Emoticon ausdrücken soll?

Bitte wählen Sie den für Sie passendsten Begriff aus.



- Verliebtheit
- Begeisterung
- Leidenschaft

Q14: Wie würden Sie den Gesichtsausdruck beschreiben, den dieses Emoticon ausdrücken soll?

Bitte wählen Sie den für Sie passendsten Begriff aus.



- Weinen vor Lachen
- Gequältes Weinen
- Verzweiflung

Q15: Wie würden Sie den Gesichtsausdruck beschreiben, den dieses Emoticon ausdrücken soll?

Bitte wählen Sie den für Sie passendsten Begriff aus.



- Nachdenkliches Gesicht
- Trauriges Gesicht
- Beschämtes Gesicht

Q16: Wie würden Sie den Gesichtsausdruck beschreiben, den dieses Emoticon ausdrücken soll?

Bitte wählen Sie den für Sie passendsten Begriff aus.



- Peinlich berührtes Gesicht
- Erstauntes Gesicht
- Entsetztes Gesicht

Klicken Sie „**Überhaupt nicht**“ an, falls Sie diese Emotion nicht wahrgenommen haben.

Falls Sie die genannten Emotionen erkannt haben, geben Sie eine Einschätzung über die Intensität ab, von „**sehr schwach**“ bis „**voll und ganz**“.

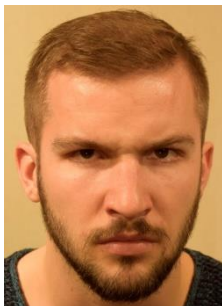
Set A:



Sie beginnen nun mit **Set A**.

Q17 – Q24: Wut

Beispielbilder:



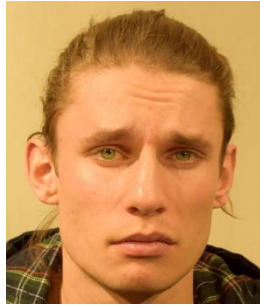
Q25 – Q32: Freude

Beispielbilder:



Q33 – Q39: Trauer

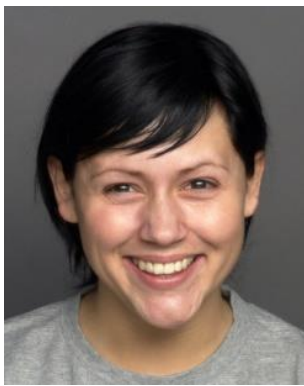
Beispielbilder:

**Q40 – Q41: Neutral**

Beispielbild:

**Q42 – Q44: Angst**

Beispielbilder:

**Set B**Sie beginnen nun mit **Set B**.

Q45 – Q50: Wut

Q51: Ekel

Q52 – Q57: Freude

Q58: Neutral

Q59 – Q64: Trauer

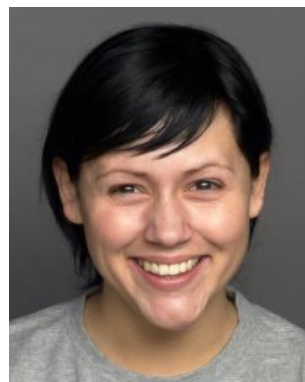
Q65 – Q70: Angst

Die Bilder aus Set B entstammen einer Bilderreihe des Max Planck Institutes Berlin.¹

Q71: Bei welchem Set fiel Ihnen das Erkennen der Emotionen leichter?



Set A



Set B

- Set A
- Set B

Q72: Welche Emotion war für Sie am einfachsten zu erkennen?

Bitte wählen Sie eine Emotion aus.

- Angst
- Wut
- Freude
- Ekel
- Überraschung
- Trauer

¹ Vgl. Ebner et al. (2009)

Q73: Kam eine der genannten Emotionen für Sie in den Bildern gar nicht vor?

Bitte wählen Sie eine oder mehrere Emotionen aus, wenn Sie diese auf keinem der Bilder gesehen haben.

- Angst
- Wut
- Freude
- Ekel
- Trauer
- Überraschung
- Alle genannten Emotionen kamen vor.

Teil D: Emotionale Intelligenz

Im letzten Teil dieser Untersuchung werden Ihnen verschiedene Aussagen vorgelegt. Bitte geben Sie an, inwiefern diese Aussagen auf Sie persönlich zutreffen.

Q74 – Q102: Basierend auf den Items des EI4.¹

Demografische Fragen

Q103: Welchem Geschlecht gehören Sie an?

- Männlich
- Weiblich

Q104: Wie alt sind Sie?

[Auswahl von 18 bis 30 Jahren sowie 31 und älter]

Q105: Welcher Nationalität bzw. welchen Nationalitäten gehören Sie an?

Q106: Welcher Beschäftigung gehen Sie momentan nach?

- Schülerin oder Schüler
 - Studentin oder Student
 - Auszubildende oder Auszubildender
-

¹ Vgl. Satow (2012a) und Satow (2012b)

- Berufstätig
- Hausfrau oder Hausmann
- Arbeitssuchend
- Sonstige: _____

Q107: Hier können Sie freiwillig Ihren Namen angeben, wenn Sie die Ergebnisse dieser Untersuchung haben möchten.

Schlusswort

Puh, endlich geschafft!

Vielen herzlichen Dank für die Teilnahme an meiner Untersuchung!